Allgemeine Historische Taschenbibliothek für Jedermann.

Achter Theil.

Geschichte der vereinigten Niederlande.

Erstes Bändchen.

Dresden
P. G. Hilscher'sche Buchhandlung.
1826.

Die Geschichte der vereinigten Niederlande.

Nach Scheffer,

von

D. Ferdinand Philippi,
Großherzoglich Sächsischem Hofrath.

Erstes Bändchen.

Ein Tag, eine Stunde gesetzlicher
Freiheit wiegt ein Jahrhundert
von Knechtschaft auf.
Addisons Cato.

Dresden
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1826.

Bibliothek
der Philos.-theol.
Hochschule
Passau

Geschichte der vereinigten Niederlande.

Erster Abschnitt.

Von der Römer Herrschaft über Belgien bis zur Vereinigung der Niederlande unter Burgund, v. 54 v. Chr. — 1436 n. Chr.

Erstes Kapitel.

Batavien und Friesland unter den Römern.

Das Land, welches unter dem Namen der sieben Provinzen der vereinigten Niederlande, auch Holland geheißen, eine so würdige Stelle in der europäischen Staatengeschichte behauptet und so oft der blutgetränkte Schauplatz war, auf welchem die folgereichsten Ereignisse sich abrollten, grenzt im Morgen und Mittag an die deutschen Lande und wird gegen Abend und Mitternacht von den Wellen des deutschen Meeres bespült. Der südliche Theil dieses durch die Ardennen, Vogesen, den Hundsrück, das Siebengebirge, den Spessart, Odenwald und Harz gebildeten Beckens, welches der Rhein durchströmt, war zu Cäsars Zeiten unter dem Namen des belgischen Gallien bekannt; der nördliche zwischen der Maaß, Waal und dem Rhein hieß die Insel der Bataver, und ward nebst Friesland zu Germanien gerechnet. *)

*) Auf die gegenwärtige Begrenzung des Königreichs der Niederlande kommen wir gehörigen Orts, bei der Uebersicht von dessen geographisch-statistischer Beschaffenheit, zurück.

Die Beschaffenheit seines Bodens deutet unverkennbar hin auf dessen allmäliges Entstehen, theils durch fortgesetzte Anschwemmungen des Rheins, der Maaß und Schelde, theils durch Schlamm (Sliek), den das Meer gegen die flachen Küsten geworfen, und wohl mag es manches Jahrhunderts bedurft haben, um den Fluthen ein Land abzugewinnen, das mehr den Thieren des Meeres als menschlichen Wesen zum Wohnplatz bestimmt schien. *)

*) Eumenius, jener allzufeurige Lobredner des Cäsar, entwirft im 8. Cap. seines Panegyr. eine mit starken Farben aufgetragene Schilderung von der trügerischen Beschaffenheit des Bodens, welche Schilderung, ob auch zu Gunsten des Cäsar, der gerühmt werden sollte, ein wenig übertrieben, doch eine so lebendige Anschauung gewährt, daß sie hier einen Platz verdient. „An vielen Stellen," sagt er, „war das Erdreich so morastig, daß die Fußstapfen darin stehen blieben, wenn man es betrat, und wo der Grund ein wenig fester zu seyn schien, da verspürte man doch ein hohles Beben, sobald darauf gestoßen ward; weshalb denn auch Einige zweifelhaft gewesen sind, ob sie diese Gegend Land oder Meer nennen sollen. Sie haben sich Hügel, so hoch als das Wasser steigt, aufgeworfen, und auf diesen ihre Hütten gebaut. Da wohnen sie, bei der Fluth Seefahrenden ähnlich, bei der Ebbe Schiffbrüchigen. Die vom Meer hergetriebenen Fische fangen sie mit Netzen von Schilf und Seerohr. Sie haben weder Milch noch Vieh, weder Wildpret noch Gesträuch. Die Erde trocknen sie mehr an der Luft als an der Sonne, um dabei ihre Speisen zu

Da findet sich nirgends die geringste Erhebung des Bodens über die weite Fläche; längs der Nordsee hin ist das Gestade flach und seine Niederung vor dem Einbruche des Meeres nur durch zwanzig bis 30 Fuß hohe Sandhügel (Dünen) geschützt, während hohe Dämme (Polder) *) das Innere des Landes durchschneiden, das, als natürlichster Gegensatz der Alpenländer, die tiefgelegenste Ebene Europa's bildet, und ohne die außerordentlichsten Anstrengungen längst die gewisse Beute der Wellen wäre. Des Landes Beschaffenheit.

Woher das Land seine ältesten Bewohner erhalten und ob sie Gallier, Deutsche, Celten oder welches Ursprunges sonst gewesen, darüber schweigt die beglaubigte Geschichte; was aus den Trümmern tausendjähriger Vergangenheiten darüber auf uns gekommen, danken wir römischen Schriftstellern, und wie diese die Namen der Völker wissentlich und willkürlich veränderten, ausdehnten, beengten, dafür fehlt es nicht an Zeugnissen in dem chaotischen Nebelmeer der Urgeschichte.

Zuerst findet man der Kauchen oder Chauzen nordwärts vom Rhein und auf den Inseln des Vlie gedacht, indeß wogten um jene Zeit die deutschen Stäm- Des Landes Urbewohner

---

kochen (Torf). Sie haben kein anderes Getränk als Regenwasser, das sie vor ihren Hütten in Gruben auffangen müssen.

*) Polder heißen auch rings mit Dämmen umgebene Landstrecken, aus welchen das Wasser durch Windmühlen herausgeschöpft und in die daneben befindlichen höher liegenden Canäle ausgegossen wird.

me an den Grenzen wie im Innern so stürmisch durcheinander, daß Witz und Phantasie den ungehemmtesten Lauf finden, auch jedem andern im Norden genannten Volksnamen hier einen Platz auszumitteln.

Ungefähr 60 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung mochte es seyn, als ein Theil der Chatten *) durch innere Zwiste aus ihren bisherigen Wohnsitzen am Taunus vertrieben, den Rhein hinabzog und die große unbewohnte (vacua cultoribus) **) Insel, welche der getheilte Strom mit der Wael (Wahl) ***) und Maaß bildet, nebst einem Striche des linken Ufers in Besitz nahm.

Dies ist nun die Insula Batavorum, welche schon Cäsar in seinen Büchern vom gallischen Kriege (IV, 10) beschreibt und ihr eine Länge von 80 m. p. = 16 teutschen Meilen gibt. Die Insel hieß Batau (Bad-au), d. i. die vom gallischen Bad überschwemmte Au: niedriges Land; oder auch fette Au, von bat (gothisch botan), nützlich, gut. Von dem Lande empfing das Volk den Namen Bataver. Doch konnten ihn auch wohl umgekehrt die neuen Einwanderer der Menschen- und namenlosen Gegend mitgetheilt haben, in welchem Falle die Ab-

*) Vergl. Barth, Teutschlands Urgeschichte.

**) Tac. Hist. IV, 12.

***) Die Niederländer sprechen ae nicht ä, sondern wie ein langes a, z. B. Aehlst (Ahlst), Oudenaerde (Udenahrde), eben so oe wie ein langes u, z. B. Roer (Ruhr), Helvoetsluys (Helwutsluys), und uy wie oe, z. B. St. Truyden (Sint Troeden).

leitung von batus, ein Kahn, einige Wahrscheinlichkeit mehr erhält, da die vertriebenen Chatten auf leichten Kähnen den Strom hinabgefahren waren und erst bei dessen Mündung gelandet hatten. *)

Den Batavern verwandt an Stamm, Sprache und Muth, doch an Zahl geringer, wohnten mit ihnen die Canninefaten auf der Insel, welche 80,000 Schritte längs der Maaß und 100,000 bis ans Meer, sich hinzog. Ihr Name wird auf verschiedene Weise geschrieben und soll angeblich herkommen von Kaje (ein Damm), oder Canna (ein Canal), oder Kannifer (ein Alter), und Vas (ein Schiff), oder Watten (der Ueberschwemmung ausgesetzte Niederungen). In der Inselabtheilung, wenn je eine solche Statt hatte, wird ihnen die Gegend bei Arnheim, Leiden oder Utrecht, also nach den Sitzen der Friesen und Bructerer zu, angewiesen. Diese beiden letzteren Völkerschaften wohnten unstreitig den Batavern am nächsten; von ihnen hatten die Friesen ein Stück von Holland, dessen nördlicher Theil noch jetzt Westfriesland **) heißt, nebst einem Theil von Gröningen in Oberyssel inne, wogegen die Bructerer ***) sich in dem andern Theile von Oberyssel und in den heutigen Grafschaften Zütphen und

*) Adelung S. 210 und Scherz. Gloss. batus, ein Kahn, du Cange.

**) Friesland, so viel als Zitterland von dem obenerwähnten Vibriren des Moorbodens.

***) Bructerer, von den Brüchen (brooks) oder Moorgegenden, die sie bewohnten.

Der Bataver Denkweise, Sitten, Nahrungsmittel, Kleidung, Waffen und politische Verfassung.

Bentheim festsetzten. Die Sprache, Lebensart, Sitten, Verfassung all' dieser einzelnen germanischen Stämme waren fast ganz dieselben, wie sie unter den übrigen Völkern Teutschlands herrschten. Liebe zur Freiheit war ihr hervorstechendster Charakterzug, daher sie zwar sich sogenannte Könige (duces) auf allgemeinen Landtagen wählten, denselben aber nur in Kriegszeiten den Oberbefehl zugestanden, im Frieden aber sie entweder wieder ihrer Würde entkleideten oder ihnen einen nur sehr bedingten Gehorsam leisteten.

Sie waren stark an Körperbau, jedes Ungemachs gewohnt, zur Jagd geschickt, zum Dreinschlagen mit dem Schwerte allbereit, im Uebrigen aber offenherzig, bieder, gastfrei und keusch; Trunk und Spiel waren dagegen Laster, die sie mit allen Germanen theilten und denen sie nicht selten selbst ihre Freiheit zum Opfer brachten. Ihre Kleidung unterschied sich nach Rang und Alter; junge Leute bis zu 20 Jahren gingen häufig auch in der grimmigsten Kälte ganz nackt, ältere Männer und Frauen kleideten sich in Röcken von Thierfellen, die sie um den Hals mittelst eines bloßen Dorns oder auch einer künstlichen Schnalle befestigten. Die Reichsten und Angesehensten trugen eng anliegende Kleider, welche sie mannigfaltig verzierten.

Ihr Haar war von goldgelber Farbe, und um deren Röthe zu erhöhen, bedienten sie sich einer aus Kalk gewonnenen ätzenden Lauge; den Bart ließen sie wachsen. Ihre Wohnungen bestanden aus Hütten mit Stroh gedeckt, die meist auf Terpen *) oder

*) Terpen oder Torpen, später Vlieberge genannt,

aufgeworfenen Höhen standen, um vor Ueberschwemmungen gesichert zu seyn. Das Schwimmen verstanden sie meisterhaft, Lanzen (Framer) und Wurfspieße wußten sie trefflich zu gebrauchen, aber um den Haushalt kümmerten sie sich wenig, und überließen dessen Besorgung den Weibern und Greisen. Gerstentrank, Haferbrei, Waldfrüchte und Wildpret waren die einfachen Nahrungsmittel, deren sie bedurften, und dabei blieb es, bis die Römer die Kenntnisse derselben erweiterten, ihre Bedürfnisse häuften, ihre Kraft lähmten und ihre Freiheit untergruben. Noch ist ihrer Seemacht zu gedenken; von der Größe der Batavischen Flotte spricht Tacitus mit vieler Achtung, deren Schiffe meist aus Einruderern, Zweiruderern und kleineren Kähnen bestanden.

Ein solches mit Morästen erfülltes, dem Meere gleichsam entwendetes, Land schien eben nicht geeignet, die Blicke der eroberungslustigen Römer auf sich zu lenken, und dennoch geschah es.

Seit dem feindlichen Einfalle der Cimbern und Teutonen in Italien, dem Marius eben so tapfer als glücklich begegnet hatte, war der Römer Augenmerk auf Unterjochung aller teutschen Völkerstämme gerichtet gewesen; das Land der Bataver aber als der Schlüssel zu Friesland, als Vormauer gegen die nördlichen Teutschen und als sichere Basis für Seeunternehmungen, war das nächste Ziel ihres eben so kriegserfahrenen, als staatsklugen

waren vor Erfindung der Dämme das einzige Sicherungsmittel gegen Ueberschwemmungen des Meeres.

Feldherrn. Als Cäsar auf seinen Zügen gegen die Belgen *) bis zur Mündung des Rheins vordrang, da fand er die Bataver eingedenk ihrer Vertreibung aus früher innegehabten Sitzen, voll feindlichen Sinnes gegen die Germanen, und einem Bündnisse mit den Römern nicht abgeneigt. Bald war
54 J. v. Chr. ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen Beiden zu
Cäsar schließt mit den Batavern ein Bündniß. Stande gebracht; die Bataver wurden Freunde und Brüder (fratres et amici) des römischen Volks, blieben mit Abgaben verschont und ergänzten fortan die römischen Legionen mit ihren tapfern Kriegern, während ihr Land den Römern als Waffenplatz diente.

Aus dem Kerne ihrer waffenlustigen Jugend wurden jene Reitercohorten gebildet, welche dem Cäsar auf seinen Heereszügen nach Spanien und Griechenland so außerordentliche Dienste leisteten, und deren Tapferkeit vor allen den Sieg bei Phar-

---

*) Belgien hieß das Land im Norden der Seine und Aisne bis an und gegen den Rhein. Die Belgen stammen von den Germanen; woher ihr Name, ist schwer zu bestimmen. Zwar heißt belge, kühn, wild, zanksüchtig, belk, der Zorn, balgen, belgen, erzürnt seyn, schimpfen; da indeß die früheren wie die späteren Bewohner, Belgier hießen, so ist es wahrscheinlicher, daß sie nach des Landes Beschaffenheit so genannt wurden, denn Bel heißt im Gälischen der Morast, und Gai, der Wald, Balge im Niederteutschen — eine sumpfige Niederung.

salus *) entschied, und als mit dem Untergange der römischen Republik, die, ursprünglich zum Schutze des Feldherrn bestimmten prätorianischen Cohorten, zu Leibwachen der römischen Cäsaren wurden, da waren es vorzüglich Bataver, mit denen die argwöhnischen Herrscher ihre Person umgaben. Batavien hieß jetzt nur die berühmte Insel (insula nobilissima), welche die mit Germaniens Unterjochung beauftragten Imperatoren häufig zu ihrem Hauptquartier wählten, und zahllose Canalbauten, nebst Anlagen von Dämmen, Heerstraßen, Festungen und Bollwerken verewigten den Aufenthalt der Römer in diesem Lande. Zwölf Jahre vor Christo 12 v. Chr. ließ Claudius Drusus, Augustus Stiefsohn, jenen Fossa Drusiana. berühmten Canal, Fossa Drusiana genannt, von

---

*) Bei Pharsalus kämpfte Cäsar den letzten Kampf gegen Pompejus, dessen Ausgang das Schicksal einer Welt entschied. Nachdem lange und hart mit abwechselndem Glücke gestritten war, entsandte Pompejus seine Reitergeschwader gegen den Feind, die meist aus stolzen römischen Jünglingen bestanden, patrizischen Familien und alten berühmten Geschlechtern entsprossen. Da gab Cäsar seinen Batavern und andern teutschen Hilfsvölkern Befehl, die Reiter zurückzutreiben, indem er ihnen zurief: „Haut ihnen nur nach dem Gesicht;" denn er wußte, wie die eitlen Jünglinge fürchteten, ihre glatten Wangen durch Narben entstellt zu sehen. Die Barbaren folgten dem Rathe, und die römischen Edlen — ergriffen die Flucht.

dem Rheine bei Doesborg bis zur Yssel bei Ysselort graben, um die Rheinflotte auf kürzerem und bequemerem Wege in den Meerbusen Flevo (jetzigen Zuydersee) und nach den chaucischen Küsten zu entsenden. Wirklich gelang es ihm, auch die Friesen zu unterwerfen, worauf nach dessen Tode Tiberius die Canninefaten und Attuarier bezwang, und zuletzt Germanicus, des Drusus Sohn, die Unterjochung dieser Völker vollendete.

Mitten unter diesen Kämpfen blieben die Bataver unerschütterlich ihrem Bündnisse mit Rom getreu, und in dem blutigen Kriege mit den, des aufgelegten Tributs sich weigernden, empörten Friesen, der für die Römer von so ungünstigen Erfolgen begleitet war, fochten die Bataver in den Reihen ihrer Bundesgenossen mit nicht zu besiegender Ausdauer.

...8 J. v. Chr. ...ufstand der ...riesen ge...en Rom.

Auch unter den Kaisern Caligula, Claudius und Nero finden wir die Bataver noch treu ihren eingegangenen Verpflichtungen, und ihre Cohorten als Leibwache der Tyrannen und gehorsame Vollstrecker ihrer blutigen Entwürfe, deren Opfer nicht selten Einzelne aus ihrer Mitte selbst waren; so war auf einen bloßen durch ungegründete Anklage erregten Verdacht hin, Julius Paulus Civilis, ein batavischer Jüngling aus königlichem Stamme, vom Nero zum Tode verurtheilt worden, und wäre nicht Nero's Selbstmord dazwischen getreten, so hätte des Hingerichteten Bruder, den eingekerkerten Claudius Civilis, wahrscheinlich dasselbe Schicksal betroffen, dem er nur durch Galba's Thronbesteigung entging (68 v. Chr.), der ihn in sein Vaterland zurücksandte, um die unruhiger werdenden Bataver zu gewinnen.

...8 J. v. Chr.

Die Verbindung derselben mit den Römern hatte schon längere Zeit dieselben Erfolge blicken lassen, wie sie gewöhnlich aus Bündnissen der Schwachen mit den Mächtigen hervorgehen, und die angeblichen Freunde und Brüder des römischen Volkes galten demselben nur noch als dienstpflichtige Vasallen. Römische Werboffiziere durchstreiften das Land nach Mannschaften zur Ergänzung der Batavischen Cohorten, und schleppten Greise und Jünglinge hinweg, um Lösegeld zu erpressen; zugleich waren aber jene Cohorten ein immerwährender Gegenstand des Neides und der Eifersucht der römischen Legionen und prätorianischen Banden, und mußten es sich häufig gefallen lassen, nach den entgegengesetztesten Endpunkten des weitläufigen Römerreichs zu marschiren, um ihren Nebenbuhlern Platz zu machen und Frieden zu erhalten. Dazu kam die ziemlich nahe liegende Vergleichung ihrer eignen Kraft mit dem entnervten Römergeschlecht, die Uneinigkeit ferner unter Herrscher und Beherrschten, und die Verachtung endlich, in welche die römischen Cäsaren seit Caligula's kindischem Heerszuge gegen Britannien unter allen Germanischen Stämmen verfielen, und welche noch gemehrt wurde durch die in der Herrscherfamilie heimisch gewordenen häufigen Meuchelmorde. Die Spaltungen der Partei des Vitellius und Vespasian schienen daher dem obenerwähnten, Rache gegen Rom dürstenden, Claudius Civilis der günstigste Zeitpunkt zur Abschüttelung des ausländischen Joches und zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit seiner Vordern.

Vitellius hatte die batavische Jugend zur Aus-

hebung zusammenrufen lassen, und als die batavischen Fürsten, unwillig über die Unregelmäßigkeiten, welche hierbei vorfielen, sich weigerten, die verlangten Mannschaften zu stellen, da benutzte Claudius Civilis diese den Römern feindliche Stimmung des Volkes, versammelte die Kühnsten und Vornehmsten seiner Landsleute in einem geheiligten Haine zu einem nächtlichen Gelage, entflammte ihre Rachlust, weckte ihre Liebe zur Freiheit, und ließ die von Wein berauschten und von kriegerischem Feuer beseelten Männer einen feierlichen Eid leisten, ihren letzten Blutstropfen an die Vertreibung der Römer und die Befreiung ihres Volkes zu setzen. Bald vereinigten sich mit ihm die Canninefaten, Bructerer, *) Friesen, und rasch die Maske abwerfend, griff er mit Blitzesschnelle die im Lande zerstreuten Legionen an, vernichtete mehrere Cohorten und schloß den flüchtigen Rest, 5000 Mann, in dem wohlbefestigten Lager bei Vetera (Birten oberhalb Wesel) ein. In der Kriegskunst der Römer wohlerfahren, in deren Heeren er 25 Jahre lang gedient hatte, belagerte er Vetera zu Wasser und zu Lande, und zwang endlich nach langem Widerstande die Legionen, sich zu ergeben und den Eid pro imperio Galliarum (für das gallische Reich) zu leisten, worauf man die Bildnisse der römischen Kaiser von den Feldzeichen herabriß

69 n. Chr. Des Civilis Abfall.

*) Die Bructerer wurden von der Velleda, einer hochbegeisterten Frau, geführt, welche die Prophetin spielte, auf ihr Volk einen außerordentlichen Einfluß übte, und von ihnen eben so hoch geehrt als von den Römern gefürchtet wurde.

und den Römern freien Abzug zusicherte; ein Versprechen, das indeß treulos gebrochen wurde, indem sie unterweges gegen den Willen des Civilis niedergehauen wurden. Civilis hatte nach Sitte der Catten gelobt, sein Haar so lange wachsen zu lassen, bis der Sieg seine Waffen gekrönt habe. Jetzt schnitt er dasselbe ab, rückte unaufhaltsam vor, zerstörte sämmtliche römische Festungen längs des Rheins bis auf Moguntiacum und Vindonissa, und bestimmte Trier zur Hauptstadt des neuen Gallischen Reichs. Volk bei Volk stand jetzt gegen Rom auf; alles Land, von den Ausflüssen des Rheins bis zu den Alpen, war in den Waffen, ein großer Theil von Germanien, jenseit des Rheins, schlug sich gleichfalls zu den Batavern, und der Glücksstern des Civilis culminirte.

Da änderte sich plötzlich die Scene: Cerialis, Roms Besieger, der dem Vespasian das römische Reich erkämpft hatte, erschien auf dem Kampfplatze, schlug die Germanen bei Trier und nöthigte Civilis, sich nach Tolbiacum (Zülpich) zurückzuziehen. Umsonst hatte der tapfere Bataver den Winter zur Sammlung neuer Streitkräfte benutzt; Verrätherei entwand ihm auch in einer spätern, bei Vetera gelieferten, Schlacht den Sieg; Batenborg an der Maaß (oppidum Batavorum), sein letzter Waffenplatz, fiel in die Gewalt der Römer, und er selbst floh mit dem Rest seines Heeres nach der batavischen Insel, die er, um sich vor dem Feinde zu sichern, unter Wasser setzte, indem er jene künstlichen Dämme (moles Drusi) durchstechen ließ, und so zum ersten Male eine Vertheidigungsmaßregel wählte, die nachher noch oft in Zeiten der Gefahr angewendet

worden ist. Jetzt wollte Civilis sein Glück zur See versuchen; er bedeckte die Maaß mit einer Menge von Schiffen, allein noch ehe es zu einem entscheidenden Schlage gedieh, begannen Friedensunterhandlungen, und eine persönliche Unterredung zwischen Cerialis und Civilis hatte den endlichen Abschluß eines Friedens zur Folge, der für Civilis sehr ehrenvoll ausfiel, dessen Bedingungen wir aber leider nicht kennen, da hiermit die Geschichtsbücher des Tacitus, der dies berichtet, endigen. Von jetzt an schwindet der vorübergehende Lichtpunkt, der die Geschichte des batavischen Volkes auf kurze Zeit so glänzend erhellt hatte, und seine Tapferen fochten wieder wie zuvor in den Reihen der Römer, deren sinkende Macht sie noch auf einige Zeit stützen halfen.

Noch unter Vespasian fochten batavische Cohorten in Britannien; desgleichen dienten sie dem Domitian, Nerva, Hadrian mit eben so viel Treue als gutem Erfolg, und unter Antoninus Pius und Geta wurden sie schon wieder mit dem Beinamen der „Freunde und Brüder" des römischen Volkes beehrt.

Zu dieser Zeit ward Amsterdam (Lugdunum)*) schon eine bedeutende Stadt genannt, das wahrscheinlich der Sitz der Präfekten **) oder Consula-

---

*) Ptolemäus führt blos diesen Ort und Batavodunum als πόλεις ἐπισήμους an.

**) Diese Präfekten waren recht eigentlich die Heber und Leger der Unzufriedenheit bei allen Rom unterworfenen germanischen Völkern, da sie durch Erpressungen und Ungerechtigkeiten aller Art die Pro-

ren (virorum consularium) war, welche nach Trajan Germania citerior regierten. Die für den Handel zwischen Britannien, Gallien und Germanien so trefflich gelegene Insel gewann in eben dem Maaße an Reichthum und Bevölkerung, als sie an Unabhängigkeit verlor. Von jetzt an wird es immer schwerer, unter den rastlosen Völkerbewegungen die Spuren der Bataver mit Sicherheit zu verfolgen. Das Hauptvolk, in deren Stamm sich der batavische Name nun allmälig verliert, war das der Saalfranken (Franken an der Saale oder Yssel), die, um das Jahr 237 n. Chr. zuerst in Gallien auftretend, sich etwa um 244 herum eines Theils von Batavien bemächtigt zu haben scheinen, durch Aurelian aber, den Feldherrn des Probus, daraus wieder vertrieben wurden. Unter dem Kaiser Honorius wird der Bataver zum letzten Male als eines besondern Völkerstammes gedacht, und mit der festeren Begründung des Merovingischen Reiches unter Childerich, dem Sohne des Meroveus, fließt die Geschichte der Bataver völlig mit jener der Franken zusammen. Ihren Cohorten scheinen schon früher Wohnsitze in Gallien und Rhätien zugetheilt worden zu seyn, wo dann diese Veteranen am Zusammenflusse des Inn und der Donau, Batavi, Patavi oder Passau gründeten. In ihrer eigentlichen Heimath war ihnen nur noch ein kleiner Landstrich verblieben, der noch jetzt unter dem Namen Betuwe vorkommt.

244 n. Chr. Die Saalfranken in Batavien.

---

vinzen empörten, weshalb auch Trajan diese Stellen aufhob und an ihre Statt die obgenannten Consularen sandte.

Auf gleiche Weise schwanden die Namen der Bructerer und Canninefaten, und nur den Friesen gelang es, nicht blos sich in ihren alten Wohnsitzen zu behaupten, sondern sogar den Franken ihre Eroberungen streitig zu machen. Diese Friesen sind es denn auch hauptsächlich, von denen die jetzigen Bewohner der vereinigten Niederlande abstammen; die Franken, welche sich dem Rhein entlang niederließen, mögen mehr die Ufer dieses Stroms bevölkert haben.

Gegen Anfang des 5ten Jahrhunderts scheint sich ein Suevischer Stamm auf den Inseln angesiedelt zu haben, welche die Römer unter dem Namen Taxandrien begriffen und später den Namen Seeland oder Zeeland*) erhielten; doch auch gegen diesen Feind wußten sich die Friesen zu behaupten und mindestens in den Besitz einiger dieser Inseln zu erhalten, von welchen aus sie manche kühne Unternehmung zur See wagten und die Schrecken der benachbarten Küsten waren.

*) Seeland oder Zeeland, eine Gruppe von 15 bis 16 größeren und kleineren Inseln, die von dem Ausflusse der Schelde und Maaß in das teutsche Meer gebildet werden. Die Hauptinseln dieser Provinz heißen jetzt Walcheren, Nord- und Süd-Beveland, Tholen und Schouewen.

Zweites Kapitel.

Die Niederlande unter den Franken, vom Jahre 476—885.

Das römische Reich unterlag endlich, nach fruchtlosen Anstrengungen zu seiner Erhaltung, dem Andringen der Germanischen Völkerschaften; nur der Bund der Frankenstämme schien bestimmt, das Abendland wieder unter Einem Scepter zu vereinigen. Vergebens suchten die Allemannen, unter deren Verbündung die Friesen mit begriffen waren, der Eroberung Clodwigs oder Ludwigs, des Frankenkönigs, ein Ziel zu setzen; sie wurden bei Tolbiacum (Zülpich) im Jülichschen*) geschlagen, und bis jenseit des Rheins zurückgetrieben.

Die Franken erobern Gallien.

Schlacht bei Tolbiacum. 496.

Die Nachkommen Clodwigs lebten fast in ununterbrochener Fehde mit den Friesen, die ihre Weideplätze bis in jene Gegenden ausdehnten, wel-

Kriege der Franken gegen die Friesen. 596.

*) Der Sieg hatte sich schon auf die Seite der Allemannen geneigt, da fiel Clodwig in der Hitze des Gefechts und in der Angst seines Herzens auf die Knie und gelobte, ein Christ zu werden, wenn ihm der Gott der Christen im Kampfe Hilfe leisten würde; und als die Schlacht geschlagen und glorreich geendet war, da ließ er sich mit 3000 seiner Franken taufen. Daher der Beiname der französischen Könige „allerchristlichste Könige". Die Bekehrung aber war nur ein Werk der Noth, und der christliche Clodwig überbot noch den heidnischen an Grausamkeit und Treulosigkeit.

che ehemals die Bructerer und Bataver inne gehabt hatten.

Einige sächsische Stämme, und unter ihnen die Warnen, deren Namen sich noch in einem kleinen Flusse und mehreren Ortschaften erhalten hat, scheinen ebenfalls an der Mündung des Rheins gewohnt zu haben, sie wurden aber größtentheils von Childerich dem II. aufgerieben, und die wenigen Ueberreste derselben verloren sich unter den Friesen, welche ihre Freiheit fortwährend sowohl gegen die Franken als die Normannen behaupteten, da die letztern schon vom 6ten Jahrhundert an ihre Seeräubereien längs der Küste des Oceans begannen und wiederholte Anstrengungen machten, sich an dem Ausflusse des Rheins festzusetzen.

Die Kriege der Franken und Friesen wurden unter Dagoberts Regierung immer bluti-
630. ger; alle Versuche, die letztern durch die Bekehrung zum Christenthum zu zähmen, mißlangen, und selbst die christliche Capelle, welche Dagobert zu diesem Zwecke in Utrecht gegründet hatte, war von ihnen zerstört worden, denn von allen teutonischen Völkerstämmen blieben sie die letzten, welche dem Gottesdienste ihrer Vorfahren entsagten.

Dagobert I. hatte keinen König aus dem Geschlecht der Merowinger mehr nach sich, der die Krone mit Würde getragen hätte; seine schwachen Nachfolger beschritten den Thron nur, um das Ansehen und die Regierungsgewalt der Großhofmeister (Major Domus) oder Hausmeyer *) zu ver-

*) So hießen nämlich die ersten Diener des Königs,

größern, die bei der geringsten Unzufriedenheit mit ihren sogenannten Monarchen, ihnen die Tonsur aufdrangen und sie in's Kloster steckten. Dort mochten die Schwächlinge ihr mönchisches Pflanzenleben ungestört fortsetzen: ließen sie aber auch nur den leisesten Hoffnungsschimmer blicken, daß ihr Haupthaar wieder wachsen und das Scepter wieder in ihre Hand gelangen könne, so mußten sie diese Verwegenheit unfehlbar mit dem Leben zahlen. Unter der strengen Herrschaft Pipins von Herstal (eines

---

die an seiner Statt das Reich regierten. Wenn ein Krieg zu führen war, da traten die Großhofmeister an die Spitze der Schaaren, und zeigten sich rüstig zu tapferer That; auch im Frieden übten sie das Gnadenrecht, vergaben die Stellen, vertheilten erledigte Kronengüter, und ließen den Königen nur die Ehre des Namens und der Krone, und die Schwelgerei im Innern des Palastes. Nur bei den Maiversammlungen erschien der König öffentlich vor dem Volke. Dann saß er vor aller Augen auf dem Stuhle seiner Väter, grüßte seine Großen, wurde von ihnen begrüßt, empfing das von der Nation dargebrachte Geschenk und reichte es dem am Throne stehenden Großhofmeister, vertheilte auf dessen Weisung die erledigten Güter und bestätigte die schon vergebenen. Dann stieg er auf den Wagen, der nach alter Sitte mit vier Ochsen bespannt war, fuhr wieder nach seinem Palast und blieb daselbst bis zum Maitage. — So sah es um Clodwigs, des großen Eroberers, Nachkommen aus, noch ehe zweihundert Jahre nach seinem Tode verflossen waren.

Ortes unweit Lüttich), welcher während Dagoberts des II. Scheinherrschaft, nach dem Sturze Ebrouin's, einziger Major-Domus im Frankenreich geworden war, erlangte dieses, lange Zeit durch innere Spaltungen erschütterte, Reich wieder neue Kraft und Bedeutsamkeit. Die Friesen, die auf ihren kriegerischen Streifzügen bis in das Herz Galliens vordrangen, wurden auf's Haupt geschlagen und ihr

717. Anführer Radbod entschloß sich sogar zur Annahme des Christenthums. Schon hatte der fromme Missionar Wolfram alles zur Taufe bereitet; schon hatte der Friese den Fuß auf die Stufen des Taufsteins gesetzt, als es ihm beifiel, an den Priester, der ihm das Paradies verhieß, die Frage zu richten: „wo denn die Seelen seiner tapfern Ahnherrn sich befänden?" — Alle, ohne die heilige Taufe Dahingeschiedenen, lautete die Antwort, sind ohne Rettung zur Hölle verdammt? — „Wenn das ist," entgegnete Radbod, „so will ich lieber Wodans weites Reich mit meinen Ahnherrn theilen, als getrennt von ihnen im Paradies der Christen leben!" Die Friesen blieben noch Jahrhunderte lang ihren alten Göttern treu, und wenn auch bisweilen die Gewalt der Waffen und die Macht des Goldes sie zur Annahme der Taufe vermochte, so kehrten sie doch immer bald wieder zu dem Glauben ihrer Väter zurück, welcher der Einfalt ihrer Sitten und ihrer Liebe zur Unabhängigkeit angemessener schien, als die unklaren Dogmen unwissender Heidenbekehrer.

Fruchtloser Versuch, die Friesen zur Annahme des Christenthums zu zwingen.

Karl Martell, oder der Hammer, der Ueberwinder der Mauren in Spanien, rüstete

eine mächtige Flotte aus, um die nördlichen Grän- zen seines Reichs zu erweitern, griff die Friesen auf ihrem eignen Grund und Boden an, und be- siegte dieses tapfre Volk in blutiger Feldschlacht; Poppo, der Nachfolger Radbod's, fiel darin mit dem Kern der Friesischen Jugend, ihre Heer- den wurden weggeführt, die Felder verwüstet, die heiligen Haine zerstört, und Friesland erscheint zuerst, obschon nur für kurze Zeit, als eine zinsbare Provinz des Fränkischen Reichs. Die Kapelle zu Utrecht ward jetzt zu einer Metropolitan-Kirche erhoben, von wo aus Willibrod, jener berühmte brittische Heidenbekehrer, die Verbreitung des Chri- stenthums in den neu eroberten Ländern auf's eifrigste förderte, jedoch nur mit geringem Erfolge. Boni- faz, der Teutschen Apostel, Erzbischof von Mainz, der früher unter dem Namen Winfried aus Eng- land herüber gekommen war und bereits früher Friesland predigend und taufend durchwandert hatte, beschloß nun selbst eine neue apostolische Reise zur Bekehrung der Ungläubigen. Hier ward er, als er sich tiefer in's Land hineinwagte, bei Dockum, sechs Stunden von Leuwarden, wo er auf offenem Felde sich mit seinen Begleitern gelagert hatte, am 3ten Juni 754 von den wilden Friesen überfallen, und im 75sten Jahre seines thatenreichen Lebens ermordet; seine Diener hatten zwar zu seiner Vertheidigung die Waffen ergriffen, er aber verbot ihnen, des Heilandes eingedenk, Blut zu vergießen und ward so das Opfer dieses wüthenden Haufens. Pipin der Kurze, den Bonifaz nach Karl Martells Tode und Carlmanns Entsagung in Soissons zum Kö-

736.
Karl Martell's Sieg über d. Fries.

Bonifaz, des Apostels d. Teutschen Ermordung.

nig der Franken geweiht hatte, verheerte nun, um den Tod des frommen Mannes zu rächen, Friesland mit Feuer und Schwert, aber der Heldenmuth dieses ungebändigten Volkes und die Beschaffenheit des Bodens, der ihnen unerreichbare Schlupfwinkel darbot, sicherten ihre Freiheit vor dem Schwerte der Franken, wie vor der Ueberredungskunst christlicher Priester. — Sein Nachfolger, Carl der Große, betrieb mit desto günstigerm Erfolge die Unterwerfung der teutschen Völkerstämme; er zähmte die Sachsen nach einem beinahe 30jährigen Vertilgungskriege, und wenn auch die Friesen, als Bundesgenossen der Sachsen, nicht völlig ihr Loos theilten, so wurden sie doch aus einem Theil der Länder vertrieben, deren sie sich längs der Ufer der Wael und Maaß bemächtigt hatten. Carl ordnete, sey es nun aus Frömmigkeit oder Politik, diese neuen Eroberungen theils dem Bisthum Utrecht, theils andern geistlichen Stiftungen unter, so wie denn auch die Einsetzung von Grafen in die ehemals den Batavern gehörenden Länder gewöhnlich ihm zugeschrieben wird. Zeeland, dessen Name hier zum ersten Male vorkommt, ward zu gleicher Zeit in mehrere Grafschaften getheilt, von welchen die Insel Walcheren die ansehnlichste war.

785. Karl des Großen Eroberungen im Bataverlande.

Nachdem Karl der Große das Abendländische Kaiserreich wieder aufgerichtet und die Vereinigung der christlich-germanischen Völker in ein Ganzes größtentheils bewerkstelligt hatte, nachdem er die Mauren bis jenseit der Pyrenäen zurückgetrieben und die Avaren vernichtet hatte, ward

es ihm gegen das Ende seiner Regierung wichtigste Angelegenheit, die eben so langwierigen als verderblichen Kriege der Franken gegen die empörungslustigen Sachsen und Friesen für immer zu beendigen. Er schloß deshalb mit diesen widerspenstigen Völkern einen Vergleich zu Selz ab, vermöge dessen er ihnen völlige Freiheit, und den Genuß aller Rechte seiner Franken zusicherte, so daß sie wie Allemannen und Baiern durch Grafen und königliche Sendboten nach ihren eignen Gesetzen regiert werden sollten. Sie willigten dagegen ihrerseits ein, den König der Franken als ihren obersten Lehnsherrn anzuerkennen, und ließen sich in großer Anzahl taufen; doch hatten die Friesen vor ihren alten Bundesgenossen noch den Vortheil, sich von der weltlichen und geistlichen Lehnsbarkeit frei zu erhalten, welche sich damals schon über das ganze Abendland verbreitete. Bis gegen Ende des 13ten Jahrhunderts bildete Friesland eine Verbindung freier Cantone, deren Abgeordnete sich unter einer heiligen Eiche, die Eiche von Upstal genannt, versammelten, und dort durch freie Wahlstimmen ihre Obrigkeiten und ihre Kriegshauptleute einsetzten. Das Christenthum behielt theilweise die alten Gebräuche des Heidenthums bei; die Priester des Landes weigerten sich nicht selten, dem Erzbischöflichen Stuhl Gehorsam zu leisten, und wurden von dem rechtgläubigen Clerus oft gar nicht als wirkliche Geistliche anerkannt.

803. Vergleich zu Selz mit den Sachsen und Friesen.

Während des 9ten Jahrhunderts wird die Geschichte fast aller europäischen Länder zu einem schwer zu entwirrenden Chaos; die Schriftsteller verwech-

seln die Namen und Daten; kaum vermag man in jener allgemeinen Verwirrung einige Hauptzüge fest zu halten. Das Reich Karls des Großen war in Grafschaften getheilt; aber weder unter seiner, noch seiner ersten Nachfolger Regierung sind diese Grafentitel erblich, und häufig gaben diese Stellvertreter, statt die Namen der Provinz oder des Kreises zu führen, der ihrer Verwaltung anvertraut war, denselben umgekehrt den ihrigen. Familiennamen gab es damals noch nicht; so findet man in den Chroniken der Niederlande die Grafschaften Evrard's Didrich's u. A., aber weder ihre Lage, noch die Ausdehnung ihrer Gränzen läßt sich mit Gewißheit bestimmen, ein Umstand, der wesentlich die Schuld von dem Dunkel trägt, in welches die frühere Geschichte der Niederlande gehüllt ist. Nach der Theilung des Reichs Karls des Großen unter seine Enkel, durch den Vertrag zu Verdun (843), machten diese Provinzen einen Theil von Lothars I., Ludwig des Frommen ältesten Sohn, Königreich aus, und wurden lange Zeit mit unter der Benennung Lotharingen begriffen. Nach dem frühen Tode Lothars II. beraubten seine beiden Oheime, Karl der Kahle und Ludwig der Teutsche, ihren Neffen des väterlichen Erbes, welches denn die Veranlassung zahlreicher blutiger Kriege zwischen diesen beiden Ländern wurde, die den Keim zu jener spätern nationellen Abneigung zwischen Teutschen und Franzosen legten. Nach dem Erlöschen von Ludwigs des Teutschen Stamm mit Ludwig dem Kinde, besaß Karl der Einfältige, der letzte der Karolinger auf Frankreichs

Throne, einige Zeit das Herzogthum Lothringen;*) aber Heinrich der Vogler, der zweite Wahlkaiser der Teutschen, errang die zwischen Frankreich und Teutschland hin und her schwankende Provinz, durch den Vergleich von Bonne, indem er seine Tochter Geberge dem Herzog Gieselbert von Lothringen zur Gemahlin gab. Von der Zeit an machten die Niederlande, oder Nieder-Lothringen und Friesland, einen integrirenden Theil des teutschen Reiches aus.

Während dieses häufigen Regentenwechsels erlitten die Niederlande das Schicksal aller Küstenländer jener Zeit. Die Normannen, die schon seit dem sechsten Jahrhundert diese Ufer heimgesucht hatten, beschlossen, sich daselbst niederzulassen. Sie schifften den Rhein hinauf, verbrannten die kaiserlichen Städte Nimwegen, Aachen und Köln, und ertrotzten von den Karolingischen Königen die Abtretung des Landstrichs Betůwe und der Stadt Wyk-Tednurstede; zu jener Zeit die bedeutendste Handelsstadt des Landes. Rollo, in der

Streifzüge d. Normannen nach d. niederländischen Provinzen. Deren Eroberungen daselbst.

*) Die Unterwerfung unter seinen Scepter war freiwillig, und zwar auf Anstiften des Herzogs Rayner oder Reinhard von Lothringen, geschehen, des nämlichen, der durch seine seltsamen Schicksale Veranlassung zu dem berühmten episch-satyrischen Fabelgedicht: Rynke de vos, Reinecke der Fuchs, gegeben haben soll. Nach Eckarts Comment. T. II. S. 799, stellt Reinecke Fuchs den Herzog Rayner von Lothringen, und Ysegrim der Wolf, den gleichzeitigen Herzog von Oestreich vor.

Taufe Robert genannt, der spätere Begründer des Herzogthums der Normandie, hatte seit 874 Friesland und Zeeland verheert; doch der hartnäckige Widerstand der Friesen und der Tod des Normannenführers Gottfried, der mit dem Kern seiner Krieger von einem Grafen von Betüwe überfallen wurde, befreite endlich diese Provinzen von der Herrschaft dieser Abenteurer, deren verwegener Sinn und riesenhafte Unternehmungen die anziehendsten Blätter der Geschichte des 9ten Jahrhunderts füllen.

Trotz der öftern Verwüstungen durch die Normannen, trotz der unaufhörlichen Kriege zwischen den Friesen und Franken, oder den Fürsten die sich den Besitz des Landes streitig machten, und deren Schauplatz meist immer diese Provinzen waren, konnten die Niederlande, theils durch ihre geographische Lage, theils durch die Betriebsamkeit ihrer Einwohner, welche schon frühzeitig durch die Nothwendigkeit, sich gegen die Verheerungen des Wassers zu schützen, angeregt wurde, unter die bedeutendsten Handelsstaaten Europa's gerechnet werden. Im Auslande trugen die Einwohner den gemeinschaftlichen Namen Friesen, und unter der Eintheilung in ein erstes, zweites, drittes Friesland, begreifen die Chronikenschreiber des 9ten Jahrhunderts: das eigentliche Friesland, Holland, Geldern und selbst einen Theil von Flandern; eine Eintheilung, die sich nur erst in den folgenden Jahrhunderten verliert.

Drittes Kapitel.

Die Niederlande im Lehnsverbande des teutschen Reichs, von 925 bis 1440.

Ehe noch Karl der Einfältige, zufolge des Bonner Tractats, die Lothringischen Provinzen an Kaiser Heinrich den Vogler abtrat, hatte er einem seiner Getreuen, Namens Diedrich oder Dieck, mehrere Ländereien zwischen der Maaß, Ems und dem Rhein geschenkt. Dieser Diedrich I. wurde der Stammvater eines Grafenhauses, das sich bis gegen Ende des 13ten Jahrhunderts in Holland behauptete und neben welchem sich nur noch das Erzbisthum von Utrecht zu gleicher Macht erhob. Beide, die Grafen von Holland *) und die Bischöfe von Utrecht hatten oft Fehde mit einander,

Traktat von Bonne. Abtretung Lothringens an das teutsche Reich.

923.

Stiftung d. Hauses der Grafen von Holland.

*) Der Name Holland scheint erst unter dem Grafen Diedrich V. gebräuchlich worden zu seyn; seine Vorfahren hießen Grafen von Friesland, obschon sie von dem eigentlichen Friesland wenig besaßen. Der Name Holland soll übrigens nach Einigen so viel als Holtland (Holzland) bedeuten, was aber unwahrscheinlich ist, da das Land wohl niemals sehr mit Holz bewachsen gewesen seyn mag; ungezwungener mindestens ist die Ableitung von Hohl-Land, d. i. ein sumpfiges hohles Erdreich. Andern Vermuthungen zufolge ist der Name aus Hel, wie sonst die Mündung der Waal hieß, entstanden, wonach das Land früher Helland geheißen haben müßte.

jedoch noch öfter mit den Friesen, die ihr Land standhaft als eine freie Häuptlingschaft (Herlykreid) behaupteten. Diese Fehden bilden einen der lebensvollsten Zeitabschnitte in der Geschichte der Grafen von Holland, die häufig von den teutschen Kaisern und von zahlreichen Lehnsleuten in den Niederlanden unterstützt, trotz ihrer überlegenen Anzahl und undurchdringlichen Rüstungen von den tapfern Friesen zurückgeschlagen wurden, welche keine andern Waffen trugen, als kurze Wurfspieße, und keine andern Panzer, als ein mit Wolle dichtgestepptes Wamms. Bald waren es die Grafen von Holland, bald die Herzöge von Sachsen, die Könige von Dänemark, und bald Bischöfe und Erzbischöfe, deren Ansprüche sie mit gewaffneter Hand zurückweisen mußten; selten wurden sie besiegt, aber nie unterworfen. — So ungünstigen Erfolg indeß auch die Unternehmungen der Grafen von Holland gegen die Friesen hatten, um so besser gelangen ihre Versuche, sich unabhängig von den teutschen Kaisern, wie von den Herzögen von Lothringen zu machen und ihre Herrschaft bis auf einen Theil von Flandern und Zeeland auszudehnen. Schon der dritte Nachfolger des ersten Grafen von Holland durfte es wagen, seine Würde erblich zu machen, und sich von einem Sendgrafen des Kaisers zum unabhängigen Fürsten zu erheben.

Die Grafen von Holland machen ihre Würde erblich.

1018. Gründung der Stadt Dortrecht.

Diedrich III., dies war sein Name, gründete die Stadt Dortrecht, am Zusammenfluß der Maaß und Waal, und überließ sie einigen Friesenstämmen, die sich mit ihm verbündet hatten. Herr dieses Postens, errichtete er Zollhäuser für die

Schifffahrt auf diesen beiden Flüssen, und kümmerte sich wenig um die Einwendungen Kaiser Heinrich d. II. gegen diese Anmaaßung oberlehnsherrlicher Hoheitsrechte.

Seit dem Erwerbe Lothringens durch Kaiser Heinrich den Vogler, war dasselbe als zum teutschen Reichsverbande gehörig betrachtet worden; Kaiser Otto I. verlieh das Herzogthum nach mehrern kurzen Zwischenregierungen im Jahre 953 seinem Bruder Bruno, Erzbischof von Köln, und theilte 6 Jahre später, zu besserer Erhaltung der Ordnung, Lothringen in zwei Herzogthümer: Ober- und Nieder-Lothringen, oder in die Herzogthümer an der Mosel und Maaß, und setzte in dem einen Friedrich aus dem Hause Bar, in dem andern einen Grafen Gottfried zu Herzogen ein.

Kaiser Otto II. belehnte zwar den Bruder des Königs von Frankreich, den Prinzen Karl, mit Nieder-Lothringen, allein in dem Vergleiche zu Cher 984 verblieb Lothringen dem teutschen Reiche.

Entrüstet über die Widersetzlichkeit des Grafen Diedrich III., wie über den Zoll selbst, der sie beeinträchtigte, zogen alle Lothringische Edle, an ihrer Spitze Gottfried II., Herzog von Lothringen, herbei und belagerten Dortrecht; sie erlitten aber eine schwere Niederlage und trugen nur bei, die Macht ihres Feindes zu mehren. Dortrecht aber ward seit dieser Zeit immer bedeutender und erlangte die ansehnlichsten Privilegien.

Diedrich III. schlägt die teutschen Truppen und den gegen ihn verbündeten Lothringischen Adel.

Graf Diedrich IV. vertheidigte diese Eroberung mit nicht minderm Glücke als sein Vater, gegen Kaiser Heinrich III., welcher auf Bitten des Bi- 1049.

schofs von Utrecht mit einem beträchtlichen Heer gekommen war, die Holländer zu unterwerfen. Heinrich III. ward gleichfalls geschlagen, und beinahe das ganze kaiserliche Heer vernichtet. Gleiches Schicksal hatte die spätere Vereinigung der Bischöfe von Köln, Lüttich und Utrecht gegen ihn, denen es jedoch endlich gelang, ihn durch Meuchelmord auf die Seite zu bringen.

Diedrich IV. vernichtet ein gegen ihn gesandtes kaiserl. Heer.

1058. Sein Bruder, Floris I., bekämpfte dieselben Feinde mit demselben Erfolg; als er aber in einem Ueberfall getödtet worden war, vertrieben die während Heinrichs IV. Minderjährigkeit allmächtigen Bischöfe seinen unmündigen Sohn, Diedrich V., aus dem väterlichen Erbe, in dessen Besitz er jedoch später wieder zurückkehrte.

Im 12ten und 13ten Jahrhundert gleicht die Geschichte der Niederlande in ihren Hauptzügen der des übrigen Europa: Feudalkriege der Barone und Ritter unter sich selbst, oder gegen ihre Vasallen; Anstrengungen der Städte zur Vermehrung ihrer Privilegien und Begründung ihrer Freiheit; Fortschritte des Handels und der Betriebsamkeit, und lebhafte Theilnahme an den Kreuzzügen, welche letztere namentlich auch auf diese Provinzen eine wohlthätige Rückwirkung übten. Es scheint, daß es, selbst unter der Herrschaft der Franken, in Holland fast gar keine Hörigen oder Sclaven gegeben hat, was sich aus dem Umstande erklären läßt, daß sich das Land größtentheils durch Auswanderungen und nicht durch Eroberungen bevölkerte. Die wenigen Leibeigenen, die man hin und wieder fand, waren entweder Kriegsgefangene, oder von den Friesen un-

terjochte Urbewohner. Da nun alle Kreuzfahrer, als Krieger Christi, bei ihrer Theilnahme an dem heiligen Raubzuge von der Kirche für frei erklärt wurden, so strömten die Hörigen des Landes schaarenweis unter die Fahnen des Kreuzheeres zur Wiedereroberung des gelobten Landes, und der Adel sah sich genöthigt, den Wenigen, welche sich dazu verstanden, zurückzubleiben und das Land zu bauen, die Freiheit zu schenken. So verschwand denn schon im 12ten Jahrhundert die Leibeigenschaft gänzlich aus jenen Provinzen. In mehrern Gegenden, besonders in den von den Friesen bewohnten, wie Nord-Holland, damals Kennemerland geheißen, zerstörte man sogar die festen Schlösser der Edlen, und bald kannte man daselbst nur freie Gemeinden; in den Grafschaften Geldern und Holland jedoch, wie in dem Bisthum Utrecht, erhielt sich die Leibeigenschaft noch längere Zeit. Aber selbst hier wurden die Deputirten der Städte schon mit zu den Versammlungen der Stände und zu allgemeinen Berathungen berufen, und ihr Einfluß stieg in eben dem Grade, als die Macht des Adels sich mehr und mehr verminderte. Schon im 13ten Jahrhundert gelangte das Haus der Grafen von Holland, das fast mit allen regierenden Häusern des teutschen Reichs, Lothringen's, Frankreich's und England's verwandt war, zu hohem Glanz und Ansehen.

Im Jahre 1246 ward sogar Graf Wilhelm I. von Holland von der päpstlichen Partei der teutschen Reichsfürsten zu des edlen Hohenstaufen Friedrich II. Gegenkönig erwählt; allein, ob er gleich den

1246. Wilhelm v. Holland.

letztern und selbst dessen Sohn noch überlebte, so konnte er doch nimmer Ansehen im Reiche gewinnen, und die Geringschätzung seiner Person war so groß, daß einst ein gemeiner Bürger zu Utrecht einen Stein nach ihm zu werfen, und ein Edelmann des Königs Gemahlin auf offener Landstraße auszuplündern wagte. Als er endlich im Winter 1206 gegen die Friesen zu Felde zog und bei Medenblich über das Eis setzte, brach es unter ihm ein, er blieb im Sumpfe stecken und wurde von den Friesen erschlagen. Glücklicher regierte sein Sohn Floris V., der nach der Gunst des Volks strebte, den Städten Zeelands, Hollands und den Friesischen Gemeinden große Freiheiten ertheilte, dadurch sich aber dem Adel so verhaßt machte, daß sich mehrere verrätherische Große seiner Person bemächtigten und ihn ermordeten. Johann I., sein Sohn und Eduard's I. von England Eidam starb ohne Kinder. Johann, Graf von Hennegau, Floris V. Schwager, folgte seinem Neffen in der Regierung, die er jedoch nur erst nach erlangter Einwilligung der Städte und des Adels antrat.

Wilhelm, Graf v. Holland, Friedrich II. Gegenkaiser bleibt in einem Feldzuge gegen die Friesen.

1299. Der Stamm der Grafen von Holland erlischt. Das Haus Hennegau erhebt sich.

Der Sohn Johann's II., Wilhelm III., vereinigte unter seine Herrschaft die Grafschaft Hennegau, Holland und Zeeland. Die Friesen erkannten ihn als Oberherrn an und das Bisthum Utrecht ward nur an Männer verliehen, die von ihm abhingen. Er selbst war mit einer französischen Prinzessin vermählt, und seine beiden Töchter hatten Ludwig, den Baier, deutschen Kaiser, und Eduard III., König von England, zu Gemahlen. Unter ihm fing Holland an, einen ausgezeichneten

Rang unter den europäischen Mächten einzunehmen. Sein Nachfolger, Wilhelm IV., verlieh an Amsterdam, das früher nur ein Flecken gewesen war, alle Rechte einer freien Stadt; das ist, die Befugniß, sich selbst ihre Obrigkeit zu wählen, die Gerichtsbarkeit über alle in ihren Mauern begangenen Verbrechen zu üben, und sich nicht mehr Abgaben auflegen zu lassen, als in dem Freiheitsbriefe bestimmt war. Amsterdam, ursprünglich nur von Fischern auf einem sumpfigen Boden gegründet, ward bald eine Handelsstadt des ersten Ranges. Wilhelm IV. aber war der letzte Graf aus dem Hause Hennegau; entschlossen, seine Herrschaft über die Friesen durch Errichtung mehrerer Festungen in ihrem Lande noch fester zu begründen, hatte er sie damit nur zu neuer Empörung veranlaßt, und als er 1345 mit einem zahlreichen Heere, unter welchem sich die Blüthe des Adels von Holland, Zeeland und Hennegau befand, wider sie zu Felde zog, griffen die Friesischen Bauern dies Heer in dem Augenblick an, wo es an ihren Küsten landete, tödteten den Grafen mit 4000 seiner Ritter und ließen nur wenigen Flüchtigen Zeit, sich auf die Schiffe zu retten.

Amsterdam wird zur Stadt erhoben.

1345. Wilhelm IV. wird v. den Friesen überwunden u. getödtet.

Die Schwester Wilhelms IV., Margaretha, an Ludwig den Baier vermählt, ward jetzt von ihrem kaiserlichen Gemahl mit den Landen ihres Bruders belehnt, und von den Städten und dem Adel als Gräfin von Holland anerkannt gegen das für sich und ihre Nachkommen geleistete Versprechen, niemals ohne Bewilligung der Stände einen Krieg zu beginnen. Der zweite ihrer Söhne, Wilhelm, war zu ihrem Nachfolger bestimmt (der älteste folgte

Das Haus Baiern erlangt die Herrschaft über Holland.

in den baierschen Erblanden); allein sein Ehrgeiz erlaubte ihm nicht den Tod seiner Mutter abzuwarten, und er verwickelte sie in eine Fehde, die nur erst ihr, 1355 erfolgter, Tod gänzlich beendigte.

Ursprung d. Kabbeljauer und Hoeken. Dieser innere Zwiespalt ward die Veranlassung zur Bildung zweier Parteien, die der Kabbeljauer (Stockfische) und der Hoeken (Angelhaken) *), welche Hollands Boden gegen 150 Jahre lang mit Bürgerblut tränkten, und gleich den Ghibellinen und Guelfen Italiens auch dann noch unter dieser Benennung fortlebten, als die Ursache ihrer Entstehung schon lange aufgehört hatte.

1396. Herzog Wilhelm genoß die Früchte seiner unkindlichen Kriegslust nur kurze Zeit, und lebte 30 Jahre in völliger Raserei, erst zu Haag und dann zu Quesnoi eingesperrt. Ihm folgte sein Bruder Albert. Mitten unter den Feudalkriegen dieses Jahrhunderts, in welchen Adel und Städte des Landes wechselseitig begriffen waren, gab es nur einen Punkt, über den alle eines Sinnes schienen: die Begierde nämlich, die wenigen freien Gemeinden, welche dem Lehnsjoch bis jetzt noch entronnen waren, demselben zu unterwerfen. Es gelang daher dem Herzog Albert, Wilhelms Nachfolgern, sehr leicht, ein mächtiges Heer von englischen, französischen, teutschen und flamänd-

---

*) Kabbeljauer hießen die Anhänger Graf Wilhelms, wahrscheinlich, weil sie als große Fische die kleinen zu verschlingen drohten, und Hoeken, Angeln, die Andern, weil sie die Erstern zu fangen oder zu überwältigen hofften.

schen Rittern gegen die Friesen zusammen zu bringen, die man jetzt um so schneller zu unterwerfen hoffte, da sie durch innere Spaltungen geschwächt waren. Albert drang, beinahe 100,000 Mann stark, in Friesland ein und lieferte dem feindlichen, kaum aus 30,000 Bauern bestehenden Heere eine Schlacht, worin dieselben nach einer heldenmüthigen Gegenwehr größtentheils alle auf dem Platze blieben; denn nicht mehr als 50 Gefangene hatte Albert's Heer gemacht. „Lieber als freie Friesen sterben, denn als Sclaven leben!" war der Wahlspruch dieses Heldenvolkes. Seine Niederlage hatte übrigens keinen entscheidenden Erfolg; denn zwei Jahre später errang es seine alte Unabhängigkeit, indem es alle, in seinem Lande erbaueten festen Schlösser von Grund aus zerstörte.

Tapferer Widerstand der Friesen und endliche Besiegung derselben.

Wilhelm VI., Albert's Sohn, regierte mit größerem Glücke; er gönnte den Friesen Ruhe und bemühte sich nur, den Adel seiner Macht zu unterwerfen. Einer der Großen von Holland, Herr von Arkel und Gorkum, wurde jedoch nur erst nach einem langen und blutigen Kriege zum Gehorsam gebracht. Wilhelm's Gemahlin, Margarethe von Bourbon, hatte ihrem Gatten nur ein Mädchen, Namens Jacobine, geboren. Um dieser ihr Erbtheil zu sichern, verheirathete er sie an Johann, Herzog von Touraine und Grafen von Ponthieu, zweiten Sohn Karl's VI., Königs von Frankreich, der nach dem Tode seines ältesten Bruders Dauphin ward, aber auf einer Reise mit seiner Gemahlin und seinem Schwiegervater nach Frankreich, in Compiegne angeblich an Gift starb.

Seltsames Schicksal der Gräfin Jacobine, Wilhelm VI. Tochter. 1415.

Seiner Witwe ward nach dem Tode ihrers Vaters ein stürmisches Loos, woran die Bürgerkriege der Kabbeljauer und Hoeken, die jetzt mit erneuter
1418. Wuth erwachten, den größten Theil hatten. Ein Zug von Edelmuth und Grausamkeit aus jener Zeit verdient hier Erwähnung. Die Stadt Gouda war von der Partey der Hoeken mit Sturm genommen, und einer ihrer Magistratsmitglieder verurtheilt worden, lebendig begraben zu werden. Er erbat sich eine Frist von einem Monat, um seine Familienangelegenheiten in Ordnung zu bringen, und versprach auf sein Ehrenwort, nach Ablauf dieser Zeit, sich wieder einzustellen. Seine Bitte ward ihm gewährt; er stellte sich am bestimmten Tage wieder ein, und — das Urtheil ward an ihm vollzogen. Die Kriegsgefangenen wurden damals beiderseits als Empörer betrachtet und als solche bestraft.

Philipp von Burgund bemächtigt sich unter nichtigen Vorwänden Jacobinens Erbtheil, u. vereinigt allmälig 10 niederländische Provinzen unter seine Herrschaft.

Philipp der Gute, von Burgund, Jacobinens Oheim mütterlicher Seite, der arglistigste und ehrgeizigste Fürst seiner Zeit, suchte und fand bald Gelegenheit, sich ihres reichen Erbes zu bemächtigen. Sie hatte sich auf Andringen ihrer Verwandten wider Willen mit Johann von Brabant vermählt, war aber, unvermögend, den Stumpfsinn und die Eifersucht dieses schwachen Fürsten zu ertragen, nach England geflüchtet und hatte sich dort mit dem Herzog von Glocester vermählt, der sie jedoch, als er die Unmöglichkeit sah, sich in den Besitz ihrer Staaten zu setzen, schmählig verließ. Sie kehrte darauf in die Niederlande zurück, wo sie nun gezwungen ward, Philipp von Burgund als ihren Nachfolger anzuerkennen, und sich

verpflichten mußte, nie wieder ohne seine und ihrer Staaten Einwilligung zu heirathen. Nachdem sie aber diese Verpflichtung aus Liebe zu Frank von Borselen, Statthalter von Holland und Zeeland, gebrochen hatte, der ihr in ihrem Unglücke ergeben geblieben war, erklärte sie ihr Oheim der Regierung verlustig, nahm ihren Gemahl gefangen, erlangte jedoch eine förmliche Entsagungsacte von ihr, nur erst durch die Drohung, den Gefangenen hinrichten zu lassen. Kurze Zeit darauf sicherte ihm ihr Tod den ruhigen Besitz Hollands und Zeelands. 1434.

Die letzten Regierungsjahre dieser unglücklichen Fürstin sind durch mehrere große Naturereignisse den Niederlanden merkwürdig geworden. Die Flüsse und Ströme, welche Holland in verschiedenen Richtungen durchschneiden, waren von den Römern, während deren Aufenthalt in den Bataverinseln, durch große Dämme eingeengt worden; die Gewalt des Wassers hatte jedoch öfters diese Schutzwehren durchbrochen und große Strecken Landes überschwemmt; die fürchterlichste Ueberschwemmung 1421.
aber, deren Schauplatz diese Länder jemals gewesen, Durchbruch u. Austritt der Maaß.
fand 1421 Statt. Die Maaß durchbrach einen der größten Dämme in der Nähe von Dortrecht, und begrub in einer einzigen Nacht über 72 blühende Dörfer in ihren Wellen, wobei von allen Einwohnern derselben nur ein einziges Kind gerettet ward. Dortrecht, sonst ein Theil des Festlandes, ward hierdurch eine Insel.

Seit dem 12ten Jahrhundert schon hatten die größern Städte Hollands und Zeelands nach Eng-

land und den Küsten des Baltischen Meeres bedeutenden Handel getrieben. Bei Errichtung der teutschen Hanse traten 16 Städte dieser Provinzen derselben bei, wodurch denn dieses Handelsbündniß zu einer wahrhaft gefürchteten Macht wurde. Eine andere Quelle des Reichthums ward die Heringsfischerei, und die Kunst, die Heringe auszuweiden, einzusalzen und in Tonnen zu verpacken, welche in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts von Wilhelm Beukelszoon aus Biervliet in Flandern erfunden wurde, und demselben ein Anrecht auf die Dankbarkeit seines Vaterlandes noch für die spätesten Zeiten gab, wie ihn denn auch Karl V. durch Errichtung eines Grabmals an seinem Geburtsorte Biervliet ehrte. Die Handelsschifffahrt ist die wahre Pflanzschule der Seemacht; darum begann denn auch die holländische bereits in diesem Jahrhundert sich im ganzen Norden gefürchtet zu machen, und trug das Meiste dazu bei, ehrenvoll einen Krieg gegen die Könige von Dänemark und Schweden zu beendigen.

Wachsender Wohlstand der niederländischen Provinzen.

Heringsfischerei.

Zweiter Abschnitt.

Von der Vereinigung der niederländischen Provinzen unter Burgund bis zur Union von Utrecht, v. 1436—1579.

Viertes Kapitel.

Die Niederlande unter den Häusern Burgund und Oesterreich, vom Jahre 1434 bis zu 1555.

Loser Zusammenhang Lothringens mit d. teutschen Reich.

Aus dem Vorigen erhellt, wie schwach die Bande waren, welche Lothars Erbtheil, Lotharingen — seit dem Tractat zu Bonne ein Theil des teutschen Reichs —, an dasselbe fesselten, und wie die sächsischen Kaiser sowohl, als die salischen und Hohenstaufen, theils auf Italiens Bewältigung und die Vergrößerung ihrer Erblande bedacht, theils in rastlose Kämpfe mit der Kirche und den eignen Vasallen verwickelt, jene wichtigen Provinzen, zum großen Nachtheile des Reichs, aus den Augen verloren. Nieder-Lothringen und die belgischen Niederlande, welche in näherer Beziehung zu Frankreich als zu Teutschland standen, trennten sich nach und nach gänzlich von letzterm, und der flandrische Adel gewöhnte sich mehr und mehr, sich als Vasallen der Könige von Frankreich anzusehen. Auch nahmen die Einwohner dieses

Veränderungen in der Landessprache.

Landes, namentlich der Adel, die französische Sprache an, und entfremdeten sich fast gänzlich der teutschen Mundart, was um so unvermeidlicher war, da sich in diesen Provinzen auch noch bedeutende Ueberreste der ursprünglichen gallischen und celtischen Bevölkerung erhalten hatten. Ganz das Gegentheil fand in den holländischen Niederlanden Statt; ihre Einwohner waren teutschen Ursprungs und ihre Sprache die teutsche Mundart. Teutsche Ströme, welche hier sich mündeten, und vor allem ihre Begränzung durch die Nordseeküsten, welche größtentheils von Friesen bewohnt waren, mußten die Berührungen dieser Länder mit Teutschland immer in gleicher Lebendigkeit erhalten. Dazu kam, daß die Kaiser der beiden ersten Dynastien mehrere Reichstage in Nimwegen und Utrecht abgehalten hatten, und sich auch der Kathedralkirche dieses Bisthums zum kaiserlichen Erbbegräbniß bedienten. Doch zogen sie niemals großen Gewinn aus diesen Landen, weder an Einkünften, noch an Mannschaften; so weigerten sich vor allen die Grafen von Holland stets hartnäckig, ihre Lehnsherren auf ihren Feldzügen nach Italien zu begleiten, und wohnten selbst den Kaiserkrönungen nur durch Abgeordnete bei. Der Kaiser Sigismund, anfänglich mit dem Kirchenconcilium zu Konstanz und später mit dem Hussitenkriege vollauf beschäftigt, und durch stete Geldverlegenheiten an großen Unternehmungen behindert, ließ dem Hause Burgund alle Gewalt, sich Hollands, Zeelands, des Bisthums Utrecht und Gelderns zu bemächtigen, und obgleich diese Provinzen späterhin den Erblan-

den des Hauses Oesterreich zugesellt wurden, so waren sie doch für das teutsche Reich auf immer verloren.

Die ursprünglichen Länder der Herzoge von Burgund bestanden aus dem Herzogthume Burgund und der Franche Comté, und die ältere Linie dieser Herzöge stammte von einem Bruder Hugo Capets her. Als der Mannsstamm derselben 1363 erlosch, stiftete Philipp der Kühne, ein jüngerer Sohn Johann des Guten von Frankreich, eine zweite Burgundische Linie, die besonders glücklich in Erwerbung neuer Provinzen war. Anton, Philipps Sohn, erbte 1380 von einer Großtante die Herzogthümer Brabant und Limburg; der bereits genannte Philipp der Gütige erkaufte 1421 die Grafschaft Namur; auf welche Weise er zum Besitz der, Jacobinen gehörigen Grafschaften Hennegau, Holland, Zeeland gelangte, ist ebenfalls schon erwähnt, und Luxemburg trat ihm die Besitzerin, Elisabeth, noch bei ihren Lebzeiten ab. So waren also schon zehn ansehnliche niederländische Provinzen, nämlich Brabant, Limburg und Luxemburg, Artois, Hennegau, Holland, Zeeland, Namur, ein Theil von Friesland, nebst Antwerpen und Mecheln unter Philipp's Herrschaft vereinigt, der erst vom Kaiser Friedrich III. darüber die Belehnung empfing, die er bei Sigismund nachzusuchen sich geweigert hatte.

Allmäliges Anwachsen des Hauses Burgund.

Im ruhigen Besitz von Jacobinen's Erbtheil regierte Philipp Holland und Zeeland durch Stadhouders oder Statthalter; Stellen, die seinem, dem Adel und den Städten gegebenen Versprechen gemäß, nur Inländer bekleiden sollten,

Stadhouders in Holland.

die er jedoch gar oft Flamländern, und endlich gar seinem Sohne Karl, Grafen von Charolois, später der Kühne genannt, anvertraute. Flandern war zu jener Zeit, theils durch seinen Handel, theils durch seine Manufakturen das reichste Land Europa's, und schon damals zeigte sich daselbst überall jene außerordentliche Regsamkeit, welche noch jetzt diese Landschaft auszeichnet. Vorzüglich waren es wollene, leinene und gefärbte Zeuge, welche von hier aus nach ganz Europa und bald auch in andere Welttheile versandt wurden, und die Betriebsamkeit war so groß, daß man Abends 6 Uhr, wenn die Arbeiter nach Hause gingen, den Aeltern mit einer Glocke das Zeichen gab, ihre Kinder von der Straße zu holen, damit sie nicht in dem fluthenden Gedränge zertreten würden. Brügge bildete sich, wie Venedig, in einer den feindlichen Anfällen weniger ausgesetzten Gegend, hinter der Niederschelde zu einem Hauptstapelplatz von Mittel-Europa, und schon zu Heinrichs IV. Zeiten konnte der Boden fast nicht mehr die Bewohnerzahl fassen, welche hier sich angesiedelt hatten.

Flor der Niederlande; dessen Abnahme unter den kriegslustigen Fürsten des Hauses Burgund.

Philipp setzte nur zu sehr das Wohl seiner neuern Staaten dem seiner alten Erblande nach. Holland und Zeeland wurden in alle die ehrgeizigen Kriege Burgunds mit fortgerissen und mit unmäßigen Auflagen gedrückt, welche zu häufigen Empörungen Anlaß gaben und die härtesten Züchtigungen, Geldbußen und Beraubung von Privilegien zur Folge hatten. Nicht minder gelang es Philipp, das Bis-
1455. thum Utrecht seiner Macht zu unterwerfen; nur mit der Unterjochung Frieslands wollte es ihm nicht

glücken, und er sah sich genöthigt, die Friesen, welche dem teutschen Reiche einen geringen Tribut zahlten, als unmittelbare Vasallen des Kaisers anzuerkennen.

Gegen das Ende seines Lebens beschäftigte sich Philipp nur mit dem thörichten Entwurfe, den Türken die ehemalige Hauptstadt des griechischen Kaiserthums wieder abzunehmen; und um die Kosten dieser Unternehmung zusammen zu bringen, erpreßte er von den Städten freiwillige Abgaben, auf deren Betrag sich aus den Summen schließen läßt, die man nach seinem Tode in seinem Schatze fand, und welcher nicht weniger, als 400,000 Kronen gemünzten Goldes, 72,000 Mark Silber und für mehrere Millionen Kostbarkeiten enthielt, eine für jene Zeiten wirklich ungeheure Summe, die eben sowohl den Reichthum der Niederlande, als die gewaltthätigen Erpressungen Philipp's beweisen, der den Beinamen des Gütigen etwa mit demselben Rechte trug, wie Ludwig XIII. den des Gerechten. 1467. Philipp's weit aussehende Plane.

Desto würdiger machte sich sein Sohn und Nachfolger, Karl der Kühne, seines ihm gewordenen Zunamens, dem man nur den des Grausamen und des Unversöhnlichen hätte hinzufügen sollen. So ließ er 800 Einwohner von Dinan, dessen Bewohner nach der Schlacht von Montlheri ihn gänzlich besiegt glaubten und laut ihre Freude darüber geäußert hatten, in der Maaß ersäufen; so mußte Lüttich, das sich einige Male gegen ihn aufgelehnt hatte, seine Mauern schleifen und die Blüthe seiner Bevölkerung erwürgen sehen. Aber auch ihn er- Karl der Kühne.

reichte die Nemesis und die Macht dieses Fürsten, des Beherrschers der schönsten Provinzen Europa's und Besiegers Ludwigs XI., brach sich endlich an dem muthigen Widerstande der von ihm am meisten verachteten Feinde. Eben hatte er die Feindseligkeiten Arnold's von Geldern gegen seinen Sohn Adolf zum Vorwand genommen, sich des Herzogthums Geldern und der Grafschaft Zütphen zu bemächtigen, und dachte jetzt nur darauf, dem Kaiser Friedrich III., nebst dem Herzog Renatus von Lothringen und den Schweizern zu gleicher Zeit Trotz bietend, das ganze linke Rheinufer bis nach Basel hin mit seinen Staaten zu vereinigen. Nachdem er ein beträchtliches Heer mit Hilfe außerordentlicher Auflagen zusammengebracht hatte, bemächtigte er sich zuerst Lothringen's, nahm dessen Hauptstadt Nancy weg, und rückte gegen die Schweizer, welche, ohne Kenntniß ihrer eigenen Stärke und beim Anblick eines so glänzenden Heeres von panischem Schrecken ergriffen, ihm nicht nur ein Bündniß antrugen, sondern sich auch noch zu Stellung eines Hilfsheeres von 6,000 Mann erboten, indem sie ihm vorstellten, daß ihr ganzes Land ja noch nicht so viel werth sey, als die kostbaren Behänge seiner Pferde. Geblendet durch den bisherigen glücklichen Erfolg seiner Unternehmungen, wies er indeß ihre Vorschläge voll Verachtung zurück, belagerte Granson am Neufchateller See, und ließ, als dieser Platz durch Kapitulation überging, den größten Theil der Besatzung über die Klinge springen. Hierauf rückte er, in der vollen Ueberzeugung, daß ein so schlecht bewaffnetes Fuß-

Krieg mit den Schweizern.

volk seinen gewaltigen Reiterhaufen nicht werde wi- 5. Mai
derstehen können, den Schweizern entgegen, und — 1476.
wurde auf's Haupt geschlagen. Die schweizerischen Schlacht bei
Bergbewohner fanden selbst die Leinwand seiner Granson.
von ihnen erbeuteten Zelte noch zu kostbar, um sich Kleidungsstücke daraus zu fertigen; sie verkauften dieselbe sammt allen in ihre Hände gefallenen Diamanten, unter denen sich der nämliche befand, welcher jetzt den 2ten Edelstein in der französischen Krone bildet, und der für einen Gulden hingegeben ward. Da Karl in diesem Gefecht nur wenige Mannschaft eingebüßt hatte, so zog er, um diese Niederlage zu rächen,
mit einem noch furchtbarern Heere nach Murten, 22. Jul.
zu dessen Entsatz jetzt 30,000 Eidgenossen im Verein 1476.
mit Herzog Renatus von Lothringen herbeieilten. Schlacht bei Murten.
Hier beging er die Unvorsichtigkeit, seine feste Stellung zu verlassen und dem feindlichen Heere entgegen zu gehen; die Schlacht war blutig, desto glänzender der Sieg, der die Sache der Freiheit für immer entschied. 8000 Burgunder, worunter fast die ganze Ritterschaft, blieben auf dem Wahlplatz, und nur unter unsäglichen Beschwerden gelang es Karl, sich mit den Trümmern seines Heeres zu retten. *)

---

*) Im Jahre 1755 sind einem Stein, der die Gebeine der bei Murten erschlagenen Burgunder deckt, folgende von Haller gedichteten Worte eingegraben worden:

Steh still, Helvetier, hier liegt das kühne Heer,
Vor welchem Lüttich fiel und Frankreichs Thron erbebte,

Diese Niederlage zog überdieß noch den Verlust von Lothringen und der Stadt Nancy nach sich. *Karl*, nur groß, so lange das Glück ihm lächelte, erlag diesem Schlage; schon nach dem Gefecht von Granson war er in eine hitzige Krankheit verfallen, die Niederlage von *Murten* verwandelte sie in eine Schwermuth, die seinen Geist zu verwirren drohte; sechs Wochen lang lebte er in tiefster Einsamkeit zu Rivière in Burgund, da rissen ihn endlich des Herzogs Renatus schnelle Fortschritte aus seiner Starrsucht empor. Er stellte sich auf's Neue an die Spitze seines Heeres und beharrte nun darauf, mitten im Winter Nancy wieder zu erobern, während der Herzog von Lothringen, dem es gelungen war, mit Hilfe Frankreichs und einiger teutschen Fürsten eine beträchtliche Heeresmacht auf die Beine zu bringen, seiner Hauptstadt zu Hilfe eilte. Es scheint *Karl's* Schicksal gewesen zu seyn, nur immer von denen betrogen zu werden, die sein meistes Vertrauen besaßen; so hatte Johann von *Croui*, den er mit Wohlthaten überhäuft, ihn schon zu Anfang seiner Regierung an Ludwig XI. verrathen und sein zweiter Liebling, *Nicolas von Campobasso*, ein Neapolitaner, den er über alle seine Unterthanen erhoben, beschleunigte jetzt seinen Unter-

---

Nicht unsrer Ahnen Glanz, nicht künstliches Gewehr,
Die Eintracht schlug den Feind, die ihren Arm belebte.
Kennt, Brüder, eure Macht, sie liegt in unsrer Treu;
O würde sie noch heut in jedem Leser neu! —

gang. Er war es, der ihn zuvor, trotz der ungünstigen Stellung, zur Schlacht ermuntert hatte und dann gleich im Anfang derselben zum Feinde überging. Das Burgundische Heer erlitt die vollständigste Niederlage; Karl selbst fiel, der Meinung einiger seiner Zeitgenossen nach, von der Hand eines Verräthers, nach Andern durch das Schwert des Castellans von Die, der ihn nicht kannte; sein geplünderter und entstellter Leichnam ward erst zwei Tage darauf in einem Sumpfe gefunden.

5. Januar 1477. Schlacht bei Nancy. Karl's des Kühnen Tod.

So starb dieser mächtige Fürst, der alle Anlagen zur Beglückung seiner Völker besaß, im 44sten Jahre seines Alters, nach seinem tragischen Ende eben so betrauert, als während seines Lebens vielfach beneidet. Seine 10jährige Regierung war eine ununterbrochene Reihe von Kriegen, deren meist glücklicher Ausgang sein Gemüth verhärtete, und dessen edlere Regungen vollends erstickte, und er beschloß den Mannsstamm des burgundischen Hauses, aus welchem während beinahe 100 Jahren vier, alle gleich energische Fürsten, nämlich Philipp der Kühne, Johann der Unerschrockene, Philipp der Gütige und eben dieser Karl mehr zum Unglück ihrer Unterthanen und der benachbarten Staaten, als zu deren Heil regiert hatten.

Lange Zeit bezweifelte man in den Niederlanden seinen Tod; und wie die Portugiesen ihren König Sebastian *), so sahen die Burgunder und

*) Sebastian, König von Portugal, ein Enkel Königs Johann III., verlor in einer blutigen Schlacht am Flusse Luco bei Alcazar in Afrika 1578 das

Belgier mehrere Jahre dem Wiedererscheinen ihres Herzogs, Karls des Kühnen, oder Schrecklichen entgegen. Die Niederlande waren zu jener Zeit, wie schon oben erwähnt, die bestangebauten, volk- und geldreichsten Provinzen Europa's, welche, die steten Geldverlegenheiten und Händel ihrer Fürsten benutzend, sich zum Theil den Besitz der ausgedehntesten Freiheiten zu verschaffen gewußt hatten. Jede bedeutende Stadt hatte ihr besonderes Kriegsvolk und ausgezeichnete Kriegertracht; so wurden z. B. die Kriegsleute der Stadt Hoorn nur spottweise die bunten Krähen genannt, um ihrer bunten, mit rothen und weißen Streifen besetzten Kleider willen.

Vormaliger Zustand der Niederlande.

Wie sehr Handel und Manufacturen bei ihnen gediehen, ist bereits bemerkt worden, und es war nur eine natürliche Folge der dadurch erlangten Wohlhabenheit, daß Ueppigkeit und Prachtliebe unter allen Ständen überhand nahmen, und selbst die niedern Stände Wammse von Seide und Sammt trugen. Besondere Beobachtung verdient der durch seine Reichthümer nur noch mehr genährte unruhige Geist dieses Volkes; keine Stadt aber zeichnete sich in dieser Hinsicht so sehr aus, wie Gent, das fast immer die Waffen gegen seine Landesherrn in der Hand hatte.

Leben, und seine Truppen wurden fast alle getödtet oder gefangen. Nach seinem Tode gerieth Portugal unter spanische Botmäßigkeit, daher die Sehnsucht nach dem lange Zeit nicht todtgeglaubten König, und die Erscheinung mehrerer falschen Sebastiane.

Karl hinterließ nur eine einzige Tochter, Maria, als Erbin seiner Burgundischen Staaten, ein Umstand, den Ludwig XI. sofort benutzte, um Burgund, Franche Comté und Artois, welche bloße Männerlehne waren, mit der Krone Frankreich zu vereinigen. Die Bürger von Gent, früher der Gegenstand des Hasses und der Verachtung Karl's des Kühnen, bemächtigten sich jetzt der Person seiner Tochter, theils um sie vor ihren Feinden zu schützen, theils um ihre, unter den Herzögen Philipp und Karl verkürzten Freiheiten in ihrer vollen Ausdehnung wieder zu erlangen, so wie um einen mächtigen Einfluß auf die Angelegenheiten Belgiens zu behaupten, und versprachen ihre Hand dem jungen Herzog von Geldern, der bisher in Courtray als Gefangener gehalten worden war. Diese Verbindung hätte, wenn sie zu Stande gekommen wäre, die Vereinigung der Niederlande auf immer begründet, und dieselben schon im 15ten Jahrhunderte zu einem mächtigen Reich erhoben; Adolph von Geldern blieb aber schon bei der Belagerung von Tournay, welches die Franzosen durch einen Ueberfall weggenommen hatten. Die Genter verheiratheten nun die Prinzessin Marie an Maximilian, Herzog von Oesterreich, den ältesten Sohn Kaisers Friedrichs III., welcher auch, als Gemahl der Gräfin, von ganz Holland und Zeeland als Regent anerkannt wurde. Er sah sich jedoch genöthigt, nicht nur alle Privilegien der Städte und des Adels zu bestätigen, sondern mußte auch schwören, alle öffentlichen Aemter in diesen

1477. Maria, Erbin von Burgund.

Die Bürger von Gent bemächtigen sich der Person ihrer Herrscherin.

1478. Maximilian v. Oestreich, Mariens Gemahl.

Provinzen nur an Eingeborne zu vertheilen und nie fremde Truppen in's Land zu ziehen.

1482. Mariens Tod.

Marie starb in der Blüthe ihres Alters durch einen Sturz mit dem Pferde am 27sten März 1482, und hinterließ ihren vierjährigen Sohn Philipp als Erben ihrer Staaten, und ihren Gemahl Maximilian, als dessen Vormund, der aber nicht von allen Provinzen dafür anerkannt wurde, und dadurch die unschuldige Ursache eines Bürgerkriegs wurde, der die Niederlande in ihrer ganzen Ausdehnung verheerte. Umsonst hatte Maximilian in die von der Stadt Gent eigenmächtig unterhandelte

1482. Vertrag von Arras.

Verheirathung seiner Tochter Margarethe mit dem Dauphin Karl von Frankreich und in die Abtretung einiger Provinzen durch den Vertrag vor Arras 1482 gewilligt. Die Flanderer hörten darum nicht auf sich ihm zu widersetzen, und hielten ihn sogar zwei

1488. Maximilian's Gefangenschaft zu Brügge.

Jahre nach seiner Erwählung zum römischen König mehrere Monate zu Brügge in hartem Gefängniß. Maximilian stand übrigens auf der Seite der Kabbeljauer, welche ihm einst aus einer dringenden Geldverlegenheit geholfen hatten, und diesen gelang

Letzte Bewegungen der Hoeken, Vernichtung derselben. 1492.

es denn auch, in diesen Zeiten eines unglückseligen innern Krieges die Partei der Hoeken, die jetzt zum letzten Male ihr Haupt emporhob, nach einem, mehrere Jahre mit abwechselndem Glücke geführten Kampfe gänzlich zu vernichten, deren wenige Anführer, die nicht in den Gefechten oder auf dem

Vereinigung der niederländischen Stände.

Schaffot geendet hatten, sich nach Frankrrich flüchteten. Während Maximilians Gefangenschaft in Brügge schlossen die Stände der Niederlande zuerst unter sich einen Vereinigungstractat, und dann ei-

nen ähnlichen mit Maximilian, vermöge dessen er sich, zur Wiedererlangung seiner Freiheit, anheischig machte, binnen 12 Tagen sämmtliche fremden Kriegsvölker aus den Niederlanden zu entlassen und sich der Vormundschaft über seinen Sohn in Flandern zu begeben. Obgleich Maximilian diesen Vergleich beschworen hatte, so hielt er sich doch, als ihm sein Vater Kaiser Friedrich zu Hilfe kam, nicht mehr daran gebunden, und setzte den Herzog Albert von Sachsen zum Statthalter der Niederlande ein, der denn auch im Jahre 1491 Flandern unterwarf. Das Land befand sich damals in der äußersten Erschöpfung, die Maximilian dadurch noch auf den höchsten Grad steigerte, daß er die in günstigern Zeiten eingeführten Abgaben auch jetzt in den Tagen des Mangels und der Erschöpfung mit unerbittlicher Strenge eintrieb, und zu gleicher Zeit den Werth des Geldes bedeutend herabsetzte. Ein heftiger Aufstand des durch Theuerung, Krieg und Hunger zur Verzweiflung gebrachten Landvolkes im Jahre 1491 war die Folge davon; die bewaffneten Bauern bildeten ganze Heeresmassen, welche Fahnen vor sich hertrugen, auf denen Brod und Käse abgebildet waren, um damit anzudeuten, daß sie für Erlangung dieser nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens kämpften; weshalb auch dieser Aufruhr den Namen des Käse- und Brodkrieges erhielt, der — das gewöhnliche Schicksal aller Bauernaufstände — mit einer allgemeinen Niederlage der Landleute endigte, gegen welche Maximilian den Herzog Albert von Sachsen an der Spitze eines Heeres teutscher Söldlinge ausschickte, die das

1489. Herzog Albert v. Sachsen, Statthalter der Niederlande.

1491. Der Käse- und Brodkrieg.

Land vollends aussogen und die Städte nöthigten, die Beibehaltung ihrer Privilegien und Rechte durch ungeheure Brandschatzungen zu erkaufen.

Zu gleicher Zeit brach auch der Krieg mit Frankreich wieder in den Niederlanden aus, und Maximilians Vormundschaft erledigte sich nur erst mit seiner Erwählung zum teutschen Kaiser im Jahre 1493, worauf er die Regierung seinem Sohne, dem Erzherzog Philipp, übergab, der eben erst sein 17tes Jahr angetreten hatte. Zwei Jahre nach seinem Regierungsantritt vermählte sich Philipp mit Johanna, Tochter Ferdinands, Königs von Arragonien, und Isabellens, Königin von Kastilien, während zu gleicher Zeit seine Schwester Margaretha an Johann, muthmaßlichen Erben der spanischen Monarchie verheirathet ward, der aber schon im folgenden Jahre starb, ohne einen Erben zu hinterlassen; ein Umstand, der dem Hause Oestreich die Herrschaft über Spanien, Amerika und einen Theil Italiens gewann.

1493. Maximilians Erwählung zum teutsch. Kaiser.

Philipp übernimmt die Regierung.

Zwei wichtige Ereignisse bezeichnen die ersten Regierungsjahre Philipps. Das eine ist die Empörung Gelderns zu Gunsten Karls, Herzog Adolphs von Geldern Sohn, der sich auch mit Hilfe Frankreichs und Lothringens in seinem Herzogthum behauptete; das andre die Unterjochung der Friesen, die jedoch nicht von langer Dauer war. Albert von Sachsen benutzte nämlich die Zwistigkeiten der Vetkooper und Schieringer, zweier sich wechselseitig bekriegender Factionen unter den Friesen, um sich ihnen zum kaiserlichen Reichsverweser und erblichen Stadthalter aufzu-

Krieg in Geldern. Ende desselben 1499.

Herzog Albert, Erbstatthalter von Friesland.

dringen, doch gelangte er nie zum ruhigen Besitz seiner Statthalterschaft; vor allem machte ihm die Stadt Gröningen zu schaffen, die sich endlich dem Bischofe von Utrecht unterwarf, und nach Alberts Tode trachteten seine Söhne vergeblich danach, ihre Herrschaft über dieses unbezähmbare Volk wieder geltend zu machen.

1500. Gröningen unterwirft sich dem Bischof von Utrecht.

Philipp, benannt der Schöne, oder auch, wegen seiner Schwäche gegen seine Lieblinge, der Leichtgläubige genannt, starb in Spanien, wohin er sich begeben hatte, um die Erbschaft Isabellens von Castilien in Besitz zu nehmen, in einem Alter von nicht ganz 28 Jahren. Er war ein schöner, vergnügungslustiger und schwacher Fürst, und glich an Regierungsunfähigkeit vollkommen seinem Vater Maximilian von Oestreich.

1506. 25 Octbr. Philipp d. Schöne stirbt.

Sein Sohn Karl, der nachher so berühmt gewordene Kaiser Karl V., damals erst 8 Jahre alt, ward in Spanien sowohl, als in den Niederlanden, als Nachfolger anerkannt. Seine Tante Margarethe, Tochter Kaiser Maximilians, regierte während seiner Minderjährigkeit in Auftrag des Kaisers Belgien und Holland, während der berühmte Kardinal Ximenes die Pyrenäische Halbinsel verwaltete, die ihm während seiner kurzen, nur zwei Jahre dauernden, Administration einen seltnen Flor, und vor allen das spanische Kabinet jenen mächtigen Einfluß dankte, welchen es noch lange nachher auf die politische Angelegenheit Europa's behauptet hat. Gerade das Widerspiel von dem allen fand in den Niederlanden Statt; trotz der Unterstützung Kaiser Maximilians und des Königs von England,

Karl V. folgt ihm.

Margaretha v. Savoyen, Ober-Statthalterin der Niederlande.

Neuer Krieg mit Geldern.

war die Regentin nicht vermögend den Krieg mit Geldern zu beendigen, einen Krieg, der über 20 Jahre währte und vorzüglich Holland zu Grunde richtete, während Karl, Herzog von Geldern, mit den Friesen im Bunde, ihnen die Sachsen aus ihrem Lande jagen half.

So rieb sich denn die Bevölkerung der niederländischen Provinzen durch innere Kriege auf; jener Sinn für Humanität und für das allgemeine öffentliche Wohl, der Millionen Menschen an einander kettet, übte damals noch nicht seinen wohlthätigen Einfluß; jeder Distrikt, jede Gemeinde berücksichtigte nur ihren eignen Vortheil, und obgleich große Striche Landes unter einem Monarchen vereinigt waren, so herrschte doch unter den Einwohnern nichts weniger als Gemeingeist und volkliche Eintracht.

Karl V. tritt die Regierung an.

Karl hatte jetzt seine Mündigkeit erreicht, und in den Jahren 1515—19 das Scepter der Niederlande (1515) und Spaniens (1516) mit der Kaiserkrone 1519 vereinigt; Anregung genug zur Gründung einer Universalmonarchie, auf die er es zum Glücke Europa's vergeblich anlegte, wobei namentlich die steten Kriege mit seinem ritterlichen Gegner Franz I., König von Frankreich, das Beste thaten. Einen nicht minder kräftigen Widerstand leisteten ihm in seinen ersten Regierungsjahren die Städte Flanderns, die sich in ihren ausgedehnten Freiheiten mannlich zu behaupten wußten, und unter denen vor allen das unruhige Gent sich auszeichnete, obschon es dafür in der Folge nur zu hart mit Vernichtung seines ganzen Wohlstandes büßen mußte.

Noch gefährlicher für Karls Entwürfe und folgereicher für das künftige Schicksal der Niederlande, war die außerordentliche Theilnahme, welche die Reformation unmittelbar bei ihrem ersten Entstehen in diesen Provinzen gefunden, und welche sogar den damaligen Bischof von Utrecht, Philipp von Burgund mit fortgerissen hatte, den Erasmus von Rotterdam in seiner Vorliebe für das große Werk der Glaubensvereinigung nur noch mehr bestärkte. Erasmus und Luthers Schriften, durch die unlängst erfundene Buchdruckerkunst mit reißender Schnelle vervielfältigt, wurden in den Niederlanden mit der lebendigsten Empfänglichkeit erfaßt, und schon 1526 erschien eine Bibel in holländischer Sprache, welche im N. T. aus Luther, im A. T. aus der alten kölnischen Bibel übertragen ist, durch Jakob van Liesveldt. Darum vermochten auch Karls V. harte, von Margaretha streng vollzogenen, Verordnungen gegen Ketzerei, der allgemein herrschend gewordenen Neigung für die Reinigung der christlichen Lehre von Menschensatzungen, wenig Einhalt zu thun, und der Märtyrertod zweier Augustinermönche, Heinrich Voes und Johann Esch, welche im Jahre 1524 zu Brüssel verbrannt wurden, trug nur bei, den Enthusiasmus für die neue Lehre heller zu entzünden und zu nähren.

Die Reformation in den Niederlanden.

Karls Verfolgung der neuen Lehre.

Erste Märtyrer des Lutherthums in den Niederlanden.

In der Provinz Holland war es zuerst der Pfarrer zu Wörden, Johann de Backer, oder Pistorius, welcher im Jahre 1525 zu Haag öffentlich verbrannt wurde, aber diese Grausamkeit vermochte eben so wenig wie das Edikt des Kaisers vom Jahre 1529, welches männliche Ketzer zur Strafe des Schwertes,

1529.

und weibliche Abtrünnige zum Lebendigbegraben verurtheilte, den Fortschritten des Lutherthums Einhalt zu thun. Die Unruhen der Wiedertäufer, dieser Jünger des hingerichteten Anführers der aufrührerischen sächsischen Bauern, Thomas Münzer, welche von dem zu Münster errichteten neuen Zion aus sich nach Holland und Friesland verbreiteten, waren die Veranlassung zu neuen Verfolgungen und geschärften Verordnungen gegen die Anhänger der Lutherischen Lehre. 1534 wanderte eine große Menge Wiedertäufer mit Weib und Kind nach dem neuen Zion aus; bald darauf durchliefen Wiedertäufer nackt und mit bloßem Schwerte die Straßen von Amsterdam um zur Empörung aufzureizen, wurden aber ergriffen und zu Haarlem hingerichtet. Im folgenden Jahre suchten die Wiedertäufer, durch des Münsterschen Königs Johann von Leiden Apostel aufgereizt, sich abermals der Städte Amsterdam und Leiden zu bemächtigen, allein dieser Anschlag gelang eben so wenig, wie ein in Friesland begonnener Aufruhr, und ein letzter Angriff auf Amsterdam, unter Anführung des Johann von Geelen, ward durch die besonnenen Vorkehrungen des Bürgermeisters Gooswyn Rekalf glücklich zurückgeschlagen. Dieser muthige Mann ließ, als sein Kollege bereits von der Hand der Wiedertäufer gefallen war, die Straßen durch aufgespannte Segel und Hopfensäcke versperren, raffte eine Anzahl Freiwillige zusammen, vertrieb die Wiedertäufer durch grobes Geschütz vom Markte und machte sie endlich zu Gefangenen. Johann von Geelen, der Urheber des Aufstandes, war ge-

fallen, seine ihn überlebenden Genossen wurden unter den fürchterlichsten Martern hingerichtet. Man riß ihnen das Herz aus und warf es ihnen in's Gesicht, viertheilte die Körper und steckte die Köpfe auf Pfähle. Zu gleicher Zeit erschien eine kaiserliche Verordnung zu Brüssel gegen die Wiedertäufer, die auch die wehrlosen und friedfertigen Glieder dieser Sekte den blutdürstigen Glaubensrichtern in die Hände lieferte und zu den scheußlichsten Grausamkeiten gegen dieselben Anlaß gab.

Außer diesen religiösen Unruhen und den unaufhörlichen Fehden des streitbaren Herzogs Karl von Geldern, welche jedoch nur den Frieden einzelner Provinzen störten, genossen die Niederlande unter Karl des V. Regierung eines Flors, wie kein andrer Staat in Europa; die steten Kriege dieses Fürsten, namentlich mit Franz I. von Frankreich, seinem entschlossensten und unermüdlichsten Gegner, berührten Hollands Provinzen nur in so fern, als von ihnen Geldbeiträge dazu gefordert wurden, aber auch diese mußten, ihren Privilegien gemäß, erst von den Ständen bewilligt werden. Die Generalstatthalterin Margarethe regierte mit eben so viel Milde als Weisheit; der Ackerbau gedieh, Handel und Gewerbe blühten, selbst die Künste schritten auf eine, für ein Volk von Kaufleuten ungewöhnliche Weise vor, und die Niederlande bildeten gewissermaßen die Schatzkammer Europa's, in welcher ein großer Theil seines baaren Geldes aufgehäuft lag. Unter allen den niederländischen Städten, die sich in diesen Handel theilten, ragte Antwerpen am mächtigsten hervor. Ein lebhafteres Ge-

Blühender Zustand der Niederlande.

werbe fand man damals in keiner andern Stadt der christlichen Welt; die ansehnliche Schelde, die für die zahlreichen Schiffe, welche diese Gegend besuchten, einen so bequemen Sammelplatz abgab; die beiden jährlichen Freimessen, die auf 6 Wochen dauerten, die Geldsummen und Waaren, die für Produkte des flandrischen und brabantischen Fleißes aus Arabien, Persien und Indien hieher flossen, die Spezereien von Calicut, die zu Antwerpen ihren Hauptmarkt hatten, und die westindischen Naturschätze, mit welchen die Spanier den niederländischen Kunstfleiß bezahlten, bewirkten, daß die vornehmsten Handelshäuser von Florenz, Genua, Lucca, daß die Fugger und Welser von Augsburg ihren Wohnsitz hieher verlegten, daß selbst die Hanse ihre nordischen Waaren dahin brachte, und die englische Handelscompagnie eine Niederlage hier errichtete. Oft befanden sich 200 bis 250 Maste auf einmal im Hafen von Antwerpen; an jedem Tage liefen 500 und oft 8 bis 900 Schiffe aus und ein. Die Wechselbriefe der Kaufleute von Antwerpen galten überall, und schon im Jahre 1531 machten ihre weitverbreiteten Geschäfte die Errichtung einer Börse nöthig. An Zoll, Accise und andern Marktabgaben kamen jährlich mehrere Millionen ein, und die Anzahl der Einwohner dieser wichtigen Handelsstadt stieg auf 100,000.

Aber es gab außer Antwerpen noch mehrere niederländische Städte mit einem nicht minder blühenden Gewerbe. Ueberhaupt rechnete man in allen siebzehn Provinzen, welche damals kaum den neunten bis zehnten Theil des Flächeninhalts

von Teutschland enthielten, 350 Städte und 6300 größere Flecken, die Karl V. zu den Kosten seiner Kriege mit Frankreich auf 40 Millionen in Golde beigesteuert hatten; dafür dachte er aber auch politisch genug, von ihrem Gewerbe und ihrem Wohlstande jede Kränkung entfernt zu halten. Dabei wuchs Karls des V. Macht in den Niederlanden mit jedem Jahre; 1515, kurz nach seiner Thronbesteigung schon, hatte ihm Herzog Georg von Sachsen sein Recht auf Friesland verkauft; 1517 gewann er durch den Vertrag von Kampen Oberyssel und bald darauf die Utrechtschen Stiftslande, und ein in demselben Jahre mit dem Herzog von Geldern geschlossener Vergleich sicherte ihm den Heimfall der Besitzungen dieses Fürsten. 1538 erkannte auch Gröningen die östreichische Oberherrschaft an, und der im Jahre 1538 (30sten Juni) erfolgte Tod des kinderlosen Herzogs von Geldern, der 50 Jahre lang das Haus Oestreich auf das ungestümste bekriegt hatte, brachte ihm auch die reiche Geldernsche Erbschaft zu, nachdem er den vertragswidrig zum Erben eingesetzten Herzog Wilhelm von Jülich aus Geldern verjagt und hart gedemüthigt hatte. Die Niederlande bestanden demnach jetzt aus 17 Landschaften, nämlich den 4 Herzogthümern Brabant, Limburg, Luxemburg und Geldern, den 7 Grafschaften Flandern, Artois, Hennegau, Holland, Zeeland, Namur und Zütphen, und den 5 Herrlichkeiten, Friesland, Mecheln, Utrecht, Oberyssel und Gröningen. In diese Zeit fällt auch jener große Aufstand der Bürger von Gent, der mit de-

Wachsende Macht Karls d. V. in den Niederlanden.

ren gänzlicher Demüthigung, Beraubung ihrer Freiheiten und daurendem Verfall endete.

Karl V., in beständige Kriege, bald mit Frankreich, bald mit der Türkei, oder irgend einem Fürsten des teutschen Reichs verwickelt, residirte nur selten auf längere Zeit in seinen niederländischen Erbstaaten, aber seine desto häufigeren Besuche, die er denselben ablegte, der Glanz seiner Siege, die Herablassung, mit der er den Niederländern begegnete, während er nichts desto weniger ihre Rechte beschränkte, ihre Betriebsamkeit schwer belastete und die Akatholischen unter ihnen dem Mordbeile seiner Henker überlieferte, gewannen ihm ihre Neigung und hielten jede unzufriedene Bewegung gewaltsam nieder.

1530. Herzogin Margarethe †. Maria, Königin v. Ungarn, Oberstatthalterin.

Nach dem Tode seiner Tante, der Erzherzogin Margarethe, im Jahre 1531, welcher das dankbare Andenken der von ihr 18 Jahre hindurch mit mütterlicher Sorgfalt regierten Provinz in's Grab folgte, ernannte er seine Schwester Marie, Witwe des Königs von Ungarn, eine eben so weise als gelehrte Fürstin, zur Regentin, während er Holland und Friesland durch besondere Statthalter verwalten ließ.

Zweimal ertheilte er diese Würde an Grafen von Nassau, deren späterer wichtiger Einfluß auf das Geschick der Niederlande sie unsrer besondern Aufmerksamkeit werth macht.

Verpflanzung des Hauses Nassau nach den Niederlanden.

Seit ungefähr einem Jahrhundert hatte sich ein Glied dieser Familie, welche über die kleine Grafschaft gleiches Namens am Ufer des Rheins herrschte, nach den Niederlanden gewandt und dort die Herrschaft Breda erworben. Heinrich, Graf von

Nassau, von Karl nach Frankreich gesandt, um an seiner Statt den Lehnseid für Flandern und Artois zu leisten, vermählte sich daselbst, durch Karls des V. Verwendung lebhaft unterstützt, mit der Schwester und Erbin Philiberts, Prinzen von Oranien und Grafen von Chalons, der unter dem berühmten Connetable von Bourbon im kaiserlichen Heere in Italien diente und bei Florenz fiel. Durch diesen Todesfall gelangte das Fürstenthum Oranien an das Haus Nassau, und Heinrichs Sohn, Renatus Graf von Nassau und Prinz von Oranien, ward von Karl V., der dieser Familie wohl wollte, zum Generalstatthalter über Holland, Zeeland und Friesland ernannt. Renatus, dessen Ehe kinderlos blieb, setzte seinen Neffen, Wilhelm, Grafen von Nassau, zu seinem Erben ein, der dadurch, sowie durch die Vermählung mit Anna von Bueren, einer der mächtigsten und angesehensten Großen in den Niederlanden wurde. Seine Staatsklugheit, wie seine kriegerischen Talente, erwarben auch ihm bald die Gunst Karls des V., der ihm schon im 22sten Jahre, in Abwesenheit Philiberts von Savoyen, den Oberbefehl in den Niederlanden übertrug; die außerordentlichen Dienste, welche er später seinem zweiten Vaterlande erwies, dessen Freiheit er gründen half, indem er als ein zweiter Brutus sein Unternehmen jahrelang verschlossen mit sich umhertrug, und als die Reife seiner Plane nahte, durch keinen Unfall vermocht werden konnte, das große Werk aufzugeben, das er mit eben so viel Klugheit als Aufopferung begonnen, diese Dienste haben seinen Nachkommen die unumschränkte

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

Herrschaft derselben Provinzen erworben, in welche seine Vordern als Fremdlinge einwanderten.

Nachdem der Kaiser durch den burgundischen
1548. Burgundischer Vertrag. Vertrag am 26sten Juni 1548 die Niederlande unter den Schutz des teutschen Reichs gestellt, und sie unter dem Namen des burgundischen Kreises zu Reichssteuern verpflichtet hatte, ohne jedoch dadurch ihre Untheilbarkeit und Unabhängigkeit zu gefährden,
1549. Prinz Philipp erhält die Erbhuldigung. kam er im Jahre 1549 nach Holland, um seinen einzigen Sohn, Philipp, zu seinen Nachfolger zu erklären, und ihm von den Ständen den Huldigungseid leisten zu lassen, wogegen Philipp seinerseits schwören mußte, ihre Freiheiten und Gerechtsame zu ehren und zu schützen; eine Verbindlichkeit, welche dieser junge Fürst nichts weniger als zu erfüllen gesonnen war, und die schon sein schlauer Vater wiederholt verletzt hatte. Gleich das
1550. d. 29. Apr. Einführung der Inquisition. Jahr darauf führte letzterer die furchtbare Inquisition, die er schon 1530 nach den Niederlanden zu verpflanzen versucht hatte, in aller Form daselbst ein, was die gewaltsame Stockung von Handel und Gewerbe, besonders in Antwerpen, zur unausbleiblichen Folge hatte. Da man dem Angeber eines Ketzers die Hälfte von dessen Gütern versprach, so stieg die Zahl der Angegebenen bald in die Tausende, und der Religionshaß und Fanatismus wüthete mit Feuer und Schwert gegen die sogenannten Irrgläubigen, von denen schon unter seiner Regierung an 50,000, um ihres Glaubens willen, durch die Hand des Nachrichters fielen. Immer nur auf die Vergrößerung seines Hauses bedacht, vermählte Karl V. bald darauf seinen Sohn mit Marien,

Königin von England; die Folgen dieser Berechnung wurden jedoch vereitelt, denn jene Ehe blieb kinderlos. Philipp, dessen spanischer Stolz und Verschlossenheit den Engländern so wenig gefiel, daß sie sich sogar weigerten, ihn als Gemahl der Königin zu krönen, kehrte mißmüthig wieder zu seinem Vater nach Flandern zurück, der sich inzwischen vergebens bemüht hatte, ihm die Nachfolge in der Kaiserwürde zu sichern. Nach einigen sorgenschweren Jahren voll Unruhe und Verdruß über mißlungene Plane, versammelte Karl im Jahre 1555 die niederländischen Stände zu Löwen, legte ihnen die Gründe seines gereiften Vorsatzes vor, die Regierung dieser Provinzen noch bei seinem Leben dem Infanten Don Philipp abzutreten, und führte ihnen in einer feierlichen, selbstgefälligen Rede zu Herzen, wie er stets das Beste der Religion befördert, und sich selbst seinen Unterthanen aufgeopfert habe, nun aber, bei geschwächter Kraft, seine letzten Tage Gott allein zu widmen entschlossen sey. Nach geendigtem Vortrage neigte er sich zu dem vor ihm knieenden Sohne, schärfte ihm die Pflicht ein: stets als Vater seiner Unterthanen zu handeln, gab ihm seinen Segen und sank dann erschöpft in seinen Sessel zurück. — Auf diese rührende Verstellungsscene, welche, eines Octavian würdig, nicht verfehlte, den arglosen, gutmüthigen Ständen die Thränen in die Augen zu locken, erfolgte bald die Eidesleistung und Huldigung Philipps zum Fürsten der Niederlande. Da der von ihm geleistete Eid später in allen seinen Punkten von ihm gebrochen und damit das betrogene Volk gleichsam zum Aufstande

1556. d. 25. Oct. Karl V. legt die Regierung der Niederlande nieder.

herausgefordert wurde, so scheint es wesentlich, die von ihm abgelegte Eidesformel hier wörtlich anzuführen. Sie lautete:

„Ich, Philipp, von Gottes Gnaden, Infant von Spanien, beider Sicilien rc., gelobe und schwöre, daß ich in den Ländern, Grafschaften, Herzogthümern rc., ein guter und gerechter Herr seyn, daß ich aller Edlen, Städte, Gemeinen und Unterthanen Privilegien und Freiheiten, die ihnen von meinen Vorfahren verliehen worden, und ferner ihre Gewohnheiten, Gebräuche und Rechte, die sie jetzt überhaupt und insbesondere haben und besitzen, wohl und getreulich halten und halten lassen, und ferner alles dasjenige üben wolle, was einem guten und gerechten Prinzen und Herrn von Rechtswegen zukommt. So müsse mir Gott helfen und alle seine Heiligen!"

Dagegen versprachen ihm die Stände in ihrem Huldigungseide keinen andern Gehorsam, als einen solchen, der sich mit den Landesprivilegien vertrüge; auch wird er in demselben nicht ein einziges Mal „Souverainer Herr", sondern nur immer „geborner Fürst" genannt.

Am 15ten Januar des folgenden Jahres übergab Karl seinem Sohne auf gleiche Weise die spanische Krone, und behielt sich nichts als einen Jahrgehalt von 100,000 Ducaten vor, worauf er sich nach Spanien in ein Hieronymitenkloster zurückzog, und dort die zwei letzten Jahre seines Lebens unter strenger Ausübung der härtesten Vorschriften des Mönchslebens, theils unter Gebet und Lesung

frommer Erbauungsbücher, theils mit mechanischen Arbeiten beschäftigt, zubrachte. Er starb am 21sten Sept. 1558 in einem Alter von 59 Jahren, nachdem er durch eine, sich selbst noch bei Lebzeiten veranstaltete, Beerdigungsfeierlichkeit seinen Tod beschleunigt hatte. Er war zum Herrscher geboren, und bei der Unerschöpflichkeit seines Genies, bei der Gewalt, welche er über die Menschen übte, und bei der rastlosen Thätigkeit, die ihn beseelte, würde er der Wohlthäter seines Jahrhunderts und ein Friedensstifter zwischen den gespaltenen Religionsparteien geworden seyn, hätte er sich an die Spitze der politischen und kirchlichen Reformation gestellt, deren Europa so sehr bedurfte. Diese Reformation bekämpfend, ohne ausreichende Allgewalt sie in ihrem Keime zu ersticken, schuf er nichts das ihn überlebt hätte. Indem er zuerst es ungestraft wagte die Privilegien der Niederlande zu verletzen, streute er schon mit voller Hand den Samen der Empörung aus, welcher unter seinem Nachfolger so blutige Früchte trug und bereitete so den unseligen Zwiespalt vor, welcher damit endigte, jene einst so blühenden Provinzen von der spanischen Monarchie loszureißen, und man kann mit Recht behaupten, daß er zugleich durch die Einführung der Inquisition in seinen Staaten die entfernte Ursache zu Spaniens späterm Verfall geworden ist, so wie er auch durch seine heftigen Verfolgungen der Protestanten in Teutschland die zaghaften Reichsfürsten nöthigte, sich enger an einander anzuschließen, und damit den 30jährigen und die Auflösung des Reichs unvermeidlich machte.

1558. Karl V. †.

Mit Philipp dem II. beginnt für die Niederlande ein neues Zeitalter, eine Epoche des Ruhms und der Heldengröße, welche die gewaltthätigste Tyrannei dem friedliebensten Volke der Erde aufdrangen, und von seiner Regierung datirt sich die eigentliche Geschichte der vereinigten Niederlande; eine Geschichte, deren Lehren für die Fürsten und ihre Völker nie verloren gehen sollten, da sie den Erstern ein warnendes Beispiel vor's Auge führen, wohin Willkür und unbeugsamer Despotismus auch den ruhigen, unterwürfigen Bürger zu führen vermögen, und indem sie dem Letztern ein furchtbares Gemälde von den verwüstenden, ganze Generationen vernichtenden Ereignissen einer Revolution aufstellen, ihm mit Donnerstimme zurufen: nicht leichtsinnig an dem Bestehenden zu rütteln, und lieber das Unvermeidliche zu tragen, als einer vorübergehenden Unzufriedenheit mit drückenden Regierungs-Maßregeln, gleich durch Empörung und Widersetzlichkeit den erforderlichen Nachdruck geben zu wollen.

Fünftes Kapitel.

Holland vom Jahre 1555, bis zur Union von Utrecht.

Bis jetzt haben wir nur die die dunkeln Epochen der holländischen Geschichte durchwandert. Die Batavier sind verschollen, die Franken und Normannen entfernt, und bald werden wir auch die letzten Spuren des Feudal-

wesens allerwärts verschwunden sehen. Statt einer ermüdenden Aufzählung von Ereignissen, die fast alle denselben Stempel tragen, reiht sich jetzt That an That, deren jede die außerordentlichste Theilnahme in Anspruch nimmt und ein Schauspiel rollt sich vor unsern Augen ab, anziehend wie nur Eines in der Geschichte der Völker. Friedliche, nur im Gebrauch der Werkzeuge des Friedens und der Betriebsamkeit erfahrene Bürger sehen wir die Waffen ergreifen und ihren, durch unermeßliche Hilfsquellen sowohl als durch rühmliche Tapferkeit und seltene Kriegserfahrenheit furchtbaren Unterdrückern die vaterländische Erde Schritt vor Schritt abkämpfen, ihre Feinde auf allen Meeren verfolgen, ihre Seemacht vernichten, und sich ihrer Colonien, als der einzigen Quelle ihres Wohlstandes, bemächtigen. Fast zwei volle Jahrhunderte begleiten wir dieses Volk auf dem Wege des Ruhms und des mächtigsten Einflusses auf die politische Gestaltung Europas bis endlich innere Zwistigkeiten, und die allgemeine Umwälzung des Handels und der europäischen Politik, diesen Einfluß wiederum schwächen, seine Unabhängigkeit beschränken und es endlich den europäischen Mächten ersten Ranges unterordnend, wieder in die Schranken zurückweisen, die ihm die Natur ursprünglich gesetzt zu haben scheint.

Philipp, als König von Spanien der Zweite, erhielt die Niederlande in einem blühenden Zustande und mit wohlbegründeter Herrschergewalt, die nach und nach mit außerordentlicher Vorsicht und weiser Schonung eingeführt und behauptet worden war; aber der stolze, düstere und grausame Frömmling

zerstörte bald mit roher Hand das Glück dieser, so wie aller seiner übrigen Länder, da er weder Gefühl für Völkerwohlfahrt noch die Kraft oder nur den Willen besaß, sie zu fördern und zu erhalten. Dem Kaiser Karl war von den Ständen aus mißverstandenem Eifer für die Religion die Einführung der Inquisition gestattet worden, obwohl dadurch ihre Vorrechte bedeutend verletzt wurden; spätern dringenden Vorstellungen dagegen hatte sie auf einige Zeit weichen müssen, war aber nach einer kurzen Aufhebung, jedoch unter einem milderen Namen und mit einigen Beschränkungen wieder eingeführt worden. Philipps blutiger Ketzerhaß schärfte sogleich bei seinem Regierungsantritte die grausame Strenge dieses furchtbaren Gerichts; der Widerstand, den er indeß von Seiten der Stände dabei erfuhr, belehrte ihn bald, daß es für die Sicherheit seiner Person und die unerbittliche Vollstreckung seiner Blutbefehle gerathener sey, diese Provinzen aus der Ferne zu regieren; überdieß rief ihn auch innere Neigung von selbst nach Spanien, auf dessen Boden die Inquisition bereits festen Fuß gefaßt hatte und keine Stände seine ungemessene Herrschergewalt zu beschränken wagten; er erhob daher seine Halbschwester, die
1559. Erzherzogin Margaretha von Parma 1559
Margaretha v. Parma, Statthalterin. zur Regentin der Niederlande. Der Graf von Egmont, der sich schon unter Karl dem V. hervorgethan, und während des letzten Krieges mit Frankreich in den Treffen von Saint-Quentin und Gravelingen 1557 und 58. den Lorbeer des Helden um seine Stirn geschlungen hatte, ward zum Statthalter von Flandern und Artois ernannt.

und Wilhelm von Nassau, Prinz von Oranien erhielt die Provinzen Holland, Seeland, Utrecht und West-Friesland, während Philipp von Montmorency Graf von Hoorn mit der Würde eines Groß-Admirals der Niederlande bekleidet ward. Wie untergeordnet diese Aemter und Würden auch für Männer seyn mußten, die Abkunft, Talent, Verdienst und Ansehen bei dem Volke zur Theilnahme an der obersten Leitung des Staates berief, so wurden selbst diese ihnen nur zu Theil, weil man sie noch für jetzt schonen zu müssen glaubte. Die Statthalter der einzelnen Provinzen machten verfassungsmäßig einen Theil des Staats-Rathes aus, welcher über die höhern Administrations-Angelegenheiten zu entscheiden hatte; um daher ihr Ansehen zu schwächen und gleichwohl den Eingriffen in die Rechte des Volkes durch ihr Beiseyn, die nöthige Sanction zu gewähren, ward Anton Perenot, Cardinal von Granvella, Karls V. staatskluger Minister und einer der ausgezeichnetsten Staatsmänner des 16. Jahrhunderts zum Mitglied dieses Raths ernannt, auf welchen er, im Besitz von Philipps unbeschränktem Vertrauen einen überwiegenden Einfluß übte. Unter den Instructionen, die Philipp seiner Schwester hinterließ und für deren Vollziehung Granvella Sorge zu tragen befehligt war, stand oben an: in den festen Plätzen die Spanischen Garnisonen beizubehalten, (ein Gewaltschritt, der allen Privilegien der Niederlande Hohn sprach) die allgemeine Ständeversammlung so selten als möglich zusammen zu berufen, die außergewöhnlichen Abgaben den Provinzen einzeln

1559. Kardinal Granvella Präsident des Niederl. Staatsrathes.

aufzulegen und endlich die ganze Strenge der åltern
1559. und neuern Gesetze gegen die Ketzer walten zu lassen. Nachdem Philipp auf diese Weise sein königliches Interesse in den Niederlanden aufs beste bewahrt glaubte, schiffte er sich nach Spanien ein, das er von jetzt an nie wieder verließ.

Die Stånde von Holland, welche Philipp schon persönlich um Zurücksendung der spanischen Råthe und vor allem um Entfernung der Truppen angegangen hatten,*) erneuten jetzt ihre Bitten bei der

*) „Wozu fremde Hånde", redete ihn in dieser Angelegenheit der unerschrockene Syndikus von Gent auf dem in dieser Stadt abgehaltenen Reichstage an. „Wozu fremde Hånde zu unserm Schutze? Etwa damit die übrige Welt uns für zu leichtsinnig oder gar für zu blödsinnig halte, uns selbst zu vertheidigen? Warum haben wir Frieden geschlossen, wenn uns die Lasten des Kriegs auch im Frieden drücken? Im Kriege schårfte die Nothwendigkeit unsre Geduld, in der Ruhe unterliegen wir seinen Leiden. Oder werden wir diese ausgelassenen Banden in Ordnung halten, da deine eigne Gegenwart nicht so viel vermocht hat? Hier stehen deine Unterthanen aus Cambray und Antwerpen und schreien über Gewalt. Thionville und Marienburg liegen wüste, und darum hast du uns doch nicht Frieden gegeben, daß unsre Stådte zu Einöden werden, wie sie nothwendig werden müssen, wenn du sie nicht von diesen Zerstörern erlösest? Vielleicht willst du dich gegen Ueberfall unsrer Nachbarn verwahren? Diese Vorsicht ist weise, aber das Gerücht ihrer Rüstung wird lan-

Regentin. Sie weigerten sich, neue Auflagen zu bewilligen, ehe nicht die spanischen Garnisonen aus ihren Städten zurück gezogen wären, und erlangten endlich nach langen fruchtlosen Beschwerden das Versprechen, daß die Truppen in Zeeland ein-

---

ge Zeit ihren Waffen voraneilen. Warum mit schweren Kosten Fremdlinge miethen, die ein Land nicht schonen werden, das sie morgen wieder verlassen müssen? Noch stehen tapfere Niederländer zu deinen Diensten, denen dein Vater in weit stürmischern Zeiten die Republik anvertraute. Warum willst du jetzt ihre Treue bezweifeln, die sie so viele Jahrhunderte lang deinen Vorfahren unverletzt gehalten haben? Sollten sie nicht vermögend seyn, den Krieg so lange hinzuhalten, bis deine Bundesgenossen unter ihre Fahnen eilen, oder du selbst aus der Nachbarschaft Hilfe sendest?" Diese Sprache war dem Könige zu neu, und ihre Wahrheit zu einleuchtend, als daß er sie sogleich hätte beantworten können. „Ich bin auch ein Ausländer;" rief er endlich, „will man nicht lieber gar mich selbst aus dem Lande jagen?" Sogleich stieg er vom Throne und verließ die Versammlung, aber dem Sprecher war seine Kühnheit vergeben. Zwei Tage darauf ließ er den Ständen die Erklärung thun: Wenn er früher gewußt hätte, daß diese Truppen ihnen zur Last fielen, so würde er schon Anstalt gemacht haben, sie gleich selbst mit nach Spanien zu nehmen. Jetzt wäre dieses freilich zu spät, weil sie unbezahlt nicht abreisen würden; doch verspreche er ihnen auf das heilig-

geschifft werden sollten, ein Versprechen, das nur gegeben ward, um Zeit zu gewinnen, bis endlich die männliche Erklärung der Bewohner der Insel Walchern lieber die Dämme ungebessert zu lassen und sich den Wellen des Meeres Preis zu geben als sich ferner von ihren spanischen Peinigern aufzehren zu lassen, den Willen des Hofs beugte, und die Niederlande von der spanischen Besatzung erlöste.

Das folgende Jahr gab dem Volke neue Veranlassung zur Unzufriedenheit. Um eines Theils dem päpstlichen Ansehen größern Raum in den Niederlanden zu verschaffen, und andern Theils sich einer größern Anzahl beifälliger Stimmen im Staatsrathe zu versichern, ließ Granvella mit
1560. Stiftung neuer Bisthümer 8. Jan. Verletzung der ständischen Rechte und Schmälerung der Einkünfte von Klöstern und Prälaten, 14 neue Bisthümer und 4 Erzbisthümer errichten, deren Primat er sich selbst vorbehielt; *) die Städte

ste, daß diese Last sie nicht über vier Monate mehr drücken sollte. Nichts desto weniger blieben diese Truppen statt dieser vier Monate noch achtzehn im Lande, und würden es vielleicht noch später verlassen haben, wenn nicht das Bedürfniß des Reichs sie in einer andern Weltgegend nöthiger gemacht hätte.

*) Bei dieser Gelegenheit ward ein lächerliches Zerrbild auf Granvella verfertigt und ihm öffentlich zugestellt; er war darin abgebildet, über einem Haufen Eier brütend aus deren jedem ein Bischof kroch, darüber schwebte der Teufel die Worte sprechend: Hic est filius meus, ipsum audite!

Antwerpen, Roermonde, Deventer, Gröningen, und Leuwaarden weigerten sich jedoch, ihre Bischöfe anzunehmen, und die Regentin sah sich genöthigt, ihm noch einen unbestimmten Aufschub zu bewilligen, bevor sie sich dieser neuen hierarchischen Organisation unterwarfen.

Der Haß gegen Granvella*) wuchs von Tag zu Tage, selbst die Oberstatthalterin und seine beiden Collegen Vigilius von Zwichen und der Graf von Barlaimont theilten ihn mit dem Volke und diese allgemeine Abneigung gegen den mächtigen Priester gab endlich Anlaß zu ernsthaften

*) Es ist merkwürdig, bis zu welchem Grade die persönliche Erbitterung und Verachtung gegen Granvella im Volke gestiegen war; nicht sein ehrwürdiger Rang, nicht sein erhabener Posten, nicht seine Achtung gebietenden Talente, selbst nicht einmal seine schreckliche Allmacht, die täglich in so blutigen Proben sich zeigte, konnten ihn vor dem Gelächter der Menge schüzzen; selbst der Adel ließ, auf die Angabe des Grafen von Egmont, seine Bedienten eine gemeinschaftliche Liverey tragen, auf welche eine Narrenkappe gestickt war. Ganz Brüssel legte sie für den Cardinalshut aus, und jede Erscheinung eines solchen Bedienten erneuerte das Gelächter; die Narrenkappe wurde nachher, weil sie dem Hofe anstößig war, in ein Bündel Pfeile verwandelt — ein zufälliger Scherz, der ein sehr ernsthaftes Ende nahm und dem Wappen der Republik wahrscheinlich seine Entstehung gegeben hat.

Unruhen; selbst die Prinzen von Oranien, die Grafen Egmont und Hoorne weigerten sich, ferner mit ihm zugleich dem Staatsrath beizuwohnen, und suchten in besondern Vorstellungen an den König ihr Betragen zu rechtfertigen. Die Stände, zusammenberufen um eine neue Auflage zu bewilligen, weigerten sich nicht minder standhaft, in Gegenwart des ersten Ministers Philipps des II. zu deliberiren und zum zweiten Male sah sich dieser gewaltige Monarch genöthigt, dem Andringen seiner niederländischen Unterthanen nachzugeben und den verhaßten Günstling zurück zu berufen.

1564. 15. März Granvella wird zurückberufen.

Freilich hatte er die Rache der Niederländer auch über Gebühr gereizt, denn er, der jetzige Erzbischof von Mecheln und römische Kardinal, hatte, obgleich Enkel eines Handwerkers, seine eigne Herkunft aus dem Volke so ganz vergessen und die Sache der unbeschränkten Gewalt mit solchem Eifer gefördert, daß er sogar Philipp den Rath ertheilte, sich durch den Papst seines den Niederländern geleisteten Eides entbinden zu lassen.

Nach Granvella's Abreise verblieben seine drei erklärtesten Widersacher im Staats-Rathe, und die Regentin erkannte nur zu bald, welcher mächtigen Stütze sie sich durch Unterstützung des Gesuchs um Granvellas Zurückberufung beraubt hatte. Wilhelm von Oranien, einer Familie entsprossen, deren Ursprung bis auf Kaiser Konrad I. hinaufreicht; Lamoral von Egmont, dessen Name fast so alt als der Name Holland selbst, und dessen Familie über Geldern geherrscht hatte; Graf Hoorne, nicht minder vom ältesten Adel des Lan-

des; dieß allgeachtete Triumvirat durfte sich nur laut für die Sache des Volkes und der Reformation erklären, um augenblicklich zu Herrn der Niederlande ausgerufen zu werden. Egmont war zwar ein guter Katholik, der sogar in die Hände der Oberstatthalterin den Eid abgelegt hatte, „die römisch-katholische Religion zu unterstützen, die Heiligthumsschänder zu züchtigen und die Ketzerei auszurotten", aber die Barbareien, welche man sich gegen Andersdenkende erlaubte, hatten längst sein edles Herz empört und er nährte keinen heißern Wunsch, als dem Vaterlande seine alten Privilegien und Freiheiten zu erhalten. Hoorne, durch Bande des Bluts mit ihm vereinigt, theilte auch dessen Gesinnungen und Ansichten über die Rechte der Niederlande wie über die Nothwendigkeit religiöser Duldung, Oranien endlich, ein warmer Freund des Protestantismus und der Sache des Volkes, hegte unbezweifelt gleich anfangs den Plan, die Niederlande von der spanischen Herrschaft zu befreien. Wie verschieden nun aber auch die Pläne dieser Männer für die ferne Zukunft seyn mochten, so verband sie doch in dieser Zeit allgemeiner Bedrängniß die einträchtigste Uebereinstimmung; überall, wo ihre Macht hinreichte, thaten sie den Verfolgungen des Protestantismus Einhalt, und wußten selbst die strenggläubigsten katholischen Edelleute ihres Vaterlandes für ihre Entwürfe zu gewinnen, was ihnen um so leichter gelang, da die neuen, von Philipp gesandten Inquisitoren, denen die Vollziehung der Beschlüsse des Tridentinischen Conciliums übertragen war, mit so furchtbarer teuflischer Grausamkeit ihr Hen-

keramt vollstreckten, daß Katholiken und Protestanten gleich aufgebracht und zur Widersetzlichkeit entflammt waren. Bei Gelegenheit der Vermählungs-Feierlichkeit des Prinzen Alexander Farnese, des Sohns der Regentin, befand sich der ganze holländische und Belgische Adel in Brüssel vereinigt; dort wurde denn im Hause des Grafen von Kuilemburg das sogenannte Compromiß, ein Bündniß des niederländischen Adels unterzeichnet, dessen Zweck die Abschaffung der Inquisition, Erlangung religiöser Duldung und Aufrechthaltung der Freiheit war. Herr von Brederode, ein Abkömmling der alten Grafen von Holland, Ludwig von Nassau, Bruder Wilhelms von Oranien, Herr von St. Aldegonde, des Letzteren Busenfreund, Graf Carl von Mansfeld Florenz von Pallad, Graf von Kuilemburg, Philipp von Marnix, Joost und Ditrich Sonoi, und noch viele andere Anhänger Hoornes und Egmonts unterzeichneten dieses Bündniß, obschon weder Oranien noch Egmont, noch Hoorne sich öffentlich dazu bekannten. Brederode und Ludwig von Nassau sandten als die eifrigsten Beförderer des Compromisses Emissarien in alle Provinzen, um sich der Mitwirkung des größten Theils des Adels zu versichern. Das Volk von den Gesinnungen des Adels in Kenntniß gesetzt und überzeugt, daß es in seinem Widerstand von ihm unterstützt werden würde, verweigerte nun öffentlich den Beamten der Inquisition den Gehorsam, und befreite die, der Ketzerei Angeklagten aus den Kerkern; ja mehrere Statthalter erklärten der Regen-

1565. 4 Nov. Stiftung des Compromiß.

tin gradezu, daß sie weder weder Neigung noch erforderliche Macht besäßen, die Beschlüsse des Tridentinischen Concils in Ausübung bringen zu lassen.

Jetzt geschah der erste öffentliche Schritt von Seiten des Adels; er begab sich, und zwar in so großer Anzahl nach Brüssel, daß die Regentin eine Zeit unentschlossen blieb, ob sie ihnen die Thore der Stadt verschließen solle oder nicht. Nachdem die Verbündeten sich in dem Hause des Grafen von Kuilemburg versammelt und bei der Regentin um Gehör angehalten hatten, begaben sie sich von dort aus in einem stattlichen Aufzuge über 300 an der Zahl, nach Hofe, wo über ihre Menge und ihre Absichten die größte Bestürzung herrschte. Dort überreichten denn die Grafen Brederode und Nassau der Fürstin eine Bittschrift um sofortige Suspension der Inquisition, indem sie erklärten, daß man dieselbe, ohne die Ruhe und Sicherheit des Landes zu gefährden, nicht länger beibehalten könne; die Regentin, in deren Macht es nicht stand ihre Bitte zu gewähren, begnügte sich, ihnen zur Antwort zu ertheilen: daß sie sich beeilen werde, Ihr Gesuch zur Kenntniß des Königs zu bringen, und daß einstweilen den Inquisitoren zur Pflicht, gemacht werden sollte, mit möglichster Mäßigung in der Ausübung ihres Amts zu verfahren. Einer der Räthe der Statthalterin, Herr von Barlaimont, soll bei dem drohenden Aufzuge der Verbündeten, die Regentin mit den Worten ermuthigt haben: „Sie möge sich doch vor einem Haufen Bettler (gueux) nicht fürchten.“ Dieser Spottname, zu dem die Mittellosigkeit vieler verarmten Edel-

Entstehung des Namens Geusen.

leute, die an dem Compromiß Theil hatten, Veranlassung gab, rechneten sich jedoch die Mitglieder desselben zur Ehre, nahmen ihn selbst allgemein *) an, wie ihn denn auch alle damaligen katholischen Geschichtschreiber den empörten Niederländern beilegten, und selbst noch heut zu Tage nennen die Flamländer alle holländische Protestanten, Geusen. Dieser Schritt des Adels blieb nicht ohne augenblicklichen Erfolg; er gab ihrem Bündniß bedeutendes Ansehen, und munterte die andern Provinzen der Niederlande gleichmäßig auf, Forderungen in dem Sinne der Brederodeschen Bittschrift einzureichen. Die Anhänger der Reformation erhoben jetzt überall das Haupt; war die Ausübung des neuen Gottesdienstes, bisher nur im Geheim und in Privathäusern geschehen, so wagten sich jetzt die Calvinistischen Prediger, ermuthigt durch den Schutz so mächtiger Männer, und mehr gereizt als erschreckt durch die blutdürstigen Edikte der Inquisition aus ihrem Verstecke hervor und riefen das Volk ungescheut und ungekränkt zum Anhören ihrer Predigten auf. Diese sogenannten öffentlichen Predigten begannen zuerst in Brabant, und verbreiteten sich bald über die ganzen Niederlande; sie

Oeffentliche Predigten der Calvinisten.

*) Die Verbündeten trugen zum Zeichen, wie stolz sie auf diesen Spottnamen waren, eine goldene oder silberne Münze um den Hals, deren eine Seite das Bild des Königs mit den Worten: „Dem König treu!" die andere einen von zwei Händen gehaltenen Bettelsack zeigte mit der Inschrift: „bis zum Bettelsack!" —

wurden anfänglich nur in Wäldern und versteckten Plätzen abgehalten, endlich aber auf freiem Felde und vor den Thoren der Städte, wobei ein Theil der Zuhörer bewaffnet erschien, die Zugänge bewachte und die etwaigen Störer der Predigt zurücktrieb. Katholische Priester bekehrten sich jetzt zum Calvinismus oder zum Lutherthum, und versahen den Gottdienst ihrer Kirchspiele nach der neuen Lehre zur grossen Freude ihrer längstbekehrten Gemeinden.

Aufgeschreckt durch die reissenden Fortschritte der Reformation, und besorgt gemacht durch die Einigkeit zwischen Volk und Adel, beschloß jetzt Philipp II. seine Zuflucht zur List zu nehmen, und um Zeit zu gewinnen für erneute Truppendungen nach den Niederlanden ließ er sich herab, die gänzliche Aufhebung der Inquisition zu versprechen. Sey es nun, daß die Häupter der Partei die Nichtigkeit dieser trügerischen Verheissungen erkannten, und deshalb den Bruch unheilbar zu machen suchten, oder daß blinder Fanatismus allein und ohne sichre Leitung die Volks-Wuth aufgereizt hatte, genug, zum Unglück für die gute Sache brach jetzt ein unvorhergesehenes, beklagenswerthes Ereigniß herein, welches mit einem Male aller Einigkeit der Katholiken und Protestanten ein Ende machte. Es hatten nämlich die oberwähnten öffentlichen Predigten an den Thoren der Städte, namentlich in Flandern, eine so ungeheure Menge Volkes für die neue Lehre gewonnen, daß diese nun im Gefühl ihrer Kraft, sich 1566.
aller katholischen Kirchen zu bemächtigen beschlossen, 14. Aug. Bilder-
um daraus sämtliche Heiligen-Bilder zu entfer- sturm.

nen und sie der Ausübung des neuern Cultus zu weihen.

Die Lehrer des Calvinismus erklärten alle Bilder-Verehrung als der heil. Schrift zuwider und schilderten es dem großen Haufen als ein besonders Gott gefälliges Werk, die Kirchen von allen Gegenständen dieses Götzendienstes zu reinigen. Dieselbe Raserei gegen den Bilderdienst, die einst in den ersten Jahrhunderten des Christenthums den ganzen Orient in Aufruhr gebracht, sah man jetzt sich erneuern. Haufenweis strömte das zügellose Volk in die Kirchen und zerstörte alle Gegenstände des äußern katholischen Cultus. In wenig Tagen fand das in Flandern gegebene Beispiel in sämmtlichen Provinzen eifrige Nachahmung, und mehr denn 400 Kirchen wurden verwüstet und alles Schmuckes beraubt; ein Schicksal, das die Klöster meist theilten. In verschiedenen Städten versuchten die Obrigkeiten und der Adel diesen Unordnungen Einhalt zu thun; anderwärts boten sie desto bereitwilliger die Hand dazu. Ueberall sah man sich genöthigt den Calvinisten die Kirchen zur freien Ausübung ihres Gottesdienstes zu überlassen, und die Regentin entschloß sich sogar, mit den adeligen Verbündeten einen Vergleich einzugehen, in welchem sie abermals die Aufhebung der Inquisition und völlige Vergessenheit des Vergangenen versprach. Doch zu gleicher Zeit erfuhr Wilhelm von Oranien, daß Philipp der II. nur einen günstigen Zeitpunkt ablaure, um den, seiner Herrscherwürde angethanen Schimpf zu rächen. Ludwig von Nassau, den man für einen der vor-

1566. 24. Aug. Vergleich wegen der Inquisition.

züglichsten Anstifter des Bildersturms hielt, trachtete vergeblich danach, die Grafen Egmont und Hoorne von der Nothwendigkeit zu überzeugen, die Waffen ergreifen zu müssen; beide Herrn beharrten in ihrer Treue gegen den König, die ihnen später den Kopf kostete. Die Uneinigkeit der Häupter aber führte auch bald den Untergang des Adels-Bündnisses selbst herbei, das in seinem Entstehen so große Hoffnungen geweckt hatte. Brederode stellte sich zwar an die Spitze der dem Compromiß Treugebliebenen und steckte in Holland die Fahne der Empörung auf, sammelte ein Heer von 3000 Mann, und versuchte es sich der Städte Utrecht und Amsterdam zu bemächtigen; doch war er unter allen Niederländern am wenigsten zu Ausführung großer Entwürfe geeignet und endete unberühmt, wie er begonnen. Zugleich wagte ein Anhänger des Prinzen von Oranien, Johann von Marnix, Herr von Tolouse und Bruder Philipps von Marnix, einen unglücklichen Versuch, sich der Insel Walchern zu bemächtigen, ward aber bei Osterweel geschlagen und blieb auf dem Schlachtfelde. Wilhelm von Oranien sah sich durch diese Wagstücke aufs äußerste verwickelt, verließ die Niederlande und flüchtete sich nach Teutschland. Brederode aber wurde durch die Annäherung eines Heeres, das der Herzog von Braunschweig, obgleich selbst Protestant, der Regentin zur Hilfe schickte, ebenfalls zur Flucht nach Teutschland genöthigt, wo er bald darauf starb. So zerfiel das Adels-Bündniß gänzlich; die Theilnehmer wanderten in Menge aus, einige blieben in Gefechten, die meisten aber bluteten unter Alba's Regentschaft auf dem Schaf-

Auflösung des Compromisses.

sot. Ueberall wurden die protestantischen Kirchen wieder geschlossen und die Städte gezwungen, den Verlust, welchen die kathol. Kirchen im vorigen Jahre erlitten, denselben wieder zu ersetzen, und die Hauptanführer der Plündererhorden dem Henkerbeil zu überliefern.

Eine verheißene und gewissenhaft gehaltene allgemeine Amnestie hätte jetzt für Spanien die Niederlande erhalten können; Philipp der II. glaubte aber diese wohlfeilen Siege benutzen zu müssen, um die Reformation in den Niederländern gänzlich zu unterdrücken; zu diesem Zwecke ward der Herzog von
1567. Alba Statthalter in den Niederlanden. Alba, dieser um seiner wilden Grausamkeit, Kriegserfahrung, wie seines Hasses willen gegen alle Ketzer, gleich furchtbare und allgefürchtete Spanier, nach den Niederlanden gesandt, und ein aus dem Kern der spanischen Truppen bestehendes Heer begleitete den entsetzlichen Blutrichter. In drei Haufen zertheilt, rückte die Armee über den Berg Cenis, desselben Wegs, den achtzehn Jahrhunderte vorher Hannibal soll gegangen seyn *). Der Herzog selbst führte den Vortrab, Ferdinand von Toledo, dem er den Obersten Lodogno an die Seite gab, das Mittel und den Nachtrab der Marquis von Cetona. Voran schickte er den Proviantmeister Franz von Ibarra, nebst dem General Serbellon, der Armee Bahn zu machen, und den Mundvorrath in den Standquartieren bereit zu halten. Wo der Vortrab des Morgens aufbrach, rückte Abends das Mittel ein, welches am folgenden Tage dem Nachtrabe wieder Platz machte. So durchwanderte das Kriegsheer in mäßigen Tagereisen die savoyischen Alpen, und mit dem vierzehnten Marsche war dieser gefähr-

*) Vergleiche Schillers Abfall der Verein. Niederl.

liche Durchgang vollendet. Eine beobachtende französische Armee begleitete es seitwärts längs der Grenze von Dauphiné und dem Laufe der Rhone, und zur Rechten die alliirte Armee der Genfer, an denen es in einer Nähe von 7 Meilen vorbei kam, beide Heere ganz unthätig und nur darauf bedacht, ihre Grenze zu decken. Wie es auf den steilen und abschüssigen Felsen bergauf und bergunter klimmte, über die reißende Isere setzte, oder sich Mann für Mann durch enge Felsenbrüche wand, hätte eine Handvoll Menschen hingereicht, seinen ganzen Marsch aufzuhalten, und es rückwärts ins Gebirge zu treiben. Hier aber war es ohne Rettung verloren, weil auf jeglichem Lagerplatze immer nur auf einen einzigen Tag, und für ein einziges Dritttheil Proviant bestellt war. Aber eine unnatürliche Ehrfurchtund Furcht vor dem spanischen Namen, schien die Augen der Feinde gebunden zu haben, daß sie ihren Vortheil nicht wahrnahmen, oder es wenigstens nicht wagten, ihn zu benutzen. Um sie ja nicht daran zu erinnern, eilte der spanische Feldherr, sich mit möglichster Stille durch den gefährlichen Paß zu stehlen, überzeugt, daß es um ihn geschehen seyn würde, sobald er beleidigte; während des ganzen Marsches wurde die strengste Mannszucht beobachtet, nicht eine einzige Bauernhütte, nicht ein einziger Acker litt Gewalt *), und nie ist vielleicht seit Menschengedenken eine so zahlreiche Armee

*) Der bacchantische Aufzug dieses Heeres kontrastirte seltsam genug mit dem finstern Ernste und der vorgeschützten Heiligkeit seines Zwecks. Die Anzahl der öffentlichen Dirnen war so übermä-

einen so weiten Weg in so trefflicher Ordnung geführt worden; ein schrecklicher Glücksstern leitete dieses zum Mord gesandte Heer wohlbehalten durch alle Gefahren, und schwer dürfte es zu bestimmen seyn, ob die Klugheit seines Führers, oder die Verblendung seiner Feinde mehr unsere Verwunderung verdienen. Den ersten Gebrauch, den Alba von der ihm übertragenen Gewalt machte, war die Errichtung eines Raths der Unruhen, von dem Volke der Blutrath genannt. Er bestand aus 12 Beisitzern, deren Mehrzahl sich jedoch nach und nach zurückzogen, so daß nur noch Wenige, und unter ihnen ein Spanier, Namens Vargas, ein blut dürstiges Ungeheuer, über das Leben und Freiheit der Edelsten und Besten in den Niederlanden zu richten hatten. Das für dieses Tribunal entworfene Gesetzbuch enthielt unter andern die gesetzlichen Bestimmungen, daß nicht nur die protestantischen Geistlichen und die, welche die Waffen für sie ergriffen hatten, mit dem Tode gestraft werden sollten, sondern daß es auch unter die Todesverbrechen zu rechnen sey, Bittschriften wider die Inquisition, wider die Strafbefehle, und die Einrichtung neuer Bisthümer verfaßt zu haben. Selbst wer

Der Blutrath.

ßig groß, daß sie nothgedrungen selbst darauf verfielen, eine eigne Disciplin unter sich einzuführen. Sie stellten sich unter besondere Fahnen, zogen in Reihen und Gliedern in wunderbarer, soldatischer Ordnung hinter jedem Bataillon daher, und sonderten sich mit strenger Etikette, nach Rang und Gehalt, in Befehlshabersh***, Hauptmannsh***, reiche und arme Soldatenh***, wie ihnen das Loos gefallen war, und ihre Ansprüche stiegen oder fielen. Meteren.

die Predigten nur geduldet, die protestantischen Lehrer bei sich aufgenommen, den Bilder-Stürmern nicht widerstanden, den Begräbnissen der Calvinisten beigewohnt, Geusen-Lieder verfertigt oder nur gesungen hatte, ja sogar bloße Aeußerungen, daß der **Rath der Unruhen** die Landesprivilegien und Freiheiten achten müsse, daß die Reformation auch nach Spanien sich verbreiten werde, und daß man eher Gott als den Menschen gehorchen müsse, zogen unfehlbar die Verurtheilung nach sich. Die ersten Schlachtopfer dieses blutigen Tribunals wurden die Grafen **Egmont** und **Hoorne**, die voll Vertrauen auf die Gesetzmäßigkeit ihres Benehmens, in ihrer Verblendung keiner freundschaftlichen Warnung Gehör gegeben hatten. Mit verstellter Freundlichkeit waren sie von **Alba** eingeladen worden, um sich in seinem eignen Palaste, mit Verletzung des heiligen Gastrechts desto sicherer ihrer Personen bemächtigen zu können, und obgleich Ritter des goldnen Vließes, wurden sie doch gegen die Privilegien ihres Standes wie ihres Vaterlandes, von jenem fürchterlichen Blut-Rathe zum Tode verurtheilt und auf dem Markte zu Brüssel öffentlich enthauptet. Ganz Brüssel, das sich um das Schaffot drängte, weihte den edlen Märtyrern seiner Freiheit die heißesten Thränen, und suchte sich in einem Tropfen aufgefangenen Blutes eine Reliquie von ihnen zu gewinnen. Zu gleicher Zeit ward der spanische Inquisitions-Hof vom König um ein Gutachten über das verdiente Schicksal der Niederlande befragt, und dieses eben so fanatische als blutdürstige Tribunal erklärte am 16ten Februar alle Niederlän-

1567. d. 9. Sept. Egmont u. Hoorne gefangen gesetzt.

1568. d. 5. Juni hingerichtet.

der, bis auf einige Wenige, für Ketzer, Abtrünnige, Aufrührer, und des Majestäts-Verbrechens schuldig. Dieses unsinnige und unmenschliche Urtheil ward vom König den 26sten Februar bestätigt, und dem Herzog Alba zur Vollstreckung zugesandt, worauf derselbe die Prinzen Wilhelm von Oranien, Ludwig von Nassau, und alle niederländische Große, wiewohl vergeblich, vor die Schranken seines Bluthraths forderte, und des Erstern Sohn, Philipp Wilhelm, Grafen von Büren, von der Universität Löwen, auf der er studirte, entführen und als Geisel festhalten ließ; der junge Mann ward nach Spanien geschleppt, woselbst er 28 Jahre lang im Kerker schmachtete*). Eine zweite Bartholomäus-Nacht war für die ganzen Niederlande beschlossen. Obgleich dieser Versuch nicht glückte, so verging doch kein Tag, an welchem Stadt und Land nicht Zeugen der grausamsten Hinrichtungen, Torturen aller Arten, und Güter-Einziehungen gewesen wären; kein Bürger oder Einwohner in den gesammten Niederlanden schien jetzt seines Lebens, seiner Freiheit oder seiner Güter mehr sicher. Die Grausamkeit Alba's aber, war der thätigste Werber für Wilhelm von Oraniens Partei; bald bekannte Letzterer sich öffentlich zur protestantischen Lehre und brachte mit Hilfe der französischen Hugenotten und teutschen Protestanten ein Heer von 20,000 Mann zusammen, mit welchen er in Brabant eindrang, während sein Bruder Ludwig von Nassau sich Frieslands

*) Als die Curatoren der Universität gegen diese Verletzung ihrer Privilegien appellirten, entgegnete ihnen Vargas: „non curamus vestros privilegios."

bemächtigte. Diese Unternehmungen hatten jedoch trotz des Erfolgs, der die Waffen Ludwigs von Nassau bei Heiligerlee krönte, keinen glücklichen Fortgang, 1568.
und schon am 21sten Juli wurden ihm die Früchte die- 24. Mai.
ses Siegs durch eine an der Ems erlittene Nieder- Ludwig v. Nassau siegt
lage wieder entrissen. Soldaten, die ihre Fahne ver- bei Heiliger-
ließen, sobald der Sold nur einige Zeit ausblieb, lee.
waren schlechte Werkzeuge zur Rettung einer hartbedrängten Nation, und Alba's Feldherrntalent, der sich begnügte, den Feind zu ermüden ohne sich in eine Schlacht einzulassen, vollendete bald die Auflösung des protestantischen Heeres. Um das Andenken an seine glorreichen Thaten zu verewigen, ließ sich Alba bald darauf im Schlosse von Antwerpen eine Bildsäule errichten, indem er sich zugleich den unerhörtesten Grausamkeiten überließ und das Land durch unmäßige Auflagen und Erpressungen erschöpfte. Die mißhandelten Einwohner jener Provinzen wanderten in ungeheurer Menge aus und ihre Betriebsamkeit, welche durch 2 Jahrhunderte die Städte Flanderns in Flor erhalten, bereicherte bald Teutschlands und Englands Boden, während Belgien auf immer seine Wollen-Manufakturen und andere Handels-Vortheile verlor. Aber eben die Habsucht, welche Tausende von Reichen zu Bettlern machte, und aus ihrem Vaterlande trieb, sandte Wilhelm dem Verschwiegenen rastlos neue Bundesgenossen und Verstärkungen zu. Die Vertriebenen und Verfolgten suchten sich ein neues Vaterland auf dem Meere, und die Flotte des Feindes bot ihnen Reichthümer und Befriedigung ihres Rachedurstes. Ohne Hilfsmittel, ohne Hafenplätze, kaum geduldet an

Englands Küsten, gelang es ihnen nichts desto weniger, die spanischen Flotten auf allen Meeren zu vernichten und ihnen jede Verbindung zur See mit den Niederlanden abzuschneiden. Was jenem kühnen Adelsvereine nicht gelang, das glückte der Verzweiflung einer Handvoll Bettler im Kampfe mit der Tyrannei. Aus Seeräubern wurden Seehelden, aus erbärmlichen Raubschiffen bildete sich eine furchtbare Marine, und ein neuer Freistaat stieg aus Sümpfen empor, dessen Bürger unter dem Namen Meer-Geusen sich bald den Spaniern furchtbar machten, und obschon vom Prinzen von Oranien mit Bestallungs-Briefen versehen, doch seinen Befehlen wenig Gehorsam leisteten, ja sogar wider seinen Willen, ein verzweiflungsvolles Unternehmen wagten, dessen glücklicher Erfolg die Morgenröthe des holländischen Freiheits-Tages wurde.

Elisabeth, Königin von England, Alba's Bitten nachgebend, hatte endlich den Meer-Geusen ihre Häfen verschlossen, die damals von Wilhelm von der Mark, Treslong von Blois angeführt wurden, zu denen sich Simonssohn von Ryk, ein Amsterdamer Bürger, gesellte, der auf seine eignen Kosten ein Schiff ausgerüstet hatte. „Lange genug," äußerte Letzterer gegen seine Kriegsgefährten, „habe das Seeräuber-Handwerk gewährt, es sei endlich Zeit, festen Fuß auf dem Lande zu fassen." Seine Meinung ward von den beiden andern Anführern gebilligt, und so bemächtigte sich denn die, aus 24 Schiffen bestehende Flotte fast ohne Widerstand der Stadt Briel, am Ausfluß der Maas.

1572.

1572. 1. April. Die Meergeusen bemächtigen sich der Stadt Briel.

Alba, der gerade mit Einführung des zehnten Pfennigs beschäftigt war, und dessen Eintreibung zu Brüssel mittelst der Henkersknechte und des Galgens zu bewerkstelligen hoffte, gerieth bei dieser Nachricht in die lebhafteste Bestürzung. Er gab dem Grafen von Bossu, Kommandanten von Holland, Befehl, die Stadt Briel, es koste was es wolle, wieder zu erobern, ehe es den Meer-Geusen gelänge, dieselbe zu befestigen; der Angriff ward jedoch zurückgeschlagen, und diesem Verlust folgten noch schnell aufeinander der Abfall der festen Stadt Vlißingen und beinahe ganz Zeelands nach. Von diesem Augenblicke begann ein regelmäßiger Krieg, bis auf den Umstand, daß die Spanier und Holländer gegenseitig keinen Pardon gaben, und die Gefangenen beider Parteien auf die grausamste Weise umgebracht wurden. Alba hatte selbst dieses fürchterliche Verfahren eingeführt, das aber zu nichts fruchtete, als die Holländer zu einer verzweifelten Gegenwehr zu reizen. Innerhalb weniger Tage folgten das ganze östliche Friesland und die Mehrzahl der holländischen und geldrischen Städte dem Beispiele Briel's; die spanischen Besatzungen wurden niedergemetzelt und die Fahne der Unabhängigkeit aufgepflanzt, obgleich der Prinz von Oranien, den man allgemein als das Haupt dieses Krieges ansah, sich immer noch Statthalter des Königs von Spanien nannte. Noch vor Ausgang des Jahres hatten die sieben Provinzen, welche seitdem die Republik Holland bildeten, das Joch Philipps des II. abgeschüttelt, und nur die Stadt Amsterdam zögerte noch, sich dem allgemeinen Aufruhre

1572. 21. Mai. Aufstand in Nordholl.

beizugesellen. Oranien, der von Neuem in seinem Entwurf gescheitert war, Alba aus Belgien zu vertreiben und die 17 Provinzen der Niederlande unter ein Pannier zu vereinigen, begab sich noch in demselben Jahre selbst nach Holland, wo er, vermöge des Vertrags von Dortrecht, die Zügel der Regierung ergriff, nachdem er zuvor geschworen, die Privilegien und Freiheiten des Staates zu achten.

1572. 15. Sept. Vertrag zu Dortrecht. Wilhelm v. Oranien, Statthalter von Holland u. Zeeland.

Das Jahr 1572, im Anfang so glücklich für die Sache der Freiheit, sollte in mitten der blutigsten Gräuel enden. Die Ermordung der Hugenotten in Frankreich beraubte die Holländer aller Unterstützung, die sie von dorther zu erwarten hatten, während Don Friedrich, Herzog Alba's Sohn, eben so blutdürstig wie sein Vater, ins Herz der empörten Provinzen vordrang, in welchen er Grausamkeiten verübte, vor denen die menschliche Natur schaudert. Die Bevölkerungen ganzer Städte wurden mit kaltem Blute erwürgt und weder Säuglinge noch wehrlose Greise geschont. Die Städte Zütphen und Naarden waren die ersten, welche sich auf Kapitulation ergaben und nichts destoweniger mit empörender Barbarei der Erde gleich gemacht wurden. Friedlich hatte der spanische Oberst Don Romero an der Spitze von 400 Mann seinen Einzug in Naarden gehalten und mit Handschlag versprochen, das Leben und Eigenthum der Einwohner zu schonen. Er und seine Mannschaft wurden von den eingeschüchterten Bürgern aufs Beste bewirthet, da werden letztere plötzlich durch Trommelschlag in die Hospitalkirche beschieden, um von Neuem dem König

von Spanien zu huldigen. Kaum sind sie beisammen, als ein Geistlicher unter sie tritt, und ihnen ankündigt, daß ihre letzte Stunde gekommen sei, und ehe noch die unglücklichen Getäuschten zur Besinnung kommen, stürzen die Spanier wie losgelassene Tiger über sie her, ermorden Alles, und füllen die Kirche mit Blut und Leichnamen. Was nicht in die Kirche gekommen war, ward in den Häusern aufgesucht; man warf sich die unglücklichen Bürger mit den Degenspitzen wechselsweise zu, und durchbohrte sie unter teuflischem Hohngelächter. Den Schwangern wurde die Frucht aus den Leibern geschnitten und verzehrt, Greisen das Blut abgezapft und getrunken, und zuletzt die Stadt in Brand gesteckt. Kräftiger als alle Bitten Oraniens, wirkte diese Verletzung aller Grundsätze der Ehre und Menschlichkeit auf die übrigen niederländischen Städte. Die Leichenhügel und Aschenhaufen von Zütphen wurden den Holländern, was der Rütli dem Schweizer, und die Furcht vor der spanischen Grausamkeit wandelte sich um in den kühnsten Heroismus. Harlem, durch dies Beispiel erschreckt, beschloß, ungeachtet der Unbedeutendheit und Unregelmäßigkeit seiner Festungswerke, herzhaft zu widerstehen, und hielt mit all' dem Muth, wie nur Vaterlandsliebe ihn einflößen kann, eine siebenmonatliche Belagerung aus. Selbst die Frauen, unter Anführung einer Wittwe Hasselaer, stellten sich der gemeinschaftlichen Gefahr entgegen und zeichneten sich rühmlich bei mehreren Ausfällen aus. Don Friedrich hatte sich mit der Hoffnung geschmeichelt, die Stadt sogleich mit Sturm nehmen zu können; er

Die Spanier belagern Harlem.

sah sich jedoch zu einer regelmäßigen Blocade gezwungen, durch welche Holland gerettet ward. Von beiden Seiten wetteiferte man in Tapferkeit und Grausamkeit. Die Gefangenen wurden gehangen, und die Köpfe dann gegenseitig mit höhnenden Botschaften einander zugesandt. Der Hunger bändigte endlich den Muth der Belagerten, sie ergaben sich auf Gnade und Ungnade, und der Sieger ließ nun mit kaltem Blute die Hälfte der Einwohner und den ganzen Magistrat schlachten. Ihm selbst hatte diese Belagerung 10,000 Mann der besten Truppen gekostet, die Stadt aber versank in Armuth, und konnte sich nur spät von den Folgen dieses Unglücks erholen.

1573. 17. Juli. Harlem von den Spaniern erobert.

Glücklicher in ihrem Widerstande war die Stadt Alkmar; die muthigen Bürger schlugen 16,000 Spanier von ihren Mauern zurück und tödteten über 1000. Wenige Tage darauf ward die spanische, 24 Segel starke Flotte, auf dem Zuidersee von der holländischen angegriffen und geschlagen. Sie eroberte den größten Theil der Schiffe und machte den Grafen Bossu zum Gefangenen. Der Herzog Alba ward nun nach Spanien zurückberufen, und seine Stelle durch Louis de Requesens, bisherigem Statthalter von Mailand und Groß-Comthur des Ordens von St. Jacob in Castilien, ersetzt. Die sechs Jahre der Alba'schen Verwaltung, hatten das bürgerliche Glück eines freien, thätigen und gutmüthigen Volkes vernichtet, Handel und Gewerbe zerstört, einen großen Theil der Niederländer theils dem Hungertode preis gegeben, theils dem Schaffot überliefert, und den Provinzen gegen 52 Millionen zur Besoldung ihrer spanischen Peiniger abgepreßt, die sengend

1573. 28. August. Sieg der oranischen Flotte auf dem Zuidersee.

29. Nov. Alba legt die Statthalterschaft nieder.

und brennend das Land durchzogen, und mit dem Blute der Erschlagenen die ungebaut liegenden Felder düngten. Unter solchen Umständen war es auch für den menschenfreundlichen und leutseligen Nachfolger Alba's eine unauflösliche Aufgabe, die Herzen des empörten Volkes wieder zu gewinnen, zumal er, bei allen sonst rühmlichen Eigenschaften, von gleichem Ketzerhasse wie Alba beseelt war, und das von ihm 1574 erlassene Amnestiegesetz so wenig als der den Ständen von Holland und Zeeland gethane Vorschlag zur Eröffnung von Friedensunterhandlungen vermochte, die Fackel des Bürgerkrieges zu löschen, der jetzt mit erneuerter Wuth entbrannte.

Middelburg auf der Insel Walchern, die Hauptstadt Zeelands, ward jetzt vom Prinzen von Oranien zu Wasser und zu Lande eingeschlossen, während der Comthur Requesens eine Flotte von 70 Segeln zum Entsatze dieser wichtigen Stadt ausrüstete. Aber schon hatten die Holländer zu Meere das Uebergewicht gewonnen, und Ludwig von Boisot, von Oranien zum Admiral der Zeeländischen Flotte ernannt, vernichtete bei Middelburg die spanische Seemacht. In dieser Seeschlacht legten die Zeeländer Proben von Muth ab, wie ihn nur die unbegrenzteste Vaterlandsliebe einzuflößen vermag; ein Kapitain, dessen Schiff von den Feinden geentert und übermannt ward, sprengte dasselbe eigenhändig mit sammt dem daran gehängten feindlichen Schiffe in die Luft. Ein junger Zeeländer, Namens Kaspar Lensen, kletterte mitten im Kampfgewühle an der Hauptraa des spanischen Admiralschiffs empor, riß die Admiralsflagge herab, wickelte sie um den Leib, und kam

1574. 29. Jan. Seesieg der Niederländer über die Spanier bei Middelburg

mit dieser rühmlichen Beute glücklich auf sein Schiff zurück. Dieser am 29sten Januar bei Middelburg erfochtene Seesieg, entschied das Schicksal Middelburgs, die Stadt ward den 18ten Februar durch Kapitulation genommen, und Oranien dadurch Herr der Mündungen der Maas und Schelde. Alle diese Vortheile wurden jedoch durch die 8 Wochen später erfolgte Niederlage des Prinzen von Nassau wieder vernichtet. Sein Heer, das aus lauter neu angeworbenen Söldlingen bestand, die noch überdies wegen rückständiger Löhnung mißvergnügt und widerspenstig waren, ward am 13ten April zwischen Nimwegen und dem Dorfe Mook angegriffen, jedoch kam es erst den 14ten auf der sogenannten Mookerheide zur Schlacht. Mit so schlechtdisciplinirten Truppen konnte er, troz aller persönlichen Tapferkeit, dem Kerne des spanischen Heeres, mit dem er es zu thun hatte, nicht lange widerstehen; sein Heer ward völlig in die Flucht geschlagen, und er selbst nebst seinem Bruder Heinrich und dem Pfalzgrafen Christoph, Sohn des Churfürsten Friedrichs des III. von der Pfalz, blieben auf dem Schlachtfelde. Er war einer der eifrigsten Beförderer des Aufruhrs gewesen, an ihm verlor die Sache der Freiheit eine große Stütze, und in den ganzen Niederlanden ward sein Tod aufs innigste betrauert.

Sieg der Spanier auf der Mookerheide.

Diese Niederlage Ludwigs von Nassau gab den Spaniern freien Spielraum die Belagerung von Leyden zu unternehmen, welche Stadt durch ihre Lage im Mittelpunkte Hollands, für einen der wichtigsten Plätze galt, und durch die Festigkeit ihrer Mauern der feindlichen Waffengewalt lange

Belagerung von Leyden.

zu trotzen vermochte. Der General Franzisco Valdes ward zur Belagerung der Stadt befehligt, welche, von aller Besatzung entblößt, blos von den Bürgern vertheidigt werden mußte. In kurzer Zeit war Leyden dermaßen eingeschlossen, daß es unmöglich ward, den Belagerten nur die geringste Hilfe oder Mundvorrath zukommen zu lassen. Diese vertheidigten sich indeß muthig, mit dem festen Entschluß, lieber bis auf den letzten Mann zu sterben, als sich zu ergeben; sie hatten jedoch einen noch fürchterlichern Feind zu bekämpfen als Feuer und Schwert, nämlich den Hunger. Ungeziefer, als Ratten, Mäuse u. dgl. wurden zu Leckerbissen, und während der letzten 7 Wochen der Belagerung erhielten nur die Kranken täglich eine Unze Brod. Mehr als 6000 Einwohner wurden ein Opfer der ansteckenden Krankheiten und Seuchen, eine natürliche Folge der Hungersnoth; nichts destoweniger widerstanden die Ueberlebenden muthvoll den Angriffen wie den Verheißungen der Spanier *); selbst die Frauen und Mädchen äußerten den festen Entschluß, lieber zu sterben, als der viehischen Begierde spanischer Soldaten zum Opfer zu werden. Dennoch war es unausbleiblich, daß es nicht in einer volkreichen Stadt einige niederträchtige Feiglinge gab. Einige dieser

Muthiger Widerstand der Einwohner.

*) Fistula dulce canit, dum volucrem decipit anceps, diese auf einen großen weißgelassenen Bogen geschriebenen Worte, waren die ganze Antwort auf die Versprechungen eines Feindes, für dessen Zuverlässigkeit Naardens Schicksal so redend zeugte.

Elenden bestürmten den Bürgermeister van der Werf mit Forderungen, entweder die Stadt zu übergeben, oder ihnen Lebensmittel zu verschaffen; Letzterer reichte ihnen seinen Degen dar, mit der Aufforderung, ihn in Stücken zu hauen, und sich von seinem Fleisch zu nähren. Dieser Heldenmuth ihres Oberhauptes belebte den Widerstand der Bürger aufs Neue, und sie erwiederten auf die Anerbietungen der Belagerer: daß sie ihren linken Arm aufzehren würden, um sich mit dem rechten bis zum letzten Athemzug zu vertheidigen oder die Stadt anzuzünden.

Der Prinz von Oranien, der sich noch immer außer Stand sah die Stadt zu entsetzen, ergriff nun, mit Bewilligung der holländischen Stände, das äußerste Mittel zu ihrer Befreiung. Die ungeheuren Dämme, welche Nord-Holland vor den Ocean schützten, wurden durchschnitten, und so das ganze Land bis Leyden überschwemmt. Die zeeländische Flotte sollte nun die Spanier in ihren eignen Verschanzungen angreifen; allein durch ganze 7 Wochen verhinderte der Nordwest-Wind das Steigen des Wassers, so daß das überschwemmte Land von den Schiffen nicht befahren werden konnte. Endlich, nachdem bereits die Hungersnoth in der belagerten Stadt ihren äußersten Gipfel erreicht hatte, als ihre Bürger kaum noch Kräfte genug besaßen, um die Todten zu beerdigen und die Posten zu besetzen, sprang der Wind nach Osten um, und die Zeeländer konnten mit vollen Segeln sich den Bedrängten nähern. Mit hoher Begeisterung warfen sich die Seemänner in die Schaluppen, und nahmen mit reißender Schnelligkeit alle Posten der

Spanier, die sich nur mit genauer Noth und Hinterlassung ihres ganzen Geschützes vor dem rächenden Schwert dieser Wüthenden retten konnten. Der Wahlspruch der Zeeländer war: „lieber türkisch als päpstlich!" und der Haß gegen ihre Unterdrücker artete in so fanatische Wuth aus, daß ein Matrose einem verwundeten Spanier das Herz ausriß, hineinbiß, und es mit den Worten: „Es ist bitter!" einem Hunde vorwarf. Als endlich nach glücklicher Bekämpfung aller Hindernisse die Zeeländische Flotte am 3ten des Weinmonats morgens um 8 Uhr vor der Stadt die Anker warf, da kamen die Bürger in ausgelassenem Taumel ihren Befreiern entgegen und führten sie unter triumphirendem Jubelgeschrei in die Stadt ein. Die allgemeine Freude ward jedoch einigermaßen durch den Tod einer großen Menge Einwohner unterbrochen, die zu gierig die ausgetheilten Lebensmittel genossen hatten. Das Geschrei: „Leyden ist gerettet, Leyden ist frei!" verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch alle die empörten Provinzen und erregte einen unbeschreiblichen Enthusiasmus. Um die Belagerten für die ausgestandenen Leiden zu entschädigen, ließen der Prinz von Oranien und die Stände ihnen die Wahl zwischen einigen Jahren gänzlicher Zollfreiheit, oder der Begründung einer Universität. Sie wählten das Letztere; alsobald ward auch die Universität gestiftet und mit großen Privilegien und Rechten ausgestattet. Die gelehrte Welt verdankt ihr viele ausgezeichnete Männer, und die Stadt Leyden eine eben so große literarische Berühmtheit, als sie sich durch die eben erzählte, im

1574. 3. Oct. Leydens Befreiung.

1575. 6. Juni. Gründung der Universität Leyden.

J. 1574 ausgestandene Belagerung, den wohlverdienten Ruhm des höchsten Patriotismus erworben hat.

Auf die Befreiung Leydens erfolgte nun die Räumung von ganz Holland, mit Ausnahme der einzigen Städte Harlem und Amsterdam, welche die Spanier noch inne hatten, und die Stände der Provinz konnten nun an die Errichtung einer regel-
1575. mäßigen Verwaltung denken. Bis dahin hatte der
11. Juli. Vertrag zu Dortrecht. Errichtung einer regelmäßigen Regierung in den vereinigten Provinzen.

Prinz von Oranien mit der unumschränkten Macht der alten Grafen geherrscht, was nicht ganz ohne Reiz für ihn gewesen zu seyn scheint. Da er indeß immer auf die Ergebenheit der Städte und des Adels sich stützen mußte, die nach dem Ausdruck eines Historikers: „lieber ihr Hab und Gut daran setzen, um nicht den von Alba eingeführten Zehnten-Pfennig zu entrichten," so sah er sich genöthigt, ihnen bedeutende Souverainitätsrechte zu bewilligen. Den Ständen wurde die Macht verliehen, die öffentlichen Einkünfte zu verwalten und die Kriegs-Operationen theilweise mit zu leiten; eine Einrichtung, die im Kriegszustande sowohl in Rücksicht der nöthigen Verschwiegenheit als auch des günstigen Ausgangs der Unternehmungen manches Unangemessene haben kann; ohne welche jedoch ein im Aufruhr begriffenes Land dem militärischen Despotismus nur zu bald unterliegen müßte.

Jetzt endlich nahm Philipp II. zu Unterhandlungen seine Zuflucht. Er versprach einen General-Pardon für alles Vergangene, die Erhaltung der alten Privilegien, die Zusammenberufung der Stände und selbst die Entfernung des spanischen Kriegsvolkes; nur die Duldung der Akatholiken verweigerte er standhaft. An dieser Klippe scheiterten

alle Unterhandlungen und so endigten die, unter Vermittlung des Kaisers Maximilian des II. zu Breda Statt gehabten Verhandlungen mit neuen Feindseligkeiten. Von beiden Seiten konnten jedoch die Unternehmungen, wegen Mangels an Gelde, zu keinem entscheidenden Resultat gelangen; die brabantischen Stände verweigerten die neuen Geldforderungen des Statthalters Requesens, und Holland war durch Krieg und Ueberschwemmungen ausgesogen. Diese mißliche Lage veranlaßte den Prinzen von Oranien und die Stände, die Herrschaft über die empörten Provinzen der Königin Elisabeth von England und Heinrich dem III. König 1576.
von Frankreich anzubieten; Anerbietungen, die jedoch erst später angenommen wurden. Zum großen Glück der Unabhängigen, stürzte der Tod des Louis von Requesens, die spanischen Niederlande in eine grenzenlose Verwirrung. Der Staatsrath, dem nun die oberste Gewalt ertheilt wurde, konnte von den widerspenstigen Truppen keinen Gehorsam erlangen, die, unwillig über das Ausbleiben der rückständigen Löhnung, sich den Sold durch eigne Gewalt zu verschaffen suchten. Sie bemächtigten sich der Städte Antwerpen und Mastricht, die völlig ausgeplündert wurden. Ein unermeßlicher Reichthum wurde dadurch zerstreut, und Antwerpens Wohlstand furchtbar vernichtet. Von dem Schicksale der unglücklichen Stadt geschreckt, eilten die Stände von Flandern, Brabant, Hennegau u. s. w., zu Gent mit denen von Holland und Zeeland einen Vertrag abzuschließen, zur gänzlichen Vertreibung der spanischen Truppen und Aufrecht-

Unionstractat, zu Gent geschlossen.

haltung der alten Privilegien und Freiheiten der Niederlande. Dieser Vertrag, der alle 17 Provinzen gar leicht in eine einzige Republik hätte vereinigen können, hatte nun zwar keineswegs diesen glänzenden Erfolg, indessen wurde er doch für Holland von unzuberechnendem Vortheil; der Krieg wurde nach Belgien gespielt, der Aufstand erhielt neue Kräfte, und unter dem Vorwand, alle Städte und Provinzen zu Anhängern des Genter Tractats zu machen, bemächtigte sich der Prinz von Oranien allmälig der
1577. katholischen Städte Gröningen, Utrecht, Amsterdam und Harlem.

Don Juan, Erzherzog Mathias u. der Prinz v. Parma, Statthalter der Niederlande.

Um der Empörung ein Ziel zu setzen, übertrug Philipp der II. seinem natürlichen Bruder, Don Juan von Oestreich, die General-Statthalter-Würde der ganzen Niederlande. Er genoß einen bedeutenden Feldherrn-Ruf, den er sich großentheils durch den bei Lepanto über die türkische Flotte erfochtenen Sieg erworben hatte, und kam mit Riesenplänen nach Belgien, wo er sich der spanischen Truppen bedienen wollte, um vor allen Dingen den Frieden im Lande wieder herzustellen; sie darauf nach England einzuschiffen gedachte, dessen Krone er durch eine Vermählung mit Maria Stuart, Königin von Schottland zu erlangen hoffte, um dann mit leichter Mühe, seinen Bruder, Philipp II, vom Throne zu stoßen, und sich alle die weitläufigen Staaten seines verstorbenen Vaters, Karl des V., zu unterwerfen. Tapfer, muthig, einnehmend von Sitten, aber unbesonnen bei aller Hinterlist, scheiterte er in seinen Entwürfen. Er begann damit, dem Genter Tractat öffentlich seine Beistimmung zu geben,

und ergriff in der Stille alle Maßregeln, um sich der festen Plätze zu bemächtigen. Dieses Vorhaben gelang ihm zwar durch List mit Namur, wurde jedoch bei mehrern andern zu früh entdeckt und vereitelt, und diese Entdeckung, von Oranien benutzt, diente nur dazu, die Spanier aus allen bedeutenden Städten, und namentlich aus Antwerpen und Breda zu verjagen. Die Stände von Brabant riefen ihn sogar gegen Juan zu Hülfe, und erwählten ihn in Brüssel zur Würde eines Ruuwaard (Ruhebewahrer) oder Regenten der Provinz. Belgien war damals in einem Zustande der Anarchie, von dem sich schwer eine Vorstellung machen läßt. Nur wenige Partei-Gänger gehorchten noch Don Juan; einige Glieder des Adels riefen den Erzherzog Mathias, Bruder des Kaisers Rudolph des II., ins Land, um diesem die Macht eines General-Statthalters in die Hände zu spielen; andere unterhandelten mit dem Herzoge von Anjou, Bruder des Königs von Frankreich; wieder andere wollten endlich gar den Prinzen von Oranien zum Herzog von Brabant ernennen. Diese letzte Partei vereinigte sich jedoch
endlich mit der zu Gunsten des Erzherzogs Mathias 1578.
gestimmten, er wurde zum Statthalter gewählt, ihm aber zur Pflicht gemacht, den Prinzen von Oranien als seinen Verweser anzuerkennen. Philipp der II. weigerte sich, seinen Neffen Mathias in einer, ohne seine Bewilligung angemaßten, Würde zu bestätigen, und Don Juan erhielt sich in dem Besitz der katholischen Provinzen Luxemburg und Namur. In Holland und Zeeland gewann indessen die Reformation immer neue Anhänger,

und selbst in den Städten Amsterdam und Harlem, die bis jetzt gut katholisch geblieben waren, erhielten die Protestanten das Uebergewicht. An mehreren Orten ward die neue Religion unter großen Gewaltthätigkeiten und Ausschweifungen eingeführt, wie dies unter andern in Gent und mehrern flandrischen Städten der Fall war, was nicht wenig dazu beitrug, die Uneinigkeit unter den verschiedenen Staaten zu mehren; namentlich waren die wallonischen Staaten damit unzufrieden, die nun eine, unter dem Namen der Malcontenten oder Mißvergnügten bekannte, Partei bildeten, welche mit den Gentern den erbittertsten Krieg führte. Zur Vermehrung der allgemeinen Zerwürfniß rückte der Herzog von Anjou an der Spitze eines französischen Heers in den Niederlanden ein, und ließ sich zum Beschützer der Belgischen Freiheit ausrufen. Elisabeth von England, welcher alles daran liegen mußte, diese schönen Provinzen nicht mit Frankreich vereinigt zu sehen, schickte dem Pfalzgrafen Johann Casimir bedeutende Summen, und setzte ihn in den Stand, die Truppen, welche er einem Subsidienvertrage mit den Staaten von Holland zufolge, für dieselben in Deutschland geworben hatte, noch um 2000 Reiter und 3000 Fußgänger zu mehren. Am 26sten August 1578 vereinigte er sich bei Mecheln mit dem Grafen Bossu, und die ständische Kriegsmacht belief sich jetzt ohne die Hilfsvölker des Herzogs von Anjou, auf 50,000 Mann, die, weit entfernt, die gerechten Erwartungen der Niederländer zu erfüllen, ihre Verlegenheit mehrten und nichts Entscheidendes bewirkten. Mittlerweile stand Don

Juan im Lager vor Namur, wo die Pest unter seinem Heere wüthete, und Philipps arglistige Politik auch ihn zum Opfer auserkor, das seiner kleinlichen Eifersucht fallen mußte. Längst den kühnen Sinn des Prinzen fürchtend, mochte er durch Ermordung von dessen Geheimschreiber Escuvedo in Besitz von Papieren gelangt seyn, die ihm über Don Juans Plane das gewünschte Licht gaben, und es ist mindestens höchst wahrscheinlich, das Philipp, der Gattin und Sohn feig morden ließ, auch diesen gefährlichen Nebenbuhler nicht verschont haben dürfte. Don Juan 1578.
starb den 1sten Oct. 1578 nach kurzem Krankenlager, 1. Oct. Don Juan †.
in einem Alter von 33 Jahren, von seinen Soldaten fast angebetet. Er besaß die ausgezeichnetsten Gaben und war zum Feldherrn geboren, aber sein romantischer Sinn, der, feste Beharrlichkeit entbehrend, nur das Kühne, Abenteuerliche, Gewagte liebte, und nicht weise zu zaudern verstand, wo die Lage der Dinge Behutsamkeit gebot, ließ ihn fast in allen seinen Planen scheitern und keine der glänzenden Voraussagungen erfüllen, die seinem Erscheinen in den Niederlanden vorangingen. Sein Nachfolger war Alexander Farnese, Herzog von Parma, Alexander Farnese, Herzog von Parma, Oberstatthalter der Niederlande.
ein Held, der auf dem Schlachtfelde und im Staatsrathe gleiche Lorbeeren um seine Schläfe wand, der Spaniens erbleichendem Stern in den Niederlanden neuen Glanz gab, und wahrscheinlich zum Ziel geführt hätte, was keinem seiner Vorgänger gelang, wäre nicht zum Glücke der Niederländer, ihr fürchterlichster Feind, König Philipp, ihnen abermals ein unwillkührlicher Bundesgenosse geworden, der bei seinem Argwohn und stetem Mißtrauen den Prin-

zen oft im glücklichsten Laufe seiner Siege hemmte. Gleich bei seinem Auftreten als Nachfolger Don Juans, begünstigte ihn das Glück; das zahlreiche ständische Heer löste sich durch Uneinigkeit und Zwietracht der Heerführer auf, ohne eine andere Spur seines drohenden Daseyns zurückzulassen als verwüstete Fluren, welche die zerstreuten Truppen auf dem Heimwege durchzogen hatten, und die Uneinigkeit unter den niederländischen Provinzen selbst nahm dermaßen überhand, daß schon am 6ten Januar 1579 die wallonischen Landschaften Artois, Hennegau und Douai, in Folge ihrer religiösen Zwiste und blutigen Fehden mit den Gentern ein Bündniß schlossen, worin sie sich gegenseitig verpflichteten, den katholischen Glauben und den Genter Traktat aufrecht zu erhalten, dem Könige treu zu bleiben und das Religionsedikt zu verwerfen. Wie sehr aber auch diese von Alexanders Staatskunst beförderte Verbindung auf der einen Seite die Macht der Staaten schwächte, und schon im September 1579 einen beträchtlichen Theil der Niederlande dem Könige ohne Schwertschlag unterwarf, so begünstigte sie doch auf der andern Seite die längst vorbereiteten Plane Wilhelms von Oranien auf das unerwartetste, und am 23sten Januar 1579 unterzeichneten unter heimlicher Vermittlung des Prinzen, die Staaten von Geldern und Zütphen, Holland, Zeeland, Utrecht, und den Friesischen Ommelanden jene berühmte Bundesakte, die auch in der Folge das Staats-Grundgesetz des Freistaats der vereinigten Niederlande blieb, welches, obschon die Trennung von Spanien darin noch

1579. Rückkehr der wallonischen Provinzen unter Spaniens Scepter.

1579. 23. Jan. Utrechter Union.

nicht ausgesprochen war, diese Provinzen in die Reihe selbstständiger Staaten einführte, und als Oraniens größtes Werk betrachtet werden muß.

Dritter Abschnitt.

Von der Union zu Utrecht, bis zum Frieden mit Spanien zu Münster, von 1579 bis 1648.

Sechstes Kapitel.

Von der Utrechter Union, bis zum Waffenstillstand mit Spanien zu Antwerpen, von 1579—1609.

Die Wiederaussöhnung der Wallonischen Provinzen mit der spanischen Regierung, und die dadurch beschleunigte Utrechter Union, hatten den nutzlosen Unterhandlungen und dem Friedenscongresse zu Cöln ein Ende gemacht. Das bedeutende Mastricht war (29sten Juni 1579) von den Spaniern mit Sturm erobert, Gröningen (1580 den 3ten März) genommen, Fürst Hohenlohe wiederholt bei Handenberg in Bourtange geschlagen, und selbst Breda dem Prinzen von Oranien entrissen worden, und hätte nicht Wilhelm durch den belebenden Einfluß seines außerordentlichen Geistes die Sache der Freiheit emporgehalten, nimmer würde das gemißhandelte Volk wieder in den Besitz seiner unveräußerlichen Rechte gelangt seyn. Philipp II. kannte nur zu gut die Furcht-

barkeit jenes Mannes, der 12 Jahre hindurch die Unternehmungen der Nation gegen ihn leitete, und mit geringen Hilfsmitteln dem Beherrscher zweier Welten Trotz bot. Vergeblich hatte man ihm heimlich die Hand zum Vergleiche geboten, und um den langverhaltnen Zorne Raum zu geben, vergaß sich der stolze Philipp endlich so weit, unter dem 15ten März 1580 ein Manifest gegen Wilhelm von Oranien zu erlassen, worin dieser mit den gemeinsten Schimpfnamen eines Judas, Kains, Ketzers, Ehebrechers, Feindes des Menschengeschlecht belegt, und als ein ehrloser, meineidiger Schelm in die Acht erklärt wurde. Wer ihn tod oder lebendig einliefern würde, dem wurden 15,000 Goldkronen, Loszählung von allen etwa früher begangenen Verbrechen und der Adel versprochen. Oraniens Anhänger sollten gleiches Schicksal verwirkt haben, falls sie nicht binnen einem Monat ihn verließen. — Diese Achtserklärung nebst des Prinzen kräftiger, schonungsloser Vertheidigungsschrift und der Antwort der Generalstaaten ward an alle europäische Höfe gesandt; allein wenn auch Philipp dadurch in der Achtung der Welt verlor, so erlangte er doch durch jene Aechtung hundert bereitwillige Arme, ihm des Prinzen Leben als Rachopfer darzubringen. Jetzt, da man von beiden Seiten zu weit gegangen war, um eine Aussöhnung noch für möglich zu halten, ward dann auch der, bereits kurz nach dem Abschluß der Utrechter Union in der Versammlung der Staaten von Holland berathene Vorschlag wieder aufgenommen, auch das letzte Band zu zerreißen, daß noch scheinbar an Spanien fesselte, und einem fremden Fürsten nicht die Statthalter-

Wilhelms v. Oranien Aechtung.

schaft, sondern die förmliche Oberherrschaft über die neugegründete Republik zu übertragen. Die Wahl fiel, durch Oraniens Rath geleitet, auf den Bruder des Königs von Frankreich, den Herzog von Anjou, der, bereits 1578 zum Oberstatthalter der Niederlande erwählt, wieder mißvergnügt nach Hause gekehrt war, da die damalige Ohnmacht der Generalstaaten ihnen nicht gestattet hatte, den eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen.

1582. 19. Febr. Der Herzog von Anjou wird zum Herzog von Brabant ausgerufen.

Nachdem der neue Vertrag, welcher der Souveränität des Herzogs die engsten Grenzen steckte, zu Plessis abgeschlossen worden, und die Bestätigung der Generalstaaten erhalten hatte, ward ein Staatsrath aus 30 Mitgliedern erwählt, und Philipp II. am 26sten Mai 1581 von den zu Amsterdam versammelten Staaten von Brabant, Flandern, Geldern, Zütphen, Holland, Zeeland, Utrecht, Friesland und Mecheln seiner Rechte auf die Niederlande verlustig, und für einen Feind der Republik erklärt; sämmtliche Lehnsleute, Beamte und Einwohner wurden des ihm geleisteten Eides der Treue entbunden, überall die spanischen Wappen hinweggenommen, die Siegel zerbrochen, und sein Brustbild und Name von den Münzen verbannt. Am 27sten Juli 1581 ward das Manifest zu Haag feierlich proklamirt. So war denn der entscheidende Schritt geschehen, der auch den letzten Schatten von Abhängigkeit vernichtete, und ob auch das niederländische Volk, das sich nicht bedacht hatte, die Waffen gegen seinen Oberherrn zu ergreifen, anfangs vor den Worten zurückbebte, die das nur aussprachen, was sie schon lange werkthätig geübt, so hat doch dieses

1581. 26. Mai. Die Staaten erklären Philipp II. der Regierung verlustig.

gewagte Rettungsmittel, das freilich die Mißbilligung aller europäischen Monarchen nothwendig mit sich führte, die bedrängten Staaten zum Ziele geführt, und indem es die erschlaffte Thatkraft derselben von Neuem zu erhöhter Wirksamkeit aufspannte, sie von der Wiedereinschmiedung in die Ketten des allgehaßten Tyrannen glücklich gerettet. — Leider rechtfertigte der Herzog von Anjou nur schlecht die Hoffnungen seiner freiwilligen neuen Unterthanen, und zu derselben Zeit, wo der Herzog von Parma mit der gesammten, ihm anvertrauten Macht den jugendlichen Freistaat bedrängte, umspann dessen erklärter Beschützer, seine Freiheit mit einem arglistigen Gewebe von Falschheit und Verrath und hätte ihr den Todesstoß versetzt, wäre nicht die Festigkeit der Bürger Antwerpens die Klippe geworden, woran die ehrgeizigen Entwürfe des französischen Prinzen scheiterten. Unzufrieden mit den Beschränkungen, welche ihm der Vertrag von Plessis aufgelegt, hatte er sich mehrerer festen Plätze zu bemächtigen beschlossen, und unter dem Vorwande einer zu haltenden Musterung über die bei Antwerpen zusammengezogenen französischen und schweizer Truppen persönlich diese mächtige und wohlbefestigte Stadt zu überrumpeln gehofft. Schon war er Herr des Kipdorfer Thores, und die Franzosen Meister der Stadt, als die betrogenen und überraschten Bürger sich dem verräherischen Freunde, der ihren Untergang beschlossen hatte, muthvoll entgegenwarfen, und ihn, nach den außerordentlichsten Anstrengungen zur Stadt hinausjagten. Dieser unwürdige Anschlag auf die Freiheit der Niederlande,

der die nachtheiligsten Folgen mit sich führte, wird in der Geschichte gewöhnlich mit dem Namen der „französischen Furie" belegt, zum Unterschiede 1583. 11. Juni. Französische Furie. von der sogenannten spanischen Furie, oder großen Plünderung Antwerpens durch die Spanier im Jahre 1576. Der Herzog von Anjou verlor dadurch den letzten Rest von Ansehen in den Niederlanden, und sah sich von den Verwünschungen derselben belastet, bald darauf durch den Abschiedsvertrag vom 28sten März 1583 zur Rückkehr nach Frankreich genöthigt, wo er das Jahr darauf, am 10ten Juni 1584 zu Chateau-Thierry, in einem Alter von 28 Jahren starb, nicht ohne Verdacht, durch spanisches Gift seinem frühzeitigen Tode entgegen geführt worden zu seyn. Während Anjou unbetrauert ins Grab sank, schwebten die Dolche gedungener Meuchelmörder über Oraniens Haupte. Schon im Jahr 1582 war er von einem jungen, schwärmerischen Handlungsdiener, Namens Johann Jauregui, durch den Kopf geschossen worden; wenige Monate darauf nur durch einen glücklichen Zufall dem Gifte eines gewissen Salseda, und spätern ähnlichen Nachstellungen gedungener spanischen Banditen entgangen, bis endlich König Philipps und des Herzogs von Parma unwürdige Mordplane durch einen Erfolg gekrönt wurden, der die Niederlande an den Rand des Verderbens brachte. Schon im Jahre 1584 hatten die Stände von Zeeland, Friesland, Utrecht, sich endlich dahin entschieden, ihm die Souverainität über diese Provinzen unter dem Namen eines Grafen von Holland zu übertragen, und eben als er im April 1584 sich nach Delft, zur Betreibung der

Huldigungsangelegenheiten begab, raffte ihn die mörderische Kugel eines Jesuitenzöglings: Balthasar Gerards, mitten unter seinen großen Entwürfen für die niederländische Freiheit, aus der Reihe der Lebenden hinweg. So endete Wilhelm I. von Oranien-Nassau, einer der größten Männer seiner Zeit, dem schon Karl V. den Namen des Verschwiegenen, sein dankbares Vaterland aber den des Vaters des Vaterlandes ertheilte, in einem Alter von 51 Jahren. Er war mittlern Wuchses, bleicher Gesichtsfarbe, und ganz dazu geschaffen, den trägen Geist der Niederländer für die Sache der Freiheit zu entflammen, die ohne ihn schwerlich obgesiegt haben würde. Auch war der Schmerz über seinen Tod grenzenlos, und die auf denselben geprägte Denkmünze, welche ein entmastetes, auf den empörten Wogen umhergetriebenes Schiff, mit der Umschrift: Incertum quo fata ferent, darstellt, war keinesweges leere Prunkrednerei, sondern ein treffendes Bild des Zustandes der Verwirrung, in welchem die aufgestandenen Provinzen durch den Tod ihres besonnenen, und überall zugleich thätigen Führers versetzt wurden.

Nichts desto weniger ermannten sich die zu Delft versammelten Stände, und entwickelten eine Standhaftigkeit, die, von einen kraftvollen Haupte geleitet, die zerrütteten Angelegenheiten des jugendlichen Freistaats bald wieder geordnet haben würde. Leider ersetzte der an Wilhelms Stelle mit der Regierungsgewalt bekleidete Staatsrath, in welchem Prinz Moriz von Nassau, Wilhelms zweiter Sohn, den Vorsitz führte eben so wenig als die, von einzelnen Provinzen eingesetzten Stadthouders, den

Verlust des edlen Oranien, und die Eroberung Dendermondes (3ten August), Gents (17ten Sept.), 1584.
Brüssels (10ten März), Nymwegens (13ten März), 1585.
Mecheins (19ten Juli), durch Parma's siegreiche Waffen, folgten einander mit reißender Schnelle. Diesen schmerzlichen Verlusten folgte bald ein noch weit verderblicherer, der über den Besitz Brabants zu Gunsten Spaniens entschied, und leicht die Auflösung der gesammten Utrechter Union hätte herbeiführen können, wäre es nicht im Rathe der Vorsehung anders beschlossen gewesen. Antwerpen nämlich, jene reiche und mächtige Stadt, an die das Schicksal der gesammten Niederlande geknüpft schien, kehrte nach 13monatlicher harter Belagerung den 17ten September unter spanische Herrschaft zurück, eine 1585.
Folge der Widersetzlichkeit der Fleischerinnung, welche die von dem verstorbenen Oranien angerathene Durchstechung der Dämme, aus Rücksicht für ihren Privatvortheil, gehindert hatte, und vielleicht auch der Vorliebe Aldegondes, Bürgermeisters von Antwerpen, für den Heldensinn Alexanders von Parma. So viel ist wenigstens gewiß, daß Aldegonde, dieser vertrauteste Freund Oraniens und einer der ersten Stifter und Beförderer der Revolution, nach Antwerpens Fall, von allen Staatsgeschäften ausgeschlossen blieb. — In dieser allgemeinen Bedrängniß schien dem Staatsrath kein besseres Rettungsmittel vorhanden, als Heinrich III. die Souverainität über die Niederlande anzubieten, da sein präsumtiver Nchfolger, Heinrich von Navarra, protestantischen Glaubens war. Ersterer lehnte indeß, theils durch die verzweifelte Lage der Republik dazu

Antwerpens Eroberung.

bestimmt, theils durch den mächtigen Einfluß der Guisen gehemmt, das gefahrvolle Anerbieten ab.

Mittlerweile fielen auch die letzten Städte Brabants und Gelderns in die Hände der Spanier, welche sich jetzt mit größerem Eifer als je zu einem Ueberfall Hollands und Zeelands rüsteten. In dieser mißlichen Lage ergriffen die Stände das letzte Hilfsmittel: der Königin Elisabeth die Schutzherrschaft dieser Provinzen, und die Souverainität über dieselben anzutragen. Beide Anträge schlug sie aus, verstand sich jedoch dazu, (gegen Verpfändung einiger festen Plätze), den Grafen von Leicester mit 6000 Mann Hilfstruppen nach den Niederlanden zu senden. Johann von Oldenbarneveld, Pensionair von Rotterdam und nachmaliger Advokat von Holland, früher einer mit Betreibung der englischen Allianz beauftragten Deputirten, wußte sich die geheimen Verhaltungsbefehle des Grafen Leicester zu verschaffen, aus welchen hervorging, daß die Königin Elisabeth die Absicht hegte, die angebotene Oberherrschaft anzunehmen, insofern sich die unumschränkte Gewalt über die Provinzen auf deren eigene Unkosten und Mittel erkaufen und behaupten ließe. Oldenbarneveld, um diese Plane Elisabeths zu vereiteln, wandte alle seine Beredsamkeit auf, die Staaten zu bereden, den Prinzen Moriz von Nassau, noch vor Leicesters Ankunft, zum Statthalter von Holland und Zeeland zu erklären, und dadurch die Gewalt des englischen Ober-Statthalters klüglich zu beschränken.

Leicester kömmt mit einem englischen Hülfsheer nach Holland.

Oldenbarneveld läßt den Prinzen Moriz von Nassau zum Statthalter v. Holland und Zeeland ernennen, und vereitelt so Leicesters Pläne.

Leicesters Aufenthalt in Holland, so wie überhaupt die Hilfe Englands, trugen wenig zur Be-

freiung der Vereinigten Provinzen bei. Seinen geheimen Instructionen zufolge, wollte Leicester mit der Obergewalt in allen Civil- und Militärangelegenheiten bekleidet seyn, um dadurch der Krone Englands gehorsame Unterthanen zu sichern. Dennoch geschah kein ernsthafter Schritt von seiner Seite zur Wiedereroberung der flandrischen Städte, oder zur Vertreibung der Spanier aus Friesland und Geldern. Die gesetzlichen Autoritäten der Stände und des obersten Staatsraths hintertrieben seine Absichten, da er statt den Feind zu bekämpfen, vielmehr die Constitution und die Freiheiten, deren Schutz ihm anvertraut worden war, zu vernichten suchte. Um Groß-Britanniens Interesse zu befördern, strebte er die holländische Schifffahrt zu zerstören, und ließ unter dem Vorwande, die Kaufleute lieferten dem Feinde Lebensmittel, sogar einmal alle Häfen sperren. Er war meist von englischen und deutschen Abenteurern umgeben, die größtentheils früher den Spaniern gedient hatten, und vermittelst deren er die ganze Staatsverwaltung umzugestalten versuchte; der Gottesdienst ward durch Verfolgung der Dissidenten gestört, seine Soldaten plünderten ungestraft im Lande, und mehrere seiner Offiziere verkauften an den Herzog von Parma Festungen, in denen sie 1587.
den Oberbefehl hatten. Endlich ward das Gewebe von Leicesters Treulosigkeit durch einen Zufall enthüllt. Holländische Soldaten, von der Besatzung in Bergen-op-Zoom, fingen einen dänischen Unterhändler auf, der bevollmächtigt war, zwischen Philipp II. und Elisabeth einen Vergleich zu Stande zu bringen, in welchem letztere sich mit einem Theil der

Niederlande zu begnügen, und dafür die übrigen Provinzen in die Hände der Spanier zu liefern versprach. Dem Vorbild des Herzogs von Anjou folgend, beschloß er, sich der Stadt Amsterdam zu bemächtigen, und Oldenbarneveld, den Prinzen Moriz und den Grafen von Hohenlohe, Generalissimus der vereinigten Staaten, als Gefangene nach England führen zu lassen. Dieses Vorhaben ward jedoch früh genug entdeckt, und durch die Besonnenheit des Magistrats von Amsterdam vereitelt. Eine in Leyden angezettelte Verschwörung, um diese Stadt Leicester zu überliefern, hatte dasselbe Schicksal, und es blieb nun dem ränkesüchtigen Grafen nichts übrig als nach England zurückzukehren, wo er im Oberhause angeklagt, dem Interesse Englands zuwider gehandelt zu haben, zu seiner Rechtfertigung die erhaltenen geheimen Instructionen vorschützte. Welche verderbliche Zerrüttung aber auch Leicesters verrätherische Pläne über die Angelegenheiten der vereinigten Provinzen verbreiteten, so gereichten sie ihnen doch in sofern zum großen Vortheil, als die Stände aus ihnen fremde Hilfe verschmähen und sich nur auf die Vaterlandsliebe ihrer Bürger verlassen lernten.

Während der Unterhandlungen zwischen Elisabeth und Philipp dem II., die jedoch von Seiten des letztern, dem an einen dauerhaften Frieden mit einer ketzerischen Fürstin wenig gelegen war, nie ernstlich betrieben wurden, bot Philipp in allen Häfen Spaniens und Italiens die ihm zu Gebote stehenden Hilfsmittel auf, um die mächtigste Flotte die bisher auf dem Meere gesehen worden, zur Bekämpfung Englands zusammenzubringen. Sie bestand, ohne

1588. Ausrüstung der unüberwindlichen Armada.

nur die kleinen Fahrzeuge zu rechnen, aus 140 der größten Schiffe. Hierzu sollten noch 28 in Dünkirchen versammelte Kriegsfahrzeuge und eine Landungs-Armee von 30,000 Mann stoßen, mit denen der Herzog von Parma Groß-Britanniens Eroberung zu bewerkstelligen den Auftrag hatte. Diese gemeinschaftliche Gefahr söhnte Elisabeth schnell wieder mit den vereinigten Niederlanden aus und 28 holländische Schiffe vereinigten sich sofort mit der englischen Flotte zur Vertheidigung von Britanniens Küsten, während man in Zeeland eine neue Flotte ausrüstete, die zum Admiral Seymour stoßen sollte, um den Hafen von Dünkirchen zu blockiren. Die spanische Flotte, schon im Voraus die **Unüberwindliche** genannt, ward in 2 Seeschlachten geschlagen, zerstreut, und der Ueberrest größtentheils in einem fürchterlichen Sturme vernichtet, und nie hat sich die spanische Marine von diesem empfindlichen Schlage wieder erholt, welcher die Oberherrschaft der Engländer und Holländer auf dem Meere gründete.

Die Armada wird v. den Holländern u. Engländern vernichtet.

Inzwischen ward der Krieg zu Lande immer fortgesetzt; die Armeen bestanden größtentheils aus Abenteurern aller Nationen, die sich bei der geringsten Verzögerung des rückständigen Soldes augenblicklich empörten und mit denen die Feldherrn nur selten einen entscheidenden Feldzug unternehmen konnten. Alexander Farnese belagerte und nahm mehrere Plätze in Geldern und Flandern, fand aber endlich im Prinzen Moriz einen seiner würdigen Gegner. Inzwischen ward der Kriegsschauplatz für einige Zeit auf einen andern Boden verlegt. Heinrich der III. war durch Jaques Clement ermordet worden, und sein Nach- 1589.

folger Heinrich der IV. sah sich genöthigt, sein Erbe der katholischen Ligue, die von Philipp dem II. begünstigt wurde, erst abzuringen. Farnese machte zwei Feldzüge in Frankreich, und zwang Heinrich den IV. die Belagerung von Paris und Rouen aufzuheben; die Holländer ihrerseits unterstützten Heinrich aus Kräften, und schickten ihm ansehnliche Hilfsgelder nebst 3000 Mann ihrer besten Truppen.

Die Ruhe, deren jetzt die vereinigten Provin-
1590. zen zu genießen anfingen, machte es ihnen möglich, ihre Regierungsform fester zu begründen. Die oberste Gewalt ward den Ständen einer jeden Provinz zugetheilt, die aus dem Adel und Abgeordneten der Städte bestanden; jede Provinz erhielt ihren Advokaten, Syndicus oder Pensionair, dessen Amt es war, bei den Ständen über die Erhaltung der Privilegien und Rechte zu wachen; die Generalstaaten, welche später den Titel Hochmögende Herrn erhielten, wurden aus Deputirten der Stände einer jeden Provinz zusammengesetzt, die auf Lebenszeit ernannt waren; die executive Gewalt ging von ihnen aus, und ward unter ihrer Obhut von den Statthaltern ausgeübt, welche zugleich die Stelle eines General-Kapitains und Admirals versahen. Die allgemeinen Marineangelegenheiten wurden von den Admiralitäten von Holland und Zeeland geleitet, und eben so alle Finanzangelegenheiten von einem Staatsrath verwaltet, der gleichfalls aus den, von jeder Provinz gewählten Deputirten zusammengesetzt war *).

*) Dem ähnlich hatte auch die Kirche ihre repräsentative Verfassung in den Synoden, die indessen durchaus calvinistisch und intolerant waren.

Wenige Familien haben eine so fortgesetzte Reihenfolge von außerordentlichen Männern erzeugt, als das Haus Oranien; leider wurden aber ihre militärischen Talente meist von Ehrgeiz und dem Hange zur Selbstherrschaft geleitet, und ihre Handlungen unterlagen nur zu oft dem Einfluß dieser verderblichen Eigenschaften. Moriz von Nassau, Statthalter der vereinigten Provinzen, ließ gar bald den Ruf seines Namens durch ganz Europa erschallen. Er glänzte insonderheit durch ausgezeichnete Feldherrntalente, die zu jener Zeit weniger in der Leitung einer großen Menschenmasse auf dem Schlachtfelde, als in der geschickten Ueberrumpelung einer Festung, in einer Belagerung nach allen Regeln, in der Wahl der Feldlager, in der Vernichtung des Feindes durch bloße Ermüdung, kluge Märsche, und ohne eine Schlacht zu liefern, bestand, und seine Armee ward eine Schule, in welche der Adel Frankreichs, Englands und Deutschlands eilte, um unter ihm die Kriegskunst zu studiren. Morizens Waffenthaten.

Eine der glänzendsten Unternehmungen Morizens, war die Einnahme von Breda; 80 Soldaten verbargen sich in einem Torfschiffe, welches zur Lieferung dieses Materials, von beiden Seiten mit Pässen versehen war. Die Soldaten der spanischen Besatzung schleppten selbst das Schiff an Tauen in den Graben der Citadelle, deren sich die Holländer des Nachts bemächtigten; sogleich rückte der Prinz Moriz, der in der Nähe gestanden hatte, vor die Festung, die sich nun auf Discretion ergeben mußte. Von jetzt ward in dem Kriege, den die vereinigten Provinzen bisher nur vertheidigungsweise geführt hatten, auf Einnahme von Breda.

1591. allen Punkten angriffsweise von ihrer Seite zu Werke gegangen, und gewann nun eine andere Gestalt. Mehrere bedeutende Plätze Gelderns wurden rasch nacheinander erobert, und die Holländer dadurch Herrn der Schifffahrt auf dem Rhein und der Maas. Handel und Industrie entwickelten sich mit bewundernswürdiger Schnelligkeit, und die vereinigten Provinzen sahen mitten im Kriege ihre finanziellen Verhältnisse wachsen und gedeihen. Sie lieferten Heinrich dem IV., in den letzten Jahren seiner Uneinigkeiten mit der Ligue, bedeutenden Zuschuß an Geld und Mannschaften, und begannen auch im Auslande so sehr an Ansehen zu gewinnen, daß mehrere Mächte, z. B. Schottland und Dänemark, Handels-Tractate mit ihnen schlossen. Selbst das Madrider Kabinet wagte mehrere Versuche, sich mit den

Fortschritte des Handels und der Industrie.

1595. General-Staaten zu vergleichen, die ihm jedoch entgegneten: sie wollten sich wohl mit den Belgischen Staaten, nie aber mit den Spaniern in Friedens-Unterhandlungen einlassen.

1596. So wurde auch der Krieg zur See immer mit größerer Energie geführt. Die holländische Flotte, im Verein mit der englischen, unter dem Befehl des Admirals Howard, griff die spanische Flotte an den Küsten der Halbinsel selbst an und schlug sie gänzlich worauf die Sieger Cadix wegnahmen, das der Plünderung preis gegeben wurde. Spaniens Verlust war so beträchtlich, daß Philipp der II. sich außer Stand gesetzt sah, seine Generale in den Niederlanden mit Geld zu unterstützen, und diese jetzt in allen ihren Kriegsoperationen gehemmt waren. Das Ungemach der Spanier erhielt neuen

Zuwachs im folgenden Jahre. Moriz schlug die spanische Armee aufs Haupt, nahm die Festung 1597. Grool, und bemächtigte sich in kurzer Zeit fast aller festen Plätze an der Maas und Ober-Yssel.

Gegen Ende dieses glänzenden Feldzugs erhielten die vereinigten Provinzen eine polnische Gesandtschaft, deren Auftrag höchst sonderbarer Art war. Der Gesandte bedrohte die Stände mit dem ganzen Zorne seines Königs, Sigismund des III., wofern sie nicht augenblicklich in die Schranken der Pflicht zurückkehrten, und sich ihrem rechtmäßigen Herrn unterwürfen. Gleiche Aufforderungen erhielten sie von dem deutschen Reich und dem kopenhagner Kabinet, sich mit Spanien wieder zu vereinigen. Statt aller Antwort legten sie den Gesandten bloß den getreuen Bericht von der Hinrichtung eines jungen Mädchens vor, welche die Spanier in Brüssel wegen Ketzerei lebendig hatten begraben lassen.

Der zwischen Frankreich und Spanien geschlossene Separat-Friede, und Philipps des II. Abtretung der 1598. Niederlande an den Erzherzog Albert von Oestreich, Gemahl seiner Tochter, der Infantin Clara Eugenia, erschütterte die vereinigten Provinzen keineswegs in dem festen Vorsatz, ihre, mit so glorreichen Anstrengungen erkaufte Freiheit, um jeden Preis zu bewahren. Die Entdeckungen mehrerer von den Jesuiten gesponnenen Anschläge auf das Leben des Prinzen Moriz von Nassau, trugen nur noch mehr dazu bei, seine Gewalt zu verstärken und seinen Einfluß zu mehren. Eben so wenig änderte der Tod Philipp II. Philipps des II., der gegen Ende des Jahres 1598 stirbt.

erfolgte, das Mindeste in dieser Beharrlichkeit der Holländer. Der Krieg ward mit unermüdetem Eifer fortgesetzt, und die holländische Marine dehnte ihre Expeditionen bis zu den spanischen Colonien aus, von wo ihre Schiffe mit reicher Beute stets beladen wiederkehrten. Moriz von Nassau erfocht bei Ostende
1600. Sieg bei Nieuport. den berühmten Sieg von Nieuport, so wie ihm überhaupt das Glück der Waffen fast überall treu blieb. Leider verdunkelte er nur zu bald seinen Ruhm durch übertriebenen Ehrgeiz und durch das entschiedenste Streben nach Alleinherrschaft, worüber er sich auch mit Johann Oldenbarneveld, dem Rathgeber und Beschützer seiner Jugend, gänzlich entzweite.

Während der Regierung Philipps II. waren die vereinigten Provinzen so glücklich gewesen, ihre Handelsprivilegien mit Spanien, jedoch nur unter neutraler Flagge, beizubehalten. Philipp III. schloß ihnen aber nun seine Häfen, und verursachte damit eine nicht geringe Revolution in ihrem Handel. Anfänglich erschreckt durch eine solche Maaßregel, in der sie ihren Untergang zu sehen glaubten, faßten die holländischen Kaufleute jedoch bald den Entschluß, die Waaren, welche sie früher aus spanischen Häfen bezogen
1602. hatten, nun aus Indien selbst zu holen. Die holländischen Seefahrer folgten dem Beispiel der Portugiesen; sie umsegelten die Welt, und entdeckten, als sie in den nördlichen Regionen eine Durchfahrt nach Indien aufsuchen wollten, die Insel Spitzbergen. Sie besuchten China und Japan, errichteten Handels-Traktate mit den Einwohnern der Insel Ceylon, der Molucken und Sonda. Endlich ward die ostindische Handels-Kompagnie, die während

2 Jahrhunderte eine so bedeutende politische und Handels-Macht bildete, mit der ausgedehntesten Freiheit gestiftet; sie war es, die sich nun ganz ausschließlich mit der Errichtung mehrerer Colonien beschäftigte. Auf allen europäischen Meeren blieb die republikanische Flagge beständig siegreich, und die riesenmäßigen spanischen Gallionen, die bisher das Schrecken aller Seefahrer gewesen waren, konnten dem Ungestüm und dem kühnen Manövriren der zeeländischen Matrosen nicht widerstehen.

Gründung der ostindischen Handels-Compagnie.

Zu Lande war das Kriegsglück zwischen den beiden kriegführenden Parteien getheilt. Moriz von Nassau hatte es mit Friedrich Spinola, einem der berühmtesten Feldherrn seiner Zeit, zu thun; letzterer bemächtigte sich nach einer fast dreijährigen Belagerung, welche von jeder Seite über 50,000 Mann hinwegraffte, der Stadt Ostende. Dagegen nahm Moriz die Festung Sluis in Flandern. Dergleichen Erfolge, die in unsern Tagen kaum einige Aufmerksamkeit erregen würden, wurden damals als glänzende Siege angesehen, und die Wegnahme einer Festung entschied auf ehrenvolle Weise über das Ende eines Feldzugs. Die Vertreibung der Portugiesen aus den Molukkischen Inseln durch die ostindische Compagnie, ward übrigens einflußreicher für das Glück der Niederlande, als alle klugen Märsche und kunstvollen Belagerungen ihrer Generale, da durch diese Eroberung den Holländern das Monopol des damals so bedeutenden Gewürzhandels zu Theil wurde.

1605. Sie erobert die Molukkischen Inseln.

Allen diesen glücklichen Erfolgen ward durch den glänzendsten Sieg, den die holländische Marine bis

jetzt erfochten, die Krone aufgesetzt. Der Admiral 1607. Heemskerk griff mit 26 Schiffen beinahe unter den Batterien von Gibraltar, die mächtige spanische Flotte an. Von einer feindlichen Kugel tödtlich getroffen, fuhr er noch fort, bis zu seinem letzten Hauche, mit Ruhe und Kaltblütigkeit Befehle auszutheilen. Die Spanier verloren nicht nur das Admiralschiff, sondern auch ihre ungeheuren Gallionen, von denen sie eine hinreichend geglaubt hatten, um die holländische Flotte zu vernichten, wurden entweder genommen oder verbrannt. Die Generalstaaten ließen Heemskerk ehrenvoll beerdigen, und errichteten ihm auf Kosten der Republik ein glänzendes Denkmal.

Glänzender Sieg des holländischen Admirals Heemskerk.

Diese immerwährenden Niederlagen beugten endlich den Stolz und die Anmaßungen des madrider Kabinets. Bereits über 40 Jahre hatte der Krieg gedauert, und die Insurgenten, weit entfernt, überwunden zu seyn, hatten im Gegentheil fast alle Besitzungen iher Feinde eingenommen. Die Spanier sahen sich genöthigt, selbst um einen Waffenstillstand nachzusuchen, und die vereinigten Provinzen als einen unabhängigen und souverainen Staat anzuerkennen. Der Prinz Moriz widersetzte sich zwar dem Frieden, weil der Krieg das einzige Mittel zur Vergrößerung seiner Macht war; Oldenbarneveld und alle Republikanisch Gesinnte unter den Ständen, waren jedoch anderer Meinung. Die protestantische Geistlichkeit war auf der Seite des Statthalters, und ermangelte nicht, von allen Kanzeln herab zu predigen, daß Oldenbarneveld das Vaterland verrathen wolle. Ohnerachtet aller dieser Widersetzlichkeiten

Unterhandlungen mit Spanien.

Moriz widersetzt sich dem Frieden.

Oldenbarneveld sucht ihn zu Stande zu bringen, und zieht sich dadurch seinen Haß zu.

wurden die Friedensunterhandlungen dennoch im Haag begonnen, wo sich die Gesandten aller großen Mächte versammelt hatten, und die Niederlande wurden nun die Schaubühne der diplomatischen Talente, wie sie vorher die Schule des Kriegswesens waren. Der berühmte Jeannin, Gesandter Heinrichs IV., strebte darnach, in den Vereinigten Niederlanden die Oberherrschaft seines Monarchen zu begründen; desgleichen trachteten die Gesandten des Reichs, die alten lehnsherrlichen Rechte geltend zu machen und Jacob I. intriguirte um einige Häfen in Seeland zu erlangen. Gegen alle diese Ansprüche, wie gegen die Ränke der Spanier und den Widerstand der Oranischen Partei, welche für die Fortsetzung des Kriegs war, wußten die Patrioten, an ihrer Spitze Oldenbarneveld, mit Glück anzukämpfen. Endlich, nach 2jährigen Verhandlungen, schlossen die Generalstaaten mit dem Könige von Spanien und Albert von Oestreich einen 12jährigen Waffenstillstand ab; ihre Unabhängigkeit und Freiheit ward vollkommen anerkannt, und ihre Handelsfreiheit nach den beiden Indien und Spanien, auf denselben Fuß wie Frankreich und England, bewilligt, welche beiden Mächte die Gewährleistung dieses Traktats übernahmen.

1609. Abschluß eines 12jährigen Waffenstillstandes mit Spanien.

So ward — wie ein neuerer Historiker sich darüber ausdrückt, — ein vierzigjähriger, verheerender, mit der höchsten Wuth und Erbitterung geführter Krieg, nicht etwa durch einen für Jahrhunderte geschlossenen Frieden geendigt, sondern nur durch einen zwölfjährigen Waffenstillstand unterbrochen; ein historisches Phänomen von der sonderbarsten Art. Man legt das

Schwert nur nieder, um es in der Folge wieder aufzunehmen, und wählt eine momentane Ruhe, um mit gestärkter Kraft den Kampf zu erneuern. Aber die Revolution ist jetzt geendigt; der entscheidende Moment, in welchem der Beherrscher Spaniens die Freiheit und Unabhängigkeit seiner ehemaligen Unterthanen anerkannte, und seinen Rechten auf sie feierlich entsagte, hat sie vollendet; denn mit ihm hat die Nation das große Ziel errungen, wohin sie mit beispielloser Standhaftigkeit und unter den größten Aufopferungen strebte, sie hat die theuersten Güter eines edlen, hochherzigen Volks, Freiheit und Selbstständigkeit, erkauft. Mit Erstaunen sehen die Zeitgenossen den nicht geahneten Ausgang dieser großen Begebenheit, die um so mehr den Charakter der Eigenthümlichkeit und des Außerordentlichen trägt, da unter allen den Männern, welche sie ausführten, wie achtungswerth sie auch immer seyn mögen, nicht Ein großer, umfassender und genialischer Kopf hervorstrahlt, wenn wir jenen unsterblichen Wilhelm von Oranien ausnehmen, in dessen Geist die Idee dazu empfangen ward. Wer hätte geglaubt, daß die Nachkommen jener aus ihrem blutenden und mißhandelten Vaterlande verstoßenen Flüchtlinge, denen keine Zuflucht übrig blieb, als das Meer und eine Anzahl kleiner Boote; die unter dem gefürchteten und verhaßten Namen der Meergeusen das Schrecken des friedlichen Seefahrers wurden, weil sie sich durch Raub vor dem Hungertode schützen mußten, und endlich, von Verzweiflung getrieben, ein armseliges Städtchen auf einer unbebauten und unwirthbaren Insel am Ausflusse der

Maas überfallen und dort den ersten Fuß wieder auf den mütterlichen Boden setzen, daß die Nachkommen dieser Männer, welche zuerst den Tyrannen des Vaterlands einen unversöhnlichen Krieg ankündigen, nach einem vierzigjährigen Kampfe mit der ersten Macht der Erde, als ein freies und unabhängiges Volk, im Besitze eines unermeßlichen Handels, von allen kultivirten Nationen bewundert, und selbst von den entferntesten Völkern fremder Welttheile genannt und gefürchtet, in der Reihe der europäischen Mächte dastehen würden!

Dies war das Entstehen und die Gründung der Republik der vereinigten Niederlande. Fast zwei Jahrhunderte blühte seitdem dieser merkwürdige Staat, bis der ewige Wechsel der Dinge und der immerschaffende und immerzerstörende Weltgeist auch seine Formen zertrümmerte. Die Republik ist untergegangen im Strome der Zeiten, und die Nation, deren kühne Schöpfung sie war, hat die Epoche ihrer ehemaligen Größe überlebt; aber der Ruhm, welchen sie in jener großen und unvergeßlichen Fehde errang, wird ihr unzerstörbares Eigenthum bleiben, was auch das Verhängniß noch über sie beschlossen haben mag."

Siebentes Kapitel.

Von dem Waffenstillstand zu Antwerpen bis zum Frieden von Münster. 1609 — 1648.

Die allgemeine Krankheit des 17ten Jahrhunderts, die Leidenschaftlichkeit nämlich, mit welcher

man die theologischen Streitigkeiten betrieb, verfehlte auch nicht, den innern Frieden der Republik zu trüben, nachdem es ihr kaum gelungen war, den äußern für eine Reihe Jahre gesichert zu erhalten. Im 16 Jahrhundert war das Evangelium selbst es gewesen, aus dem man die Waffen zur Bekämpfung der päpstlichen Macht entlehnte; im 17ten waren es die spitzfindigen Auslegungen einer selbsterfundene Dogmatik, welche den Samen der Zwietracht mit voller Hand ausstreuten. Schon im 5ten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung hatte die Lehre von der Einwirkung der göttlichen Gnade auf menschliche Handlungen und von der Kraft des freien Willens den heftigsten Zwiespalt in der Kirche erregt. Die Lutheraner waren der Meinung der Catholiken über diesen Gegenstand ziemlich nahe geblieben, wogegen Calvin und Beza zu jenen harten Grundsätzen des Kirchenvaters Augustin zurückkehrten und eine unbedingte göttliche Vorherbestimmung über die Seligkeit gewisser Menschen und über die Verdammniß Anderer zur Glaubenslehre der reformirten Kirche machten. Nach dieser Augustinischen Prädestinationslehre ward ein todtgebornes Kind eben sowohl zu den Auserwählten oder Verdammten gesellt, wie ein Erwachsener, da Gott nach seinem ewigen Rathschluß schon vorher wisse, ob dieses Kind ein tugendhafter Mensch oder ein Bösewicht geworden wäre. Diese Lehre, welche den Menschen zu einem willenlosen Werkzeug des ihm von aller Ewigkeit her bestimmten Schicksals machte, mußte natürlicher Weise Gegner finden. Jacob Hermanns, oder Arminius, Professor der Theologie zu Leiden, lehrte, daß die

Menschen durch die Tugend sich retten könnten und daß Gott denen, die sich bekehrten und ihre Sünden bereueten, verzeihe. Andere Reformatoren gingen noch weiter: Mennonius, Stifter der Mennoniten-Secte, läugnete, daß ein allgütiges Wesen die Menschen zur ewigen Qual und Verdammniß geschaffen haben könne, und verwarf selbst die Existenz der Hölle; seine Anhänger, nach ihm Mennoniten genannt, haben sich von jeher durch die Reinheit ihrer Sitten und ihrer philanthropischen Grundsätze ausgezeichnet. Arminius Meinung fand unter den unterrichtetsten Gliedern der Geistlichkeit, so wie überhaupt unter dem aufgeklärten Theil des Volks großen Beifall; die Calvinisten (unter Anführung eines anderen Theologen, Franz Gomarus, nachdem sie sich Gomaristen nannten,) reizten jedoch die Großen und den gemeinen Pöbel gegen sie auf, und so begannen aufs Neue die Glaubens-Verfolgungen, und zwar zuerst in Friesland und Utrecht. Die Arminianer überreichten den General-Staaten eine Vorstellung, oder sogenannte Remonstranz (remonstrantiam), worin sie in 5 Artikeln ihre Meinung von der Gnadenwohl darlegten, nach welcher ihre Secte: Remonstranten benannt wurden; wogegen nun ihre Widersacher sich den Namen: Contra-Remonstranten beilegten. Vergebens boten die General-Staaten alle Mittel auf, um den Religions-Frieden zu erhalten: die Sache nahm immer mehr und mehr eine politische Wendung. Oldenbarneveld, Advocat von Holland, begünstigte die Partei der Remonstranten; Prinz Moritz stellte sich hingegen an die Spitze der Calvinisten,

Mennoniten Secte.

1610.

Remonstranten.

welche jetzt, da das Volk und die Truppen auf ihrer Seite waren, die Stärkeren wurden. Der Statthalter schloß, mit Hilfe dieser Verbündeten, alle Anhänger der Republikanischen Partei von den
Ungerechtes Verfahren wider Oldenbarneveld. 1618. Magistrats-Würden der Städte aus. Oldenbarneveld, Hoogerbeets, Pensionair von Leiden, und Hugo de Groot, Pensionair von Amsterdam, gemeiniglich unter dem Namen Hugo Grotius bekannt, wurden auf seinen Befehl verhaftet. Diese 3 Männer, die dem Vaterlande die ausgezeichnetsten Dienste geleistet, und von denen der Erstgenannte ein Hauptbegründer der Unabhängigkeit der Vereinigten Niederlande gewesen war, hatten sich keines anderen Verbrechens schuldig gemacht, als die immer mehr um sich greifende Gewalt des Prinzen Moritz bekämpft zu haben. Sie waren die vorzüglichsten Beförderer des Waffenstillstandes gewesen, der den ehrgeizigen, kriegslustigen Prinzen auf seiner Siegslaufbahn hemmte, und dieses ihres Eifers für das Friedenswerk bediente man sich als Vorwand sie der Anhänglichkeit an Spanien zu beschuldigen, und eine Anklage wider sie zu schmieden, worin sie bezüchtigt wurden, von Spanien Gehalt empfangen, und Spanisches Geld zum Nachtheil des Vaterlandes ausgetheilt zu haben. Der Pöbel, stets geneigt die abscheulichsten und lächerlichsten Beschuldigungen selbst auf diejenigen zu häufen, denen er früher die unbegränzteste Verehrung zollte, fügte diesen Anklagen vollen Glauben bei. Ein Tribunal, nur aus Creaturen des Prinzen von Oranien zusammengesetzt, richtete über die Beklagten, konnte aber gleichwohl keine andere Schuld an ihnen entdecken, als

die Organisation der Stadtmilizen zur Aufrechthaltung der Ruhe, und zum Schutze der Remonstranten. Trotz dem, daß diese Maaßregel auf gesetzmäßigem Wege und selbst auf Veranlassung der General-Staaten und Stadträthe getroffen worden war, wußten doch die bestochenen und parteiischen Richter diesen Schritt als eine Verschwörung gegen das Haus Oranien und gegen den Staat darzustellen. Oldenbarneveld ward zum Tode, die beiden andern Angeklagten zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt, die Besitzthümer aller Drei aber confiscirt. Oldenbarneveld, zu stolz um sein Leben zu betteln, starb auf dem Schaffot mit aller Seelenruhe eines Weisen, ein Opfer der Undankbarkeit des Volks und des Prinzen. Moriz war selbst Zeuge der Hinrichtung des ehrwürdigen Greises, der einst Vaterstelle bei ihm vertreten, und ihm in einem Augenblicke, wo die Stände bereit waren, sich Englands Herrschaft zu unterwerfen, zur Statthalterwürde verholfen hatte. Sein Blut hat Morizens Ruhm auf alle Zeiten verdunkelt, und mehrere Blätter der Geschichte Hollands mit einem unvertilgbaren Schandfleck besudelt. Wo gäbe es aber wohl ein Volk, das sich nicht gleiche Verbrechen vorzuwerfen hätte?

Oldenbarneveld wird zum Tode verurtheilt und hingerichtet. 1619.

Trotz dieses glänzenden Siegs der calvinistischen Partei, hörten die Religionsverfolgungen nicht auf. Eine große Anzahl Bürger und bedeutender Staatsmänner wurden gefänglich eingezogen oder des Landes verwiesen; eine vom 13ten Nov. 1618 bis 9ten Mai 1619 zu Dortrecht gehaltene National-Synode verdammte die Lehrsätze der Remonstranten, und ent-

setzte alle Prediger ihres Amts, die sich weigerten, die calvinistische Lehre zu predigen.

Während dieser 12 Jahre voll Religionsunruhen und Intriguen des Prinzen Moriz, hatten sich die Generalstaaten nur wenig um die Welthändel des übrigen Europas bekümmert. Doch wurden in dieser Zeit die Handels-Tractate mit der Pforte, mit Schweden, Japan und den Hansee-Städten abgeschlossen. Der Wallfischfang ward eine neue Quelle der Industrie und des Reichthums, und die westindische Kompagnie entstand, während die ostindische den Kreis ihrer Wirksamkeit und Macht immer mehr erweiterte.

Van Koen, Admiral der ostindischen Kompagnie, eroberte einen großen Theil der Insel Java, Gründung v. Batavia. und gründete auf ihr die Stadt Batavia, welche später die Hauptniederlage des holländischen Handels zwischen Indien und Europa wurde.

Mit dem Jahr 1621 endigte sich der 12jährige Waffenstillstand, und die Feindseligkeiten wurden von beiden Seiten, wiewohl mit nur geringem Aufwande von Kräften, wieder eröffnet. Der Krieg wird wieder eröffnet. Der Hauptkriegsschauplatz der Religionsstreitigkeiten war durch den Ausbruch des 30jährigen Kriegs aus den Niederlanden hinweg, nach Deutschland verlegt worden. Nur zu wohl sahen die Generalstaaten ein, wie eng ihre Sache mit jener, der protestantischen Fürsten des deutschen Reichs verschwistert war, und wie dringend
1623. eine weise Politik gebot, dieselben mit Geld zu unterstützen. Der Prinz Moriz erschien wieder an der Spitze eines Kriegsheers in Belgien; doch sein Glücksstern war von ihm gewichen; er selbst hatte mit der Seelen-

ruhe zugleich das Vertrauen zu seinem Feldherrnta= lent verloren; ein Anschlag auf sein Leben versenkte ihn vollends in düstre Melancholie. Die unwürdigen Ver= folgungen der Remonstranten hatten einen heftigen Haß gegen den erzeugt, der ihr erster Anstifter war. Die beiden Söhne Oldenbarnevelds, ihrer Güter beraubt, ihrer Würde entsetzt, brüteten heiße Rache; sie wurden aber von einigen ihrer Mitverschwornen verrathen, und der älteste starb mit noch 15 Mitschul= digen auf dem Schaffot. Vergebens flehte die Wittwe Oldenbarnevelds für den schuldigen Sohn um Ver= gebung, die sie zu stolz gewesen war, dem schuldlo= sen Gatten zu erflehen; Moriz war jeder Regung von Gefühl und jener Großmuth unzugänglich, die ein menschliches Herz so sehr ehrt, und welche jeder Mo= narch schon aus Politik üben sollte. Dafür ereilte ihn nur zu bald die Nemesis. Ein Versuch, den Mar= quis von Spinola zur Aufhebung der Belagerung von Breda zu zwingen, mißlang gänzlich, und ein heftiges Fieber raffte ihn am 23sten April 1625 hinweg. Oft hörte man ihn während seiner letzten Krankheit schmerzlich ausrufen: „Hinweg! entfernt dieses Haupt!" Von ihm sagt Raynal: Sein Leben war eine wenig unterbrochene Reihe rastloser Ge= fechte, Belagerungen und Siege. Wie Montecu= culi verstand er die Kunst der Märsche, wie Vauban die Befestigungskunst, wie Eugen die Mittel, ein Heer in ausgesaugten Ländern zu erhalten, wie Ven= dôme die Fertigkeit, seine Soldaten zu Allem zu ver= mögen, wie Condé jenen untrüglichen Gesammtüber= blick, wie Karl XII. die Fähigkeit, seine Truppen für Ertragung der unsäglichsten Beschwerden abzu=

Verschwörung gegen Moriz von Nassau.

1625. Sein Tod.

härten, und wie Turenne die Kenntniß, Menschenleben in Schlachten zu schonen.

Nach Morizens Tode ernannten die Stände der Provinzen Holland, Seeland, Utrecht, Geldern und Ober-Yssel, den Prinzen Friedrich Heinrich, Sohn Wilhelms von Oranien und Louisen von Chatillon, der Wittwe des Admirals Coligny, eines der berühmtesten Opfer der Bartholomäusnacht, zum Statthalter. Gröningen und Drente erhoben zu derselben Würde den Grafen Ernst Casimir von Nassau, schon früher Statthalter von Friesland.

Statthalterschaft Friedrich Heinrichs.

Friedrich Heinrich war einer von den Statthaltern, welche ihr Amt mit dem größten Ruhm verwalteten. Durch seine Vermittlung wurden die Religionsverfolgungen eingestellt, die Verbannten wieder in die Heimath zurückgerufen und die Gefangenen auf freien Fuß gestellt. Andrerseits jedoch beging die Regierung einen Act der Undankbarkeit, welcher nicht einmal das kleine Verdienst hatte, durch das Gebot der Politik beschönigt zu werden. Mit großem Recht hatten sich die französischen Hugenotten über die Verletzung des Edikts von Nantes zu beklagen; sie warfen sich deshalb in die Festung Rochelle, die sie mit Heldenmuth gegen das königliche Heer vertheidigten. Der Kardinal Richelieu, der damals unter dem Namen Ludwig des XIII. über Frankreich herrschte, bat die Generalstaaten um eine Flotte, zur Unterstützung der Belagerung. Diese, alle die großmüthige Hilfe vergessend, welche sie beim Beginnen ihres Aufstandes von den Hugenotten empfangen, sandten ihm 28 Schiffe, welche, obgleich es den Rochellern gelang, sie zurück zu schlagen, doch

viel zur Vernichtung der hugonottischen Marine beitrugen. Nur der laut ausgesprochene Tadel des Volks und die von mehrern Provinzen gegen eine solche Handlungsweise eingelegten Protestationen, konnten späterhin die Generalstaaten bewegen, ihre Flotte zurück zu rufen.

Mittlerweile ward der Krieg mit Spanien immer fortgesetzt, ohne jedoch irgend ein für die Niederlande wichtiges Ereigniß herbeizuführen. In Teutschland war um diese Zeit die katholische Partei die siegende, und der König von Dänemark, der das Haupt des schmalkaldischen Bundes geworden, hatte sich von den kaiserlichen Generalen Wallenstein und Tilly schlagen und zum Frieden zwingen lassen. Die teutschen Protestanten flehten Holland um Hilfe an, und erhielten auch nicht unbedeutende Summen. Auch der Seekrieg entschied sich indessen immer mehr 1628.
und mehr zum Vortheil der vereinigten Niederlande. Ein Theil Brasiliens wurde erobert, und Peter Hein, später Admirallieutenant von Holland, machte seinen Namen durch eine Expedition unsterblich, in welcher er fast die ganze spanisch-peruanische Silber-Flotte eroberte. Der Betrag der Beute wurde gegen 12 Millionen Gulden geschätzt. Diese glücklichen Fortschritte und das Emporkommen des holländischen Handels in Indien, erregten die Eifersucht der Engländer, und gaben Veranlassung zu einzelnen Feindseligkeiten, in welchen beide Theile sich beschuldigten, der Angreifer gewesen zu seyn. Der Commandant einer holländischen Factorei auf Amboina (einer der größten molukkischen Inseln), ließ sogar mehrere englische Kaufleute hinrichten, welche

Wegnahme der spanischen Silberflotte durch Peter Hein.

Ungerechtigkeiten der Holländ. auf Amboina.

er beschuldigte, sich mit den Japanesen zur Ermordung der Holländer und Bemeisterung des festen Platzes verschworen zu haben. Dieser Gewaltschritt erzeugte bei den Engländern einen unversöhnlichen Haß gegen ihre Nebenbuhler, und nicht lange blieb die Rache für die erlittenen Unbilden aus.

1629. Die Wegnahme der spanischen Silberflotte hatte es dem Prinzen Friedrich Heinrich möglich gemacht, ein hinlänglich starkes Heer auf die Beine zu bringen, um die Belagerung von Bois-le-Duc unternehmen zu können. Nach einer mehrmonatlichen Blocade ward diese, von einer starken Besatzung vertheidigte Festung, endlich genommen. Ein gleiches Schicksal hatte Wesel, welches durch einen raschen Ueberfall in die Hände der Holländer gerieth. Diese glücklichen Erfolge trugen nicht wenig dazu bei, die Republik in bedeutendes Ansehen bei den andern Mächten Europa's zu setzen, und gaben ihr die Mittel, mit Frankreich und Schweden sehr vortheilhafte Tractate abzuschließen; zu gleicher Zeit vermehrte sie aber auch sehr die Macht der Statthalter. Es gelang den Intriguen des Adels, die

Einnahme von Bois-le-Duc.

1631. Söhne Friedrich Heinrichs und Ernst Casimirs noch bei Lebzeiten ihrer Väter zu Nachfolgern in der Statthalter-Würde ernennen zu lassen, und somit war denn der erste Schritt zur Begründung einer erblichen Herrschaft gethan. In Friedrich Heinrich ward die Hoffnung rege, sich nun der sämmtlichen Niederlande bemeistern zu können; er belagerte die bedeutende Festung Mastricht, und nahm sie Angesichts zweier starken Heere weg, die nicht vermögend gewesen waren, sie zu entsetzen. Das ganze Herzog-

1632 und Mastricht.

thum Limburg fiel in die Hände des Siegers; und da dies Land katholisch war, so gestatteten die Generalstaaten die freie Ausübung der katholischen Religion; eine Freiheit, die sie bis dahin, troß aller Fürbitten ihres Verbündeten, des Königs von Frankreich, den brabantischen Städten verweigert hatten. Mehrere belgische Große, unter denen der Graf von Berg sich befand, verließen nun die spanische Partei, und es ward, aller Wahrscheinlichkeit nach zu Brüssel, eine große Verschwörung angesponnen, Belgien mit Holland zu vereinigen. Unglücklicherweise zog man aber den König von England, Karl den I. mit ins Geheimniß, und durch diesen ward es an Philipp den IV. verrathen. Die der Anstiftung der Verschwörung angeklagten Prinzen von Barbançon und Espinoi wurden schnell verhaftet, und nur die Herzöge von Bournonville und Arschot waren so glücklich, durch die Flucht einem gleichen Schicksal noch entgehen zu können. — Ein bald darauf zwischen Ludwig dem XIII. und den vereinigten Niederlanden abgeschlossenes Schutz- und Trutzbündniß blieb ohne bedeutenden Erfolg. Ein französisches Hilfsheer ward größtentheils durch Entblößung, Mangel und Krankheiten aufgerieben, und das einzige Resultat dreier aufeinander folgender Feldzüge, war die Wegnahme von Breda, durch Friedrich Heinrich. Zur See begann der berühmte Martin Tromp seine Heldenlaufbahn durch Vernichtung der Dünkirchischen Corsaren; im Jahr 1638 trug er über die aus 70 Schiffen bestehende spanische Flotte einen glänzenden Sieg davon, und verfolgte sie troß alles Einspruchs Karls des I., der in Geheim mit dem Madrider Kabinet

1635.

1637. Breda wird gleichfalls erobert.

Sieg des Admirals Tromp über die spanische Flotte.

verbündet war, bis an die Küsten Englands. Die englische Nation begünstigte die Holländer, und der Kampf zwischen dem Parlament und dem König, veranlaßte Letzteren, seine Tochter dem Sohne Friedrich Heinrichs zur Gemahlin zu geben, um so die Unterstützung wenigstens zu neutralisiren, die seine Gegner von den vereinigten Niederlanden hätten erlangen können. Eben so sehr strebte aber auch das
1642. englische Parlament nach einer Allianz mit der Republik; es schickte einen Gesandten nach den Haag, um den Generalstaaten vorzustellen, daß das gegen seinen König kämpfende englische Volk nur in gleicher Lage mit den Holländern sich befände, als sie das Joch Philipps II. abschüttelten. Die Generalstaaten, deren Mitglieder größtentheils unter dem Einfluß des Statthalters erwählt worden, beschränkten sich darauf, die Neutralität zu versprechen. Die holländischen und zeeländischen Stände nahmen jedoch mit Freuden die Sendung des Parlaments auf, und während Oranien Karl den I. mit Geld und Waffen unterstützte, thaten jene Provinzen den Rundköpfen, wie man die brittischen Königsfeinde nannte, ein Gleiches.

Der Krieg gegen Spanien ward indeß mit Eifer fortgesetzt, während der Cardinal Mazarin durchgängig dem politischen System seines Vorgängers, des Cardinals Richelieu, folgte. Frankreich lieferte den Schweden in Deutschland Subsidien, und un-

terhielt so den Krieg gegen das Haus Habsburg; zu gleicher Zeit griff es die spanische Monarchie sowohl in dem empörten Catalonien als längs der ganzen Pyrenäengrenze hin, an; seine Armeen bemächtigten sich in den Niederlanden mehrerer festen Plätze, und die Provinzen Luxemburg, Hennegau und Artois waren beinahe ganz erobert, während Friedrich Heinrich seiner Seits sich aller Festungen in Brabant und Flandern bemächtigte, und sogar Anstalten machte, Antwerpen zu belagern. Ueberdies alles verlor Spanien auch noch Portugal, das sich zu Gunsten des Hauses Braganza empört hatte, und mußte nun sowohl auf der Halbinsel als zur See den ermüdendsten Krieg fortführen.

Von so viel Feinden zugleich verfolgt, sah sich endlich das Haus Oestreich genöthigt, den Frieden ernstlich zu suchen, und die Unterhandlungen zwischen fast allen europäischen Mächten, wurden in Westphalen, zu Münster und Osnabrück eröffnet. Die spanische Diplomatik war schlau genug darauf bedacht, zuvörderst ihre Feinde entzweien zu wollen. Frankreich ließ sich zuerst blenden durch einen Vermählungs-Antrag zwischen Ludwig dem XIV. und der Infantin von Spanien, der man Belgien zur Mitgift geben wollte. Die Generalstaaten erhielten jedoch noch zu rechter Zeit Kenntniß davon, und mehr noch die Nachbarschaft Frankreichs fürchtend als Spanien, fand-

1646. Friedensunterhandlungen zu Münster und Osnabrück.

ten sie ihren Gesandten zu Münster Befehle, den Friedensschluß so sehr als möglich zu beschleunigen. Nur der Prinz von Oranien war noch für die Fortsetzung des Kriegs, als sein plötzlicher Tod mit einem Mal auch dies letzte Hinderniß aus dem Wege räumte. Da man an seinem Sohne dieselbe Abneigung gegen den Frieden kannte, so suchten die Stände seine förmliche Einsetzung in die Statthalter-Würde um ein ganzes Jahr zu verzögern. Endlich, nach langen Unterhandlungen, ward denn der ewige Friede zwischen Spanien und der Republik abgeschlossen, der sich auch bis auf unsere Tage erhalten hat. In der That, ein bewundernswürdiges Ereigniß! — Philipp der IV. erkannte die vereinigten Niederlande als eine souveraine und unabhängige Macht an; er bestätigte sie in allen ihren Eroberungen sowohl in Belgien als in beiden Indien, und bewilligte ihnen, mit nur unbedeutender Ausnahme, völlige Handelsfreiheit in allen spanischen Häfen. Zu gleicher Zeit entsagte das deutsche Reich jedem Anspruche an die Länder, welche ehemals als dessen Lehn betrachtet worden waren. Ein allgemeiner Friede ward unter den kriegführenden Mächten abgeschlossen, mit Ausnahme Frankreichs und Spaniens, welche die Feindseligkeiten, wiewohl mit nur geringen Anstrengungen und Aufwand, fortsetzten.

1647. Tod Friedrich Heinrichs.

1648. Friedensschluß zu Münster.

Seit 1568 war der Krieg, mit der einzigen Unterbrechung des 12jährigen Waffenstillstandes, ge-

führt, und ungeheure Summen dafür aufgewendet worden; nur allein die Provinz Holland hatte sich eine Schuldenlast von beinahe 120 Mill. Fl. aufgebürdet. Eine große Anzahl Städte waren zerstört, ganze Provinzen theils vom Feinde, oder durch das fürchterlichste Vertheidigungsmittel, die Ueberschwemmungen, verwüstet. Ungeachtet aller dieser unzuberechnenden Verluste und Aufopferungen, beseelte die Einwohner der 7 Provinzen ein so hoher Grad von Handlungs- und Ordnungsgeist, von Industrie und Sparsamkeit, daß sie, weit entfernt, gleich der spanischen Monarchie, verarmt und entblößt aus diesem Kampf hervorzugehen, nur ihren Wohlstand vermehrt hatten; und die mit der größten Sorgfalt unterhaltenen Kanäle und Landstraßen, die Schönheit der Städte, die zierliche Reinlichkeit der Dörfer, gaben dem ganzen Lande ein Ansehen von Wohlhabenheit, welche der Reichthum seiner Bewohner nicht Lügen strafte. — Ein Umstand, der besonders den Charakter der Holländer ehrt, ist, daß sie, während eines 80jährigen Kriegs ihre Freiheiten und Rechte unangetastet vor den Versuchen der Prinzen von Oranien bewahrten; trotz der Unterstützung, die jene vom Adel, und der, größtentheils aus Miethlingen bestehenden, Armee erhielten. Die Verfassung hatte sich immer mehr und mehr republikanisch gestaltet; und obgleich ihre Grundpfeiler noch nicht hinlänglich festgestellt, obgleich immer noch hin und wieder einige

Ueberbleibsel des Feudalwesens spukten, so war sie wohl unstreitig die beste ihrer Zeit; eine Zeit, wo die repräsentative Verfassung, so wie sie in Amerika besteht, noch gar nicht gekannt war.

Ende des ersten Bändchens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Philippi, Karl Ferdinand,

Die Geschichte der vereinigten Niederlande Nach Scheffer

Bd.: 1

Dresden 1826

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mda 41-8,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343520-9